



Brandenburgisches Genealogisches Jahrbuch 2011

Beiträge zur Familien- und Regionalgeschichte

| | |
|---|---|
| Rückseite: | Großes Wappen der Mark Brandenburg (aus: Beuermann: Die Provinz Brandenburg, Verlag Spemann Berlin 1901) |
| Innenumschlag: | vorn: Übersicht der Höfe von Rädigke; Moritzhof (Treutler) hinten: Familienstambücher 1889, 1908, 1923, 1931 (privat) |
| Redaktion und Gestaltung: | Gerd-Christian Th. Treutler, Falkensee (Leitung), Jana Hohendorf, Peter Köhler, Karl-Ernst Friederich, Joachim Wenske |
| Redaktionsschluss: | 1. November 2011 |
| Bildnachweis: | Bilder ohne Quellenangabe stammen vom jeweiligen Autor. Es wurde versucht, alle Urheberrechte zu berücksichtigen. Versehentliche Fehler oder Versäumnisse ist der Verlag selbstverständlich bereit, nachträglich zu berichtigen. |
| Satz: | Oliver Rösch, Würzburg (E-Mail: oliver.roesch@freenet.de) |
| Druck: | Hohnholt GmbH, Bremen (www.hohnholt.com) |
| Bestellungen, Beiträge, Leserzuschriften und Fotos an: | Brandenburgische Genealogische Gesellschaft „Roter Adler“ e.V. Postfach 60 03 13 – 14403 Potsdam Tel./Fax: 0 33 22 – 20 31 05 / 23 43 87 Website: http://www.bgroteradler.de E-Mail: redaktion@bgroteradler.de |
| Preis: | 10,- Euro (im Mitgliedsbeitrag enthalten) |
| ISSN: | 1865-567X |
| ISBN: | 978-3-9814410-0-0 |
| Copyright: | © 2011 by Eigenverlag des Herausgebers (Aufl. 150 Expl.) |
| Verlagsnummer: | 978-3-9814410 |

Alle Rechte vorbehalten. Für die Richtigkeit der Angaben wird keine Haftung übernommen. Eine, auch ausschnittsweise, Vervielfältigung oder Datenverarbeitung jeder Art bedarf der schriftlichen Genehmigung des Herausgebers.

Band 5

Herausgeber: Brandenburgische Genealogische Gesellschaft
„Roter Adler“ e.V., AG Potsdam VR 6801 P

V.i.S.d.P.: Gerd Christian Th. Treutler, 14612 Falkensee, Ruppiner Str. 61

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| Vorwort | 5 |
| Brandenburgische Geschichte | |
| Katharina Hines-Selmer (Rogers, Arkansas), Peter Köhler (Berlin) Dr. Dieffenbach – Arzt, Forscher und etwa auch ein deutscher Casanova? | 6 |
| Allgemeine Genealogie | |
| Gerd-Christian Treutler (Falkensee) Spontane Feldforschung – Zufall oder Methode? | 13 |
| Dieter Albrecht Röhke (Bietigheim-Bissingen), Martina Rohde, Peter Köhler (beide Berlin) Familienstammbücher in unterschiedlicher Wertung | 21 |
| Rosemarie Plücken geb. Graßmeier (Kreuzau) Nicht alltägliche Heiraten am 19. Juli – Stiftung „Luisens Denkmal“ | 29 |
| Brandenburgische Genealogie – Mittelmark | |
| Bernd Moritz (Rädigke), Gerd-Christian Treutler (Falkensee) Die Bauerngüter von Rädigke, Hoher Fläming | 45 |
| Dieter Albrecht Röhke (Bietigheim-Bissingen) Der Familienname Röhke in Berlin – Teil 3 | 61 |
| Olaf Wolter (Gifhorn), Martina Rohde, Peter Köhler (beide Berlin) Vor 150 Jahren – zwei Brandenburger in Japan | 66 |

***Erwerben Sie Publikationen
der BGG „Roter Adler“ e. V. !
Bestellschein am Ende des Jahrbuches***

Brandenburgische Genealogie – Prignitz

Maik Senninger (Pritzwalk)

Die Bürgergarde der Stadt Pritzwalk 75

Buchbesprechungen

Peter Köhler (Berlin)

**Michaela Vieser/Irmala Schautz: Von Kaffeeriechern,
Abtrittanbietern und Fischbeinreißern –
Berufe aus vergangenen Zeiten** 84

Bernhard Heinrich (Jülich)

**Siegfried Passow: Ein märkischer Rittersitz. Aus der Orts- und
Familienchronik des Dorfes Hohenfinow** 86

Service

Redaktionshinweise für Autoren 88**Veranstaltungshinweise 2012** 90**Auszug aus der Satzung der BGG** 92**Bestellliste lieferbarer Publikationen** 93**Mitgliedschaftsantrag für die BGG** 95

Anzeige

HOHNHOLT
S e i t 1 9 0 2

Sie möchten etwas drucken? Ob Bücher, Broschüren, Poster, Flyer oder Abzeitungen. Wir scannen, drucken und kopieren für Sie, binden oder falten. In den Formaten, die Ihnen gefallen.

Hohnholt Reprografischer Betrieb
GmbH
Buchtstrasse 9-10
28195 Bremen GERMANY
Geschäftsführer: Günter Hohnholt
Sitz: Bremen
Tel.: +49 421 369 19 0
Fax: +49 421 369 19 69
www.hohnholt.com

Herausgeber

Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Forscherfreunde,

mit dem Ihnen hier vorliegenden Band 5 unseres „Brandenburgischen Genealogischen Jahrbuchs“ begehen wir ein erstes kleines Jubiläum. Fünf Jahre sind einerseits sicher nicht viel, wenn man in historischen Zeiträumen denkt, aber für uns als recht junger Verein ein erfolgreich hinter uns gebrachter Meilenstein. Es war und ist nicht einfach, jedes Jahr diese Dokumentation wesentlicher Forschungsergebnisse zusammen zu stellen und Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, in ansprechender Form zu präsentieren.

Zum einen ist es immer wieder eine Herausforderung, geeignete Artikel einzuwerben, Themen zu finden und Autoren zu motivieren – zum anderen bedarf es einer Redaktion aus engagierten Mitstreitern, die nicht nur Lektorat und Korrektorat, sondern auch Satz und Layout in ihrer knappen Freizeit bewältigen. Denn dies darf in einem ehrenamtlich tätigen Verein niemals vergessen werden – all diese Aufgaben werden neben Familie und Beruf gelöst und sollen neben aller nötigen Disziplin und Sorgfalt vor allem auch Spaß machen. Gerade deshalb soll an dieser Stelle unser ausdrücklicher Dank an die Mitglieder unserer Redaktion gehen, die nun schon fünf Jahre lang den weihnachtlichen Gabentisch mit einer neuen Ausgabe unseres Jahrbuches bereichern.

Freuen Sie sich also auch dieses Mal auf eine Auswahl interessanter Beiträge aus Regional- und Familiengeschichte in Brandenburg, auf Anregungen zur genealogischen Forschung ebenso, wie auf Buch- und Veranstaltungstipps. Unser Jahrbuch soll die Vielfalt unserer Forschungen und Aktivitäten widerspiegeln, die es lohnenswert machen, sich in der Brandenburgischen Genealogischen Gesellschaft „Roter Adler“ e.V. zu engagieren.

Um die ganze Palette unserer Arbeit kennen zu lernen, empfehle ich immer wieder einen Blick auf unsere Webseite www.bggroteradler.de. Hier finden Sie nicht nur den zu weiten Teilen offenen Zugang zu unseren Datenbanken, sondern auch die Ankündigungen und Inhaltsbeschreibungen unserer anderen Publikationen.

Und nun wünsche ich Ihnen viel Freude bei der Lektüre des fünften Bandes unseres „Brandenburgischen Genealogischen Jahrbuches“.

Gerd-Christian Treutler
Vorsitzender

Katharina Hines-Selmer (Rogers, Arkansas), Peter Köhler (Berlin)

Dr. Dieffenbach – Arzt, Forscher und etwa auch ein deutscher Casanova?

Der Slogan einer bekannten genealogischen Fernsehserie lautet „Jede Familie hat ihr Geheimnis“. Das ist auch bei den Vorfahrenlinien der Familie **Selmer**¹ so. Es wurde in dieser Familie betont, dass die einzelnen Zweige immer wieder von interessanten zum Teil prominenten Persönlichkeiten berührt wurden.

Einige Generationen in der Ahnenreihe zurück, hier bei Alturgroßmutter Dorothea Johanna Louise **Schröder**, geborene **Fritsche** etwa 1812/1813, kreuzt ein berühmter Mann die Vorfahrenlinie. Und zwar handelt es sich um den sehr vielseitig tätigen Arzt und Chirurgen Johann Friedrich **Dieffenbach**. Er reiste mehrmals durch Europa, um sich mit zahlreichen Spezialisten auszutauschen und auf verschiedenen medizinischen Gebieten zu vervollständigen. Über sein Schaffen und seine Veröffentlichungen kann man umfangreiche Literatur – auch im Internet – nachlesen. Diese sollen aber hier nicht im Vordergrund stehen, sondern persönliche Kontakte und zwischenmenschliche Beziehungen hauptsächlich Gegenstand der Betrachtungen sein.

Auf der Nachkommentafel auf der nächsten Seite wird die verwandtschaftliche Beziehung deutlich. Unten befindet sich die Autorin und oben unsere hier beschriebene Persönlichkeit.

Johann Friedrich **Dieffenbach** (* 1. Februar 1792 in Königsberg Preußen, † 11. November 1847 in Berlin) wurde als Sohn eines Lehrers geboren. Seine Vorfahren, darunter mehrere evangelische Pastoren, stammten aus Südhessen, zum Beispiel sein Großvater Adam **Dieffenbach** 1720–1781).

Nach dem frühen Tod des Vaters Conrad Philipp **Dieffenbach** († 1794), Lehrer am Collegium Fridericianum, übersiedelte die Mutter Sophie, geborene **Buddigk** mit ihren Kindern Johann Friedrich und Philippine (verheiratete **Bühning**) in ihre

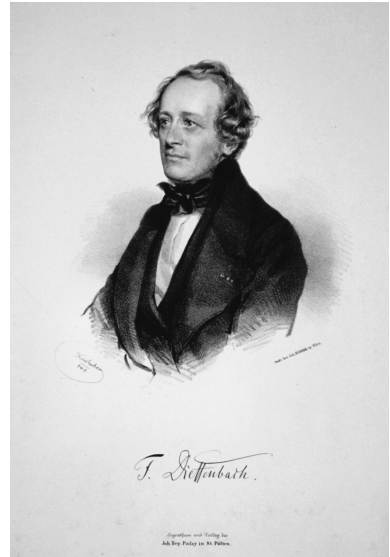
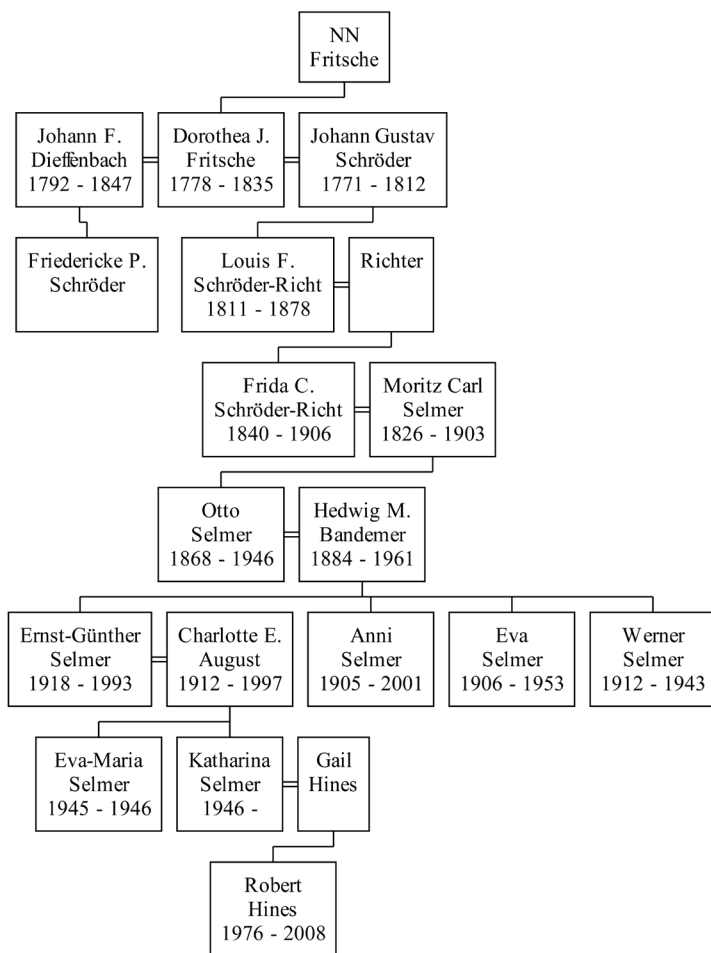


Abb. 1: Johann Friedrich Dieffenbach

1 Das Mitglied Nr. 100 der BGG „Roter Adler“ Katharina **Hines-Selmer** steht als Proband am Anfang dieser Vorfahren.

Nachkommen von NN Fritsche

Heimatstadt Rostock, wo der Großvater Joachim Hinrich **Buddigk** als Ratschirurg tätig war.

Das Studium an der Großen Lateinschule in Rostock fand wohl nicht seine Begeisterung. Am 9. April 1810 schrieb er sich als Student der Theologie in Rostock ein und wechselte im Oktober 1812 an die Greifswalder (damals noch schwedische) Universität.

An den Befreiungskriegen nahm er 1813/1814 als Freiwilliger bei den Mecklenburgischen Reitenden Jägern teil. Wie oben bereits angedeutet war er als junger Mann

dem weiblichen Geschlecht sehr zugetan, ohne dabei an eine feste familiäre Bindung zu denken. Das heißt, er fühlte sich selbst als Casanova.

Dieffenbach selbst äußert sich darüber in einem seiner Briefe: *„Ich bin ein gewaltiger Mensch in der Liebe, so gewaltig dadurch, nicht durch Gestalt, daß ich entzünden kann wenn, wo und was ich will; ich habe auf einen Blick entzündet Reich und Arm, Mädchen oder Weib, nicht weil ich liebte, sondern weil die Liebe in mir wie unterirdisch Feuer brennt.“*



Abb. 2:
Freiwillige Jäger

Nach dem Militärdienst suchte er für seinen Lebensunterhalt eine geeignete Tätigkeit. Als er sie fand, hatte das bald seinem Charakter entsprechende Folgen.

In Mecklenburg, in Plau am See lebte die Familie des Altgroßvaters von Katharina **Selmer**

Johann Gustav **Schröder**, * 1771 in Bobzin, Mecklenburg, † 1812 in Plau, ⚭ 1803 in Lübz mit

Dorothea Johanna Louisa **Fritsche**, * 1778 in Lübz, Mecklenburg † nach 1835 Üselitz auf Rügen, Tochter des Bürgermeisters in Plau, Mecklenburg

Nachdem Johann Gustav schon mit 41 Jahren verstorben war und vier Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren hinterlassen hatte, suchte seine Witwe einen Hauslehrer für ihre Kinder. Johann Friedrich **Dieffenbach** trat am 24. Juni 1814 diese Stellung an. Damit begann die Verbindung zu den Vorfahren der Autorin. Es entwickelte sich zwischen der Witwe und Johann F. **Dieffenbach** eine Liebesbeziehung aus deren Ergebnis die außereheliche Tochter Friedericke Philippine (Frida) entstand. Das stellte einen Wendepunkt in seinem Leben dar, weil dieses Verhältnis zwischen einem einkommen- und stellunglosen Mann mit einer 14 Jahre älteren Dame aus gutem Hause ein Skandal war.

Dieffenbach musste danach seine Stellung aufgeben und die Aussicht auf eine theologische Anstellung war ihm genommen; es zog ihn im Herbst 1816 wieder in seine Vaterstadt Königsberg mit dem Entschluss, Medizin zu studieren.

Königsberg war zu dieser Zeit provisorische Residenz des preußischen Staates. Dort lebte Doktor **Motherby**, der sich für den geistreichen jungen Mann interessierte. **Dieffenbach** wurde Hausfreund der Familie **Motherby**. Die Gattin des Arztes, Johanna Charlotte, geborene **Thielheim**, ⚭ 1783, war eine geistvolle und wissenschaftlich sehr gebildete Frau. Innerhalb von zwei Jahren hatten sie und **Motherby** zwei Kinder (1807 und 1808).



Abb. 3: Wilh. von Humboldt

Die Ehe mit Dr. **Motherby** verlief nicht sehr glücklich. Dr. **Motherby** war als Arzt und Schriftsteller sehr beschäftigt und hatte dadurch wenig Zeit, um sich der Familie zu widmen. Sie hatte das Erträumte noch nicht gefunden.

Johanna **Motherby** verband mit Wilhelm von **Humboldt** und Ernst Moritz **Arndt** eine dauernde Freundschaft und führte einen intensiven Briefwechsel mit regem Gedankenaustausch aus der dann auch eine Freundschaft mit **Dieffenbach** entstanden ist.

Um 1818 wurde für Johanna **Motherby** eine Liebesleidenschaft, als sie den zehn Jahre jüngeren Mediziner Johann Friedrich **Dieffenbach** kennenlernte. Nach längerem hin und her wurde die Ehe mit **Motherby** geschieden.

Im Band 3 der „Geschichte der operativen Chirurgie“ von Michael **Sachs** heißt es: *Ein Ermittlungsverfahren wegen >demagogischer Umtriebe< und seine Liebe zu einer neun Jahre älteren angesehenen Ehefrau ...* (damit kann nur die Liebe zu J. **Motherby** gemeint sein) zwang ihn, Königsberg 1920 zu verlassen und sein Studium in Bonn fortzusetzen. In einem Brief an seine Schwester schreibt er:

*„... Ich reiste also hierher, in Verzweiflung
schied ich von ihr, in Tränen gebadet,
um mich mit aller Wut wieder
auf die Wissenschaft zu werfen ...“*

In Bonn setzte er seine Versuche zu Transplantation, die er schon in Königsberg begonnen hatte, fort. Es erfolgt zu dieser Zeit wieder eine Aufsehen erregende Geschichte. Und zwar wurde Heinrich **Heine**, der fünf Jahre jünger als **Dieffenbach** war, auf dem Bonner Marktplatz Zeuge, wie Johann Friedrich **Dieffenbach** durch seinen Begleiter Professor August Wilhelm **Schlegel** unsanft zur Universitäts-Direktion gebracht wurde und dort darauf bestand, dass **Dieffenbach** wegen „unnützen Tierquälens“ für zwei Tage in den Karzer musste.

Was war geschehen? **Schlegel** und **Heine** gingen auf dem Marktplatz philosophierend spazieren, als ein großer Krach zu hören war, ausgelöst durch einen kläffenden Hund und einen ebenso laut rufenden jungen Mann, der mit einem Skalpell in der Hand und dem abgeschnittenen Schwanz hinterher rannte.

Heinrich **Heine** ließ der Vorgang keine Ruhe und er suchte J. F. **Dieffenbach** in seiner Bleibe auf, wo er mit Hunden und Katzen Transplantationsversuche durchführte. **Heine** war erschrocken in welchem Zustand er die Tiere vorfand, die entweder schon, auch schon mehrmals, operiert worden waren oder darauf warteten. Von besonderer Sauberkeit oder etwa von irgendeiner Art Tierschutz konnte nicht die



Abb. 4: E. M. Arndt



Abb. 5: H. Heine

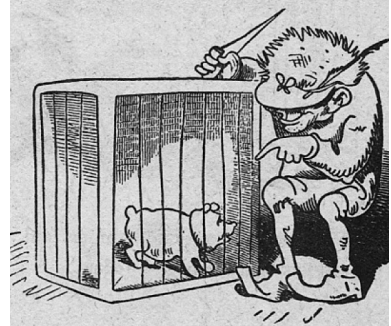


Abb. 6: aus „Der Lohn des Fleißes“ und „Die Strafe der Faulheit“ von Wilhelm Busch

Rede sein. Nach einem Gespräch, in dem **Dieffenbach** auf den Fortschritt den die Experimente für die Medizin bringen würden, hinwies, *Heine* aber auf den furchtbaren Schmerz, den die Tiere aushalten mussten verabschiedete sich Letzterer schnell und schlief in den nächsten Nächten schlecht.²

Zwei Tatsachen müssen hier eingefügt werden. Obwohl die erste Begegnung *Heines* mit **Dieffenbach** eher unangenehm war, ist daraus doch eine Freundschaft entstanden. Sie durch intensiven Kontakt zu pflegen hinderte nur die ständige Bedrohung durch Verhaftung. Er konnte sich auch deshalb nicht seine schwere Nervenlähmung von **Dieffenbach** behandeln lassen.

Zweitens war J F. **Dieffenbach** neben vielen anderen Spezialisten an der Entwicklung der Äthernarkosen beteiligt und hat darüber auch 1847 ein grundlegendes Buch verfasst.

Aber nun weiter zu seiner persönlichen und charakterlichen Entwicklung. Nach einem Aufenthalt in Paris und Würzburg promovierte er 1822 und erhielt 1823 in Berlin seine Approbation als „Arzt und Operateur“. Die Verbindungen von Frau Joh. **Motherby** zu Wilhelm von *Humboldt* sollen dabei eine Rolle gespielt haben.

Er ließ sich in der Mittelstraße³ in Berlin Mitte nieder und eröffnete eine Arztpraxis. 1824 heiratete er die geschiedene Kollegin Johanna Charlotte, geb. **Thielheim** (* 1782 in Königsberg; † 1842 in Berlin; 1806 Scheidung).

Obwohl er sie in höchsten Tönen lobt: „*Mein Weib ist nicht jung, nicht schön, nicht reich; aber eben weil Ihr dieses alles abgeht, werdet ihr umso gewisser überzeugt sein, daß ich sie liebe. Dagegen besitzt sie einen so unendlichen Reichtum an Güte des Herzens, eine köstliche Bildung, also Güter, die nie zu verlieren sind.*“ lässt er sich 1831 von seiner Frau wieder scheiden. Aus dieser Ehe stammt ein behindertes Kind.

2 Bonner Marktgeschichte aus der Schilderung „Schwanz ab – Wie **Dieffenbach** den Schmerz abschaffte“ im Buch „Der Eisbär in der Anatomie – Geschichten aus 300 Jahre Charité“ von Falko *Hennig*, ISBN 978-3-359-02262-6; Bilder von Wilhelm *Busch*

3 Es handelt sich hier um die ehemalige Mittelstraße in der Friedrichstadt unmittelbar am Gendarmenmarkt, die heute Taubenstraße heißt.

Verbittert schreibt sie:

„Kein Schmerz verwundet so tief, als sich getäuscht zu finden, wo man so ganz vertraut hat, erkaltet zu fühlen, was unser Herz so lange mit unwandelbarer Treu festgehalten, ... Oh, so grausam scheidet nicht der Tod ... Dieser Zustand des Verlassenseins, der Einsamkeit ist furchtbar....“

Dieffebach heiratete noch im gleichen Jahr Emilie Friederike Wilhelmine **Heydecker** (1810–1889), die Tochter des Stadt- und Kreisphysikus in Freienwalde († 1811), seit 1925 „Bad Freienwalde“. Aus dieser glücklicheren Verbindung gingen die Kinder:

Friedrich Alexander **Dieffebach** ~ 25.5.1834
Berlin, Dreifaltigkeit und

Sophie Friedericke **Dieffebach** ~ 30. 0.1832; verh. **Brustellin** hervor.

Um diese Zeit adoptierte **Dieffebach** seine erste Tochter Frida **Schröder**, Tochter aus der ersten Beziehung, als er Hauslehrer war. Sie muss etwa 17 Jahre alt gewesen sein. Sie wurde später als Friedericke Philippine **Dieffebach** angegeben. Sie heiratet Dr. med. Gustav **Holthoff**, Assistent ihres Vaters.

Aus dieser Ehe gingen sechs Kinder hervor:

- 1 Robert **Holthoff** ~ 15.9.1839 Berlin, Dorotheen, † 12.3.1840
- 2 Marie **Holthoff** ~ 10.12.1840 Berlin, Dorotheen, verh. **Knorre**, eine Tochter, verh. Therese **Schmidt**
- 3 Anna **Holthoff** ~ 13.3.1842 Berlin, Dorotheen, verh. **Pfeilschneider**
- 4 Max Wilhelm **Holthoff** ~ 23.6.1844 Berlin, Dorotheen, Tochter Grete **Holthoff**; Lehrerin in Berlin
- 5 Joseph Alexander **Holthoff** ~ 30.7.1848 Berlin, Dorotheen
- 6 Hans Friedrich **Holthoff** ~ 29.9.1850 Berlin, Dorotheen

Dieffebach starb am 11. November 1847 in Berlin an einem Schlaganfall im „Auditorium des Königlichen chirurgischen Klinikums“ in einer Pause zwischen zwei Operationen.

Die Nachkommen von **Dieffebach** sind als Abschluss hier in der Tafel dargestellt.

Als Fazit soll hier noch einmal aus dem Buch von Michael *Sachs* zitiert werden:

„Dieffebach liebte das Leben, die Frauen, schöne Pferde und elegante Wagen und Kleidung (grüne Gehröcke mit goldenen Knöpfen). Er soll das schönste Gesspann von Berlin gehabt haben.“

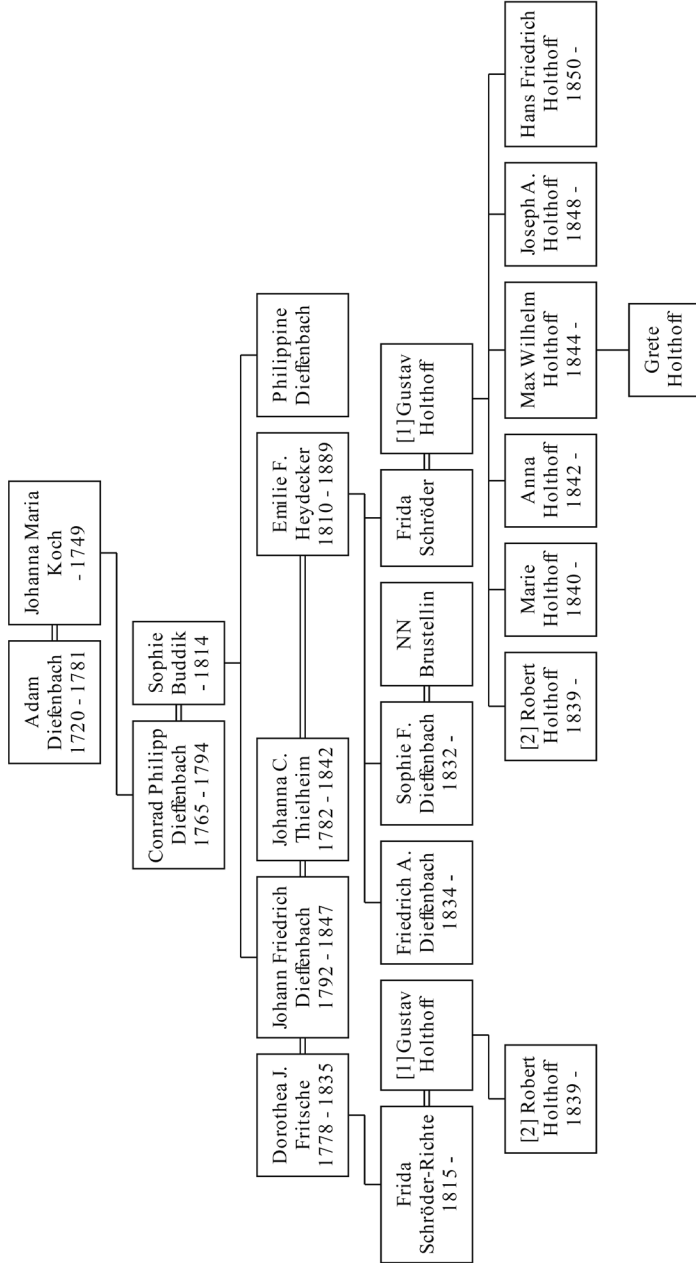
Dieffebachs Freund Alexander von *Humboldt* schätzte an ihm *„die höchsten Geistesgaben, anmutigste Liebesswürdigkeit, die festeste Unabhängigkeit, weibliche Gefühle, Zartheit, weibliche Milde, Selbstbewußtsein, menschlichste Einfachheit der Sitten und eine Heiterkeit des Lebens“* [A. v. H von *Humboldt* 1847, zit. n. *Lampe* 1934, p. 98].

Hinweis: Artikel von Dr. Ruprecht *Ziemssen* in: Roland Heft 04/1992 (Johann Gustav **Schröder** war der Urahn der Ehefrau von Dr. *Ziemssen*).



Abb. 7:
J. F. Dieffebach

Nachkommen von Adam Diefenbach



Gerd-Christian Treutler (Falkensee)

„Spontane Feldforschung“ – Zufall oder Methode?

Zugegeben, eine provokante Fragestellung, widersprechen sich doch scheinbar schon Bezeichnung und Anspruch. „Spontan“ leitet sich vom Lateinischen her und bedeutet so viel wie „von selbst“, „aus einer Eingebung des Augenblicks heraus“, also ein eher zufälliges Vorhaben. Forschung dagegen wird stets mit zielgerichtetem wissenschaftlichem Handeln verbunden, gleichgültig ob nun im theoretischen oder wie im hier vorliegenden praktischen Bereich vor Ort. Griechischen Ursprungs ist der Begriff „Methode“, der für „planmäßiges, folgerichtiges Handeln“ steht¹, also kennzeichnend für die übliche Herangehensweise an wissenschaftliche Forschungen ist.

Trotzdem wird in dieser Arbeit behauptet, dass sich beide Ansprüche nicht ausschließen müssen, wenn man die Spontanität als Forschungsanlass und die Methode als Reaktion, also als die auf den Anlass strukturiert folgende Herangehensweise versteht. Erst mit dem Übergang zum methodischen Vorgehen ist die Voraussetzung für wissenschaftliches Arbeiten gegeben. Soweit das Grundsätzliche.

Besonders für die Genealogie gilt jedoch, dass ihre Methodik² und ihre Methodologie³ bisher nur rudimentäre literarisch erfasst wurden. Eine grundlegende Arbeit hierzu hat Manuel Aicher 2009 vorgelegt⁴, worin er nicht nur einen historischen Abriss zum Forschungsstand der genealogischen Methodik und Methodologie gibt, sondern auch die wissenschaftstheoretischen Grundlagen erläutert, sowie vor allem einen fundamentalen Rahmen der allgemeinen genealogischen Methoden darstellt. Es wird daher ausdrücklich auf diese Ausführungen verwiesen, um sich mit dem Thema vertraut zu machen.

Konkreter Gegenstand dieses Artikels ist eine bestimmte Form der Feldforschung auf genealogisch-ortsgeschichtlichem Gebiet. Grundlegend für die Genealogie (wie auch für die Mutterwissenschaft Geschichte) ist die Quellenforschung⁵. Hierbei sind zwei verschiedene Formen zu unterscheiden, die sich aus dem Erkenntniszustand der jeweiligen Quelle ergeben. Der Begriff „Feldforschung“ meint dabei den

1 vgl. Gut gesagt und formuliert, Stuttgart, Zürich, Wien 1988

2 Gesamtheit der Techniken der wissenschaftlichen Vorgehensweise allgemein bzw. einer bestimmten Wissenschaft

3 Methodenlehre allgemein bzw. Gesamtheit der allgemeinen Methoden und Verfahren einer Wissenschaft, die ihrerseits Teilgebiet dieser Wissenschaft ist.

4 Manuel Aicher: Genealogische Beweisführung und Beweiswürdigung, Insingens 2009 (Herold-Jahrbuch, NF Bd. 14)

5 sie kann in Zeiten der möglichen und damit notwendigen Einbeziehung natur- und gesellschafts-, wie rechtswissenschaftlicher Methoden nicht mehr als einzige genealogische Methode gelten

Erkenntnisgewinn im nicht Erschlossenen oder zur Erschließung bereit gestellten Umfeld, also in der weitgehend unveränderten Realität. Die Feldforschung allgemein ist eine empirische Forschungsmethode der Gesellschaftswissenschaften, bei der Daten vor Ort durch Beobachtung, Befragung und Sammlung erhoben werden. Sie wird u. a. in der Volkskunde und Soziologie angewandt und ist daher auch für genealogische Forschungen geeignet. Dem gegenüber steht die „Archivforschung“⁶, also die Arbeit in methodisch erschlossenen Sammlungen oder zumindest in dazu bereit gestellten Beständen von Archiven, Bibliotheken usw.

Typische Beispiele dieser Feldforschung sind die Aufnahme und Dokumentation von historisch-genealogisch relevanten Befunden an Ortslagen, Gebäuden, Denkmälern, Alltagsgegenständen sowie Urkunden, Aufzeichnungen und Abbildungen in ihrem ursprünglichen Umfeld oder im „Abfall“. „Abfall“ ist hier ganz wörtlich gemeint, nämlich „abgefallen“ von seiner ursprünglichen Form, Bedeutung oder Zugehörigkeit, ohne in angemessener Weise gesichert oder erschlossen zu sein. Ebenso dazu gehören aber auch Befragungen von Auskunftspersonen vor Ort. Wichtigstes Kriterium dabei ist die Objektivität der Erhebung, also der Ausschluss einer persönlichen oder tradierten Sichtweise, sprich einer voreingenommenen Betrachtungsweise.

Dies soll an einem Beispiel verdeutlicht werden. Nehmen wir ein Epitaph⁷, das bekanntlich meist sowohl genealogisch als auch historisch, möglicherweise auch künstlerisch relevante Informationen enthält oder selbst gegenständlicher Träger derselben ist. Wurde es in ein Museum überführt, unter Denkmalschutz gestellt und in der für beide Fälle üblichen Art und Weise dokumentiert und für die allgemeine Forschung erschlossen, steht es der Archivforschung zur Verfügung und man kann über Findmittel, wie Inventarlisten, Veröffentlichungen etc. auf seine Informationen zugreifen, ohne es je gegenständlich gesehen zu haben⁸.

Befindet es sich jedoch an seinem ursprünglichen Ort, ohne einer besonderen Pflege zu unterliegen und wurde der Inhalt noch nicht erschlossen oder dokumentiert und damit der allgemeinen Forschung zugänglich gemacht, ist es ebenso Ge-

6 in der allgemeinen Wissenschaftstheorie steht hier der Begriff „Laborforschung“ in einer für die Forschung geschaffenen künstlichen Umgebung, die sich im Falle genealogischer Forschungen in Form von Archiven etc. darstellt

7 Gedenkstein an einen Verstorbenen, oft neben den Lebensdaten auch mit Informationen zum Lebenslauf versehen und nicht unbedingt an der Grablege, sondern oft an exponierter Stelle angebracht (genealogische dingliche Quelle); s. a. Gerd-Christian *Treutler*: Der „Sandreiter-Epitaph“ in der St. Marien-Kirche zu Frankfurt (Oder), Potsdam 2007 (Brandenburgisches Genealogisches Jahrbuch, Bd. 1)

8 einige Autoren, wie Ernst *Halbmayer*, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien, sprechen sogar von „armchair anthropologists“, also „Lehnstuhlforschern“ (in: Einführung in die empirischen Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie) oder Prof. Dr. Klaus *Wübbenhorst* in *Gablers* Wirtschaftslexikon in bewusster Abgrenzung zur Feld- und Laborforschung von „desk research“, also „Schreibtischforschung“

genstand der Feldforschung, wie es wäre, wenn es etwa durch Zerstörung oder Abriss des Standortes in „Abfall“ geraten wäre. In beiden Fällen muss man das Epitaph und damit die Informationen erst suchen, wenn anderweitige Hinweise auf dessen Existenz vorliegen. Fehlen auch diese, wird es und dessen Informationen zum „Zufallsfund“, völlig unabhängig davon, ob es sich schon Jahrhunderte frei zugänglich am selben Ort befand oder erst ausgegraben oder gar rekonstruiert werden musste, um an die Informationen zu gelangen. Entscheidend allein ist der Umstand, dass der Informationsgehalt der allgemeinen Forschung bisher nicht zugänglich oder seine Existenz überhaupt bekannt war⁹.

Dieses Beispiel macht deutlich, dass auch hier in Deutschland und ganz in der Nähe vielfältige Möglichkeiten zur Feldforschung gegeben sind. Es ist dabei nicht von Belang, wie viele Menschen von der Quelle Kenntnis hatten oder haben, ob sie verborgen oder offen für Jedermann sichtbar ist, sondern allein, ob sie im Hinblick auf ihren umfassenden Informationsgehalt fachgerecht und vollständig dokumentiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist.

Genau hier liegen die praktischen Probleme und betreffen Deutschland stärker als manch andere Gebiete z. B. den Nahen Osten, der seit Forschergenerationen systematisch bis in den letzten Wüstenwinkel untersucht wurde. Wie so oft ist das, was man täglich vor Augen hat, von geringerem Interesse als das Fremde – die Ferne. Wie viele Epitaphe, Gedenktafeln Gefallener, ja ganze Kriegerdenkmäler wurden niemals wissenschaftlich dokumentiert und verfallen zusehends. Selbst vermeintlich klar als historische Quellen erkennbare Urkunden wie Kirchenbücher, verrotten auch noch in Deutschland, in feuchten Kellern manches Pfarramtes. Wie viele „alteingesessene“ Auskunftspersonen sind nie befragt, wie viele historische Bilder nie beschriftet worden. Die Liste unentdeckter und nicht dokumentierter historisch-genealogischer Quellen ließe sich beliebig fortsetzen.

Genannt werden muss aber an dieser Stelle auch das Thema „graue Literatur“. Hier handelt es sich um eine unvollständige Erschließung und Dokumentation der Quellen. Dabei ist nicht die Qualität der Befunddarstellung gemeint, die sehr unterschiedlich sein kann, sondern allein der Umstand der fehlenden allgemeinen Zugänglichkeit. Diese Informationen sind nicht über die allgemein vorgesehenen und anerkannten Findmittel (z. B. Deutsche Nationalbibliothek) der Forschung zugänglich und somit dauerhaft gesichert, sondern auch der Quellenkritik¹⁰ und der Einbin-

9 Ernst *Halbmayer* unterscheidet im o.a. Werk zwischen „unsystematischer“ und „systematischer“ Feldforschung und meint mit Ersterer Berichte und bekannt gewordene Informationen von Nichtwissenschaftlern bzw. Fachfremden, die die Daten „nebenbei“, als Kuriosa oder in anderweitigem Zusammenhang erfassten, also Zufallsfunde im Sinne der „spontanen“ Feldforschung ohne systematische Bearbeitung

10 Echtheits- und Zuverlässigkeitsprüfung als Voraussetzung der Quelleninterpretation, Vgl. *Aicher*, S. 19ff.; ein knappes Merkblatt dazu bietet Dr. Susanne *Rau*, Institut für Geschichte der Phil. Fakultät der TU Dresden, 2005 unter http://rcswww.urz.tu-dresden.de/~frnz/Online-Tutorium/Quellenkritik_Rau.pdf

derung in weiterführende Forschungen entzogen. Viele ehrenamtliche Forscher, Vereine und auch Gemeinden dokumentierten in Vergangenheit und Gegenwart Quellen unterschiedlichster Art und Qualität, ohne sie zu veröffentlichen oder ohne eine Veröffentlichung in den allgemein anerkannten Findmitteln oder Belegstellen nachzuweisen. Wie viele von Hand oder mit Maschine geschriebene Dorfchroniken oder Inventarverzeichnisse von Dorfkirchen lagern vergessen in Kellern oder landen irgendwann im Altpapier, weil Erben der Autoren die Bedeutung nicht erkennen. Aber auch viele der mittlerweile so beliebten Festschriften von Städten und Dörfern zu diversen Jubiläen werden in vergleichsweise geringen Auflagen gedruckt und nicht mit einer ISBN¹¹ angemeldet oder als Pflichtexemplar bei der Deutschen Nationalbibliothek und der zuständigen Landesbibliothek abgeliefert. Ähnliches gilt leider auch für Veröffentlichungen von vielen Heimat-, orts- und familienkundlichen Vereinen, die zudem oft in sehr geringen Auflagen erscheinen. Nicht nur der rein materielle Verlust gefährdet hier die Überlieferung der Arbeit, sondern diese ist auch nicht oder nur mit unverhältnismäßig hohem Aufwand zugänglich und führt oft zu Doppelarbeit oder auch unvollständiger Weitergabe des eigentlich bereits vorhandenen Wissensstandes. Denken wir nur wieder an das Beispiel der Epitaphe an der Kirchenmauer. Vor 20 Jahren hatte es der damalige Ortspfarrer noch lesbar vorgefunden, die Inschrift aufgenommen und in seinen persönlichen Unterlagen abgelegt. Einige Jahre später gab er sie als Beitrag zur Erstellung einer Festschrift zum Dorfjubiläum an den Festausschuss. Von den gedruckten 100 Exemplaren existieren nur noch wenige im Besitz einiger Dorfbewohner. Inzwischen ist der Pfarrer verstorben, seine Nachfolger hatten kein Interesse an den Grabsteinen – das undichte Kirchendach war wichtiger. Der heutige Besucher kann dem immer mehr verwitternden Sandstein kaum noch ein erkennbares Wort entlocken und hat keine Möglichkeit gezielt auf die eigentlich bereits vorhandene Abschrift zuzugreifen, da deren Existenz nie in allgemein anerkannten Findmitteln registriert wurde.

Dieser heutige Besucher sind Sie – ein engagierter und erfahrener Hobbygenealoge, der auf einer Urlaubsreise ist. Dem Autor geht es da wahrscheinlich nicht anders als Ihnen, wenn oft sein erster Gang in einem neuen Ort zur Kirche, auf den Kirchhof, zu einem historischen Gebäude führt. Man geht an historischen Inschriften und Grabsteinen selten achtlos oder allein von deren künstlerischer Gestaltung beeindruckt vorüber. Nein, man will mehr wissen, will Namen, Ereignisse, Jahreszahlen lesen. Nicht selten überkommt einem dabei der „spontane“ Entschluss, mehr über diese, von allen als genealogisch-historisch relevant eingeschätzte Quelle und die Geschichte dahinter und darum herum, erfahren.

Genau dieser Erkenntnisakt ist das „spontane, zufällige oder unsystematische Element“ der Feldforschung. Man kann oft nicht wissen, was man vorfindet, ja nicht

11 ISBN: Internationale Standard-Buch-Nummer, die jede Veröffentlichung eindeutig kennzeichnet und weltweiter Standard des Buchhandels ist, sowie von den gesetzlichen Ablieferungsstellen für Pflichtexemplare genutzt wird

einmal, dass man etwas vorfindet. Manchmal ist es gar von so etwas Banalem, wie Öffnungszeiten abhängig, ob man auf dieses oder ein ganz anderes interessantes Objekt oder eine Auskunftsperson aufmerksam wird. Anders als bei der „gezielten oder systematischen Feldforschung“, bei der man sich geplant auf die Suche nach einer (zumindest der Existenz, nicht unbedingt dem Inhalt nach) bekannten Quelle macht, um sie aufzunehmen und zu dokumentieren, wird man bei der „spontanen Feldforschung“ vor Ort durch die Fundsituation inspiriert.

An dieser Stelle endet auch schon der spontane Anteil dieser Forschungsform, denn nun steht der Handelnde vor der Entscheidung, es bei dem spontan und unsystematisch erhobenen Erkenntnisgewinn zu belassen oder sich für den Übergang zur methodischen, systematischen Herangehensweise zu entscheiden¹².

Als allgemeine Orientierung kann hier die Auffassung von Bronislaw *Malinowski* gelten, der als „Vater der Feldforschung“ gilt. Zwar ist die Übertragung von Methoden aus unterschiedlichen Wissenschaftsgebieten immer kritisch zu hinterfragen, jedoch bietet der ethnografisch-anthropologische Bezug der Arbeit *Malinowskis* hinreichende Parallelen zu genealogisch-ortsgeschichtlichen Forschungen, um eine sinngemäße Übertragung zu rechtfertigen. *Malinowski* sieht drei methodische Prinzipien als „das Geheimnis effektiver Arbeit im Feld“¹³:

- die wissenschaftlichen Ziele und Kriterien,
- die Arbeitsbedingungen vor Ort und
- die Methoden des Sammelns, Aufbereitens und Sicherns der Daten.

Der Forscher entscheidet sich für das systematische Herangehen an die weitere Arbeit, womit er sich dem ersten methodischen Prinzip zu stellen hat und seine wissenschaftlichen Ziele und Kriterien festlegen muss. Eingedenk des ständigen grundlegenden Zieles jeder Arbeit, an einer noch nicht dokumentierten Quelle, ist die Beendigung dieses Zustandes. Ziel dieser Arbeit ist ein gut recherchierter Artikel in einer bibliografisch umfassend nachgewiesenen Veröffentlichung, womit eine weitere Quelle der Forschung zur Verfügung steht. Die Kriterien ergeben sich einerseits aus den allgemeinen Anforderungen wissenschaftlichen Arbeitens, wie Objektivität, Widerspruchsfreiheit, Erklärungswert, empirische Überprüfbarkeit und Vollständigkeit, andererseits aus den konkreten Anforderungen der Quellsituation.

Die Einschränkung bei der „Spontanen Feldforschung“ liegt in der nicht vorhandenen oder nur allgemeinen Vorbereitung und Ausrüstung, also den beschränkten Arbeitsbedingungen vor Ort. Wenn man nicht weiß, was man erwartet oder ob man überhaupt etwas Interessantes findet, wird man weder passende Literatur, noch spezifisches Arbeitsmaterial, noch konkrete Daten zu einem gesuchten Objekt parat haben. Ganz ohne Arbeitsmittel ist aber auch hier nicht auszukommen. Ein Fotoapparat

12 genau diesen Entscheidungspunkt meint auch *Halbmayer*, wenn er zwischen unsystematischer und systematischer Feldforschung unterscheidet

13 Bronislaw *Malinowski* (1884–1942): *Argonauten des westlichen Pazifik* (1922), dt. bei Syndikat, Frankfurt a.M. 1979

sowie Stift und Papier sind die Mindestausstattung, um aus einer „spontanen“ Situation zu einem methodischen Vorgehen zu gelangen. Improvisation ist also gefragt.

Hinsichtlich der Sammlungsmethoden als drittes methodisches Prinzip führt Malinowski drei zentrale Verfahren an:¹⁴

- als Skelett: die Dokumentation der objektiven Daten,
- als Fleisch: die soziologische Einordnung der Daten und
- als Geist: die Ergänzung durch zeitgenössische, authentische Schilderungen und Überlieferungen.

Aus diesem methodischen Rahmen ergeben sich nun folgende zusätzliche Fragen, wenn man zufällig und spontan auf eine Quelle gestoßen ist:

- Hat man bereits Vorkenntnisse zu bzw. um die Quelle herum (Ort, Familie, Umstände)?
- Deuten die Fundumstände darauf hin, dass die Quelle bereits dokumentiert ist (Sicherungszustand, begleitende Beschreibung, bedeutendes Umfeld)?
- Besteht die akute Gefahr des Informationsverlustes, ist die Quelle schon im „Abfall“?
- Welche Möglichkeiten der weiteren Informationsgewinnung gibt es? Zu denken ist an Auskunftspersonen, schriftliche Erläuterungen, „graue Literatur“, Archiv oder Museum vor Ort.
- Was will man mit der Information machen? Man kann die eigenen Forschungen ergänzen, örtlichen Forschern Hinweise geben, eine eigene Veröffentlichung planen.

Hat man sich diese Gedanken gemacht, drängen sich die weiteren Möglichkeiten des methodischen Vorgehens auf. Jeder erfahrene Forscher kann auf einen Fundus spezieller Methoden zurückgreifen, wie es einschlägig beschrieben ist oder es sich in der Praxis erworben hat. Entsprechend den drei zentralen Verfahren Malinowskis gilt es nun, das Skelett zu montieren, also die Daten objektiv zu sichern (Fotoaufnahmen, Abschriften usw.). Nun muss „Fleisch an die Knochen“, also die Einordnung der „nackten Daten“ in den sozialhistorischen Kontext erfolgen. Und letztlich sollten die Möglichkeiten genutzt werden, den „Geist“ der Quelle zu fassen, also zeitgenössische Beschreibungen zu finden oder tradierte Legenden oder dergleichen aufzuspüren. Regelmäßig wird man prüfen, was konkret vor Ort an zusätzlicher Information, an „Fleisch und Geist“, zu erhalten ist.

Kommen wir zu obigem Beispiel, dem Epitaph, zurück. Das Artefakt, die lesbaren Informationen sind womöglich unbekannt. Man prüft also, ob es eine Erläuterungstafel gibt, in der Kirche eine Hinweistafel vorhanden ist oder entsprechende Blätter ausliegen, vielleicht sogar ein Ansprechpartner vor Ort zu finden ist, der eine Geschichte zu erzählen weiß. Hat man hier keinen Erfolg, lohnt sich auf jeden Fall die fotografische und gegebenenfalls schriftliche Dokumentation der objektiv

14 vgl. ebenda

vorhandenen Daten – des „Skeletts“. Der nächste Weg könnte dann zum Pfarrbüro, in die Heimatstube, das Gemeindeamt, zum Ortschronisten führen, um den sozial-historischen Hintergrund – das „Fleisch“ zu erfassen und möglicherweise Überlieferungen zu erfahren, die den „Geist“ des Steins, d. h. der auf ihm Verewigten lebendig werden zu lassen. Weitere Forschungsansätze haben dann schon weniger mit dem „Vor-Ort-Geschehen“ zu tun. Sollte es das Zeitbudget oder die eigene Planung zulassen, kann man noch das zuständige Kreisarchiv oder das für diesen Ort zuständige regionale Museum aufsuchen. Alles Weitere ist dann der Archivforschung vorbehalten, die ja nunmehr auf der Grundlage eines konkreten Zieles planmäßig gestaltet werden kann, um die bisherige Materialsammlung zu ergänzen und für eine Veröffentlichung vorzubereiten – dem Ziel, welches wir eingangs gestellt hatten, falls sich das Epitaph als noch nicht dokumentiert erweisen sollte.

Die eingangs gestellte Frage, ob die „Spontane Feldforschung“ nun Zufall oder Methode ist, ist daher folgend zu beantworten: „Spontane Feldforschung“ ist der Weg von der Inspiration durch den Zufall zum methodischen Herangehen an Dokumentation und Auswertung einer unerschlossenen Quelle. Entscheidend ist der bewusste und zielgerichtete Übergang von der zufälligen Entdeckung zur methodischen Bearbeitung. Ist dies in der oben beschriebenen Weise gewährleistet, handelt es sich um eine Methode der Quellenforschung, die wiederum eine historische Methode ist. Die zu deren Verwirklichung genutzten speziellen Methoden entstammen u. a. dem naturwissenschaftlichen Bereich, worunter beispielsweise Dokumentationsmethoden fallen, wie die Fotografie, welche sich wiederum in eine Vielzahl von Methoden für jede denkbare Befundsituation gliedert. Es wird also ersichtlich, dass es sich bei der genealogischen Methodik um ein überaus komplexes Methodengebäude aus einer Vielzahl entlehnter Methoden anderer Wissenschaftsgebiete, sowie eigener Methoden handelt, die in ihrer Ausgestaltung, oft auf einander abgestimmt, gemeinsam Anwendung finden.

Im Übrigen ist auch der Artikel über „Die Bauerngüter von Rädigke, Hoher Fläming“ hier in diesem Jahrbuch durch eine solche „Spontane Feldforschung“ entstanden. Vom 2. bis 4. Juni 2011 war der Autor samt Familie auf einem Kurzurlaub im Hohen Fläming. Ziel war Burg Rabenstein, vielleicht Burg Eisenhart. Eigene Forschungsziele in dieser Region verfolgte er nicht. Aber natürlich ist er immer auf der Suche nach interessanten Anreizen, die Ausgangspunkt für eine Veröffentlichung sein könnten. Rädigke kam dabei durch puren Zufall in sein Visier, denn hier befindet sich der einzige Campingplatz des Altkreises Belzig. Dort angekommen, fiel schon bei einem ersten Ortsspaziergang auf, dass sich mindestens zwei Bewohner recht intensiv mit der Ortsgeschichte beschäftigen. Besonders augenfällig war dies im ehemaligen Lehnsschulzengut, dem heutigen „Gasthof Moritz“. Der historische Vierseithof ist eigentlich ein Museum, und das nicht nur wegen der rekonstruierten Architektur und der Landmaschinenausstellung, sondern er ist auch die einzige Gasthofbibliothek Brandenburgs. Der große Saal verfügt ebenso wie ein gemütlicher Gastraum über einen umfangreichen Bücherbestand und überall im

Hof sind historische Erläuterungstafeln angebracht. Das dem Ganzen noch die Krone aufgesetzt werden würde, war kaum zu ahnen, doch füllt eine ganze Längsseite des großen Saales die Familienstammlinie der Lehnschulzenfamilie in Wort und Bild. Elf Generationen blicken im Porträt oder in Faksimiles alter Urkunden auf den Betrachter herab. Einiges davon hat Bernd *Moritz*, der derzeitige Inhaber, schon in seiner „Kneipenzeitung“ veröffentlicht („graue Literatur“). Er bietet sogar Führungen mit der „Erlebnistour 1804“ auf den Spuren des damaligen Flurverzeichnisses an. Der allgemeinen Forschergemeinde aber ist dies weder bekannt, noch zugänglich, es sei denn, man entdeckt den kleinen Ort im Hohen Fläming ganz persönlich. Das von Bernd Moritz in mehreren Folgen bereits Niedergeschriebene wurde nun hier erstmals verbunden, angereichert und bibliografisch gesichert veröffentlicht.

Ach ja, und die Geschichte mit dem Epitaph hat sich so ähnlich an der Dorfkirche des benachbarten Ortes Raben zugetragen. Aber das ist schon wieder eine andere Geschichte ...

Wann gehen Sie auf Spontane Feldforschung?

* * *



*Reinhold Gärtner, erster Sohn von Eduard Gärtner,
mit den Schwestern Constanze und Anna.
Zu dem Artikel ab Seite 66 „Zwei Brandenburger in Japan“*

Dieter Albrecht Röhke (Bietigheim-Bissingen), Peter Köhler (Berlin)

Familienstambücher in unterschiedlicher Wertung

In vielen Familien war das Bedürfnis groß, die amtlichen Eintragungen aus den Kirchenbüchern und später aus den Standesämtern für die Familienangehörigen schriftlich festzuhalten. In Bibeln oder Gesangsbüchern, wie hier in unserem Beispiel aus Brandenburg von 1904, waren dazu einige Seiten urkundenähnlich als „Familien-Chronik“ am Ende des Buches gekennzeichnet. Der Anlass für den Beginn von Eintragungen war meist eine Eheschließung. Außer die Angaben zum Hochzeitspaar wurden als erstes die Eltern der Brautleute eingetragen.

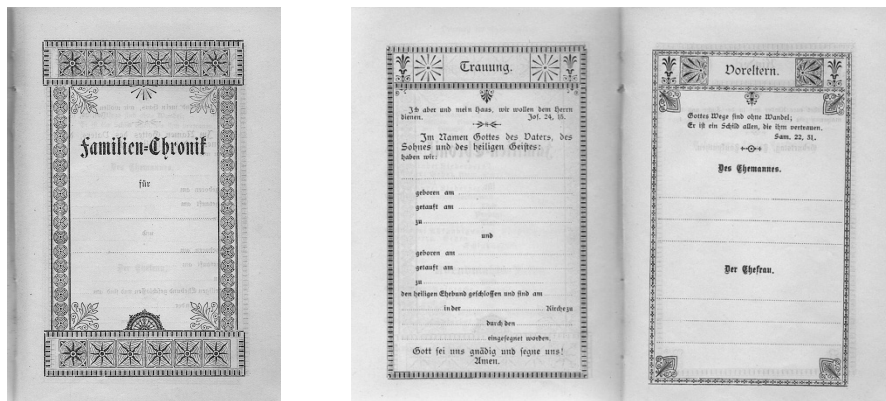


Abb. 1: aus Gesangbuch Brandenburg

Nach Einrichtung der Standesämter am 1. Oktober 1874 in Preußen und im gesamten Deutschen Reich am 1. Januar 1876 wurden auch Familienstambücher allgemein eingeführt. Sie wurden aber nur auf Wunsch oder Verlangen ausgestellt und waren also nicht Pflicht für den Gebrauch in allen Familien.

Ehe auf die vielseitigen Texte zu verschiedenen Zeiten eingegangen wird und auch in einer konkreten Geschichte der rigide Umgang während des dritten Reiches geschildert wird, soll zuerst auf einen Artikel in der deutschen ‚Städte-Zeitung‘, Berlin 1. April 1912, Zehnter Jahrgang, Heft 27 eingegangen werde. Der damalige Autor, der leider nicht ermittelt werden konnte, stellte seine Besorgnis über den Umgang mit den Familienstambüchern fest.

Es war die ‚Zeitschrift für Kommunaltechnik und Verwaltungswesen‘ im Deutschen Reich, heute wohl vergleichbar mit den so genannten Amtsblättern in der Bundesrepublik Deutschland. Die besagten Familienstambücher sind eine der jüngsten Quellen der Familiengeschichte und -forschung.

Ein Familienstammbuch führte jede amtlich eingetragene Familie bei ihren persönlichen Unterlagen. Es wird manchmal auch nur als Stammbuch oder auch fälschlicherweise Familienbuch bezeichnet. Während das Familienbuch ein Register darstellt, das beim jeweils zuständigen Standesamt geführt wurde, ist das Familienstammbuch zu Hause aufbewahrt worden.

Aber nun zum besagten Artikel in der ‚Städte-Zeitung‘, die Richtigkeit und Wichtigkeit soll hier nicht weiter kommentiert werden, interessant ist aber die Wortwahl des seinerzeitigen Artikelschreibers, auch die der Ehefrau zugeordneten Rolle in diesem Artikel, und andere Gedanken, sie entsprachen absolut dem damaligen Zeitgeist und können uns heute nur noch zum Schmunzeln animieren.

Die Verwendung des Familienstammbuches

Der Bürgerstand kümmert sich im Gegensatz zum Adel um seine Vorfahren nur wenig oder gar nicht. Es fehlt ihm ein fester Boden, auf dem er in familiärer Beziehung sicher stünde, aus dem er geistige Kräfte, Anregungen, Vertrauen zu sich selbst, Charakterfestigkeit und dergleichen schöpfen könnte. In älterer Zeit war es wenigstens die mündliche Überlieferung, die in vielen Familien gepflegt wurde, und zwar hauptsächlich am flackernden Kaminfeuer in Gesellschaft von Sagen und Märchen. Losgelöst vom Boden der Familie steht der einzelne da, daher auch der Mangel an Familiensinn, die Gleichgültigkeit gegen den heimischen Herd und die engere und weitere Heimat.

Die Einführung des Familienstammbuches, das geeignet ist, zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen Enkeln und ihren Vorfahren die Bande des Familiensinnes herzustellen und festzuhalten, kann daher nur begrüßt werden.

Der Standesbeamte ist ermächtigt, nach dem Minister-Erlaß in den Stammbüchern, die jedes Mal in betracht kommenden Heiraten, Geburten und Todesfälle zu verzeichnen. In welcher Form und in welchem Umfange dies zu geschehen hat, ist in dem Minister-Erlaß leider nicht gesagt. Daher haben verschiedene Herausgeber von Familienstammbüchern für diesen Zweck auch verschiedene Formulare entworfen, jeder nach seinem Gutdünken. Diese Verschiedenheit ist nicht geeignet, dem Standesbeamten die Arbeit zu erleichtern, denn er muß sich bei jedem neuen Stammbuch, das ihm vor die Augen kommt, erst mit dem Formular vertraut machen, um es richtig auszufüllen. Auch für die Inhaber bildet die Verschiedenartigkeit kein willkommenes Moment.

In welchem Umfange die Eheschließungen, Geburten und Todesfälle im Stammbuch zu verzeichnen sind, ergibt sich aus dem Zweck dieser Eintragungen. Sie sollen den Kern der Urkunde, also die nackte Tatsache, die darin festgelegt ist, enthalten und von alledem, was die Urkunde zur Urkunde macht, frei bleiben. Da die Tatsache von Personen ausgeht bzw. an solche geknüpft ist, müssen diese in un-

zweifelhafter Weise, also mit sämtlichen Namen, dem Stande, mit der Religion, mit dem Wohnort, mit dem Alter oder den Geburtstagen und mit ihren Eltern aufgeführt werden. Diese Sorgfalt mit Bezug auf die Personen ist besonders bei der Eintragung der Eheschließung unerlässlich. Bei den Geburten und Todesfällen kann auf die Beglaubigung der Eheschließung, bzw. die darin gemachten Angaben, Bezug genommen werden und schon in den dafür bestimmten Formularen zum Ausdruck gebracht werden, wodurch dem Standesbeamten die Arbeit erleichtert wird. Die Tatsache selbst muß nicht nur nach ihrer Art, sondern auch nach dem Orte und der Zeit bezeichnet werden. Der Standesbeamte hat bei der Eintragung auch auf die im Standesregister stattgehabte Beurkundung zu verweisen. Dies kommt am kürzesten zum Ausdruck, wenn er die betreffende Nummer aus dem Standesregister angibt, für die das Formular einen Vordruck enthalten muß. Schließlich hat der Standesbeamte den Eintrag mit seiner amtlichen Unterschrift und seinem Dienstsiegel zu versehen, für welchen Zweck die Formulare ebenfalls geeignete Vordrucke enthalten müssen. Mit jeder Eintragung in das Stammbuch hat der Standesbeamte nicht nur dem Inhaber desselben einen Dienst erwiesen, sondern auch sich selbst, bzw. dem Standesamt. Welche Belastung die standesamtlichen Berichtigungen in Preußen nicht nur für die Standesämter, sondern auch für alle übrigen Behörden, die dabei beteiligt sind, ausmachen, ersieht man aus folgenden Zahlen:

Im Jahre 1909 waren bei den preußischen Amtsgerichten 18081 standesamtliche Berichtigungen anhängig. Wer auch nur bei einer solchen Berichtigung als Standesbeamter tätig war, der kann es erlauben, welche Unsummen von Arbeit, Zeit, Ärger und Verdruß in der bedeutenden Zahl der Berichtigungen stecken. Zudem kommt, daß auch diejenigen, die eine Berichtigung beantragen müssen, erhebliche Zeitverluste, Kosten und nicht selten den Aufschub eines wichtigen Geschäfts erleiden müssen. Jeder Standesbeamte handelt daher im eigenen Interesse, wenn er sich um die Einführung eines Familienstambuches, des besten Mittels gegen falsche Eintragungen und um eine sorgfältige Weiterführung desselben bemüht. Damit das Stammbuch zu jeder weiteren Eintragung mitgebracht wird, ist es zuerst notwendig, daß der Standesbeamte nach der Eheschließung das neue Ehepaar auf den Zweck des Familienstambuches hinweist und dabei insbesondere hervorhebt, daß es für jede weitere Eintragung mitzubringen ist. Dieser Hinweis ist [hat] mit wenigen klaren Worten [zu]geschehen. Ach durch einen kurz abgefaßten Anschlag in dem Bureauraume des Standesamtes kann das dort verkehrende Publikum auf das Mitbringen des Familienstambuches hingewiesen und daran erinnert werden. Durchaus notwendig ist es, daß jedes Stammbuch einen solchen Hinweis an auffallender Stelle und in markantem Druck trägt.

Wie jedes Ding durch seine Beschaffenheit und Gebrauchsfähigkeit an Wert gewinnt, so auch das Stammbuch. Bis in die neueste Zeit bestand es aus weiter nichts als den nötigen Formularen für die standes- und pfarramtlichen Eintragungen und allenfalls aus einigen leeren Blättern zur Eintragung von besonderen Familienergebnissen. Seine Ausstattung war sehr primitiv, und so konnte das Ganze keinem

Menschen die Meinung beibringen, daß es etwas Besonderes, Wichtiges bedeute, zumal man das Heftchen schon für 10 oder 15 Pf. haben konnte. Bei vielen Standesämtern wird dieses einfache Büchlein noch heute geführt und in vielen Fällen sogar unentgeltlich abgegeben. Wer da glaubt, daß er den Zweck, dem das Stammbuch dienen soll, mit diesem unscheinbaren Büchlein erfüllt hat, der irrt. Das Volk ist gewohnt, die Dinge nach ihrem Aussehen und ihrem Werte zu beurteilen. Nur was in die Augen sticht und Geld kostet, wird beachtet und schonend behandelt. Das Minderwertige, scheinbar Bedeutungslose wird unbeachtet beiseite gelegt, verlegt und verschwindet endlich ganz. Man wende ja nicht ein, daß der Wert des Stammbuches durch die darin gemachten Eintragungen repräsentiert werde. Welches neu vermählte Ehepaar, dem ein schlichtes Stammbuch in die Hand gedrückt wird, denkt an den Wert, die Bedeutung der darin stehenden Eintragung? Erst wenn Bedarf eintritt, wenn der Ausweis durch eine Urkunde nötig ist, da erinnert sich vielleicht der eine oder der andere ans Stammbuch und sucht danach, doch vergeblich. Er geht daher aufs Standesamt und läßt sich dort eine Urkunde ausfertigen. Das ist in den meisten Fällen das Schicksal der schlichten und billigen oder unentgeltlichen Heftchen. Sie haben dem Standesbeamten Arbeit verursacht, erfüllen jedoch nicht den Zweck.

Jedes Familienstammbuch muß daher schon äußerlich nach was aussehen. Es muß einen soliden, geschmackvollen Einband haben, womöglich mit Goldprägung und Goldschnitt ausgestattet. Ein solches Stammbuch wird von selbst seine Sprache reden, eindringlicher und lauter als wenn es der Standesbeamte noch so warm empfiehlt. Wer ein solches Buch in die Hand bekommt, der hat ohne weiteres das Bewußtsein, daß er etwas Wichtiges, Bedeutungsvolles hält und wird es als solches behandeln und verwahren. Das Stammbuch darf jedoch nicht nur ein schönes Äußeres, sondern muß auch ein Gewicht haben, ein reales und ideales. Ein paar Blätter im schönen Einband enttäuschen sofort, wenn man das Buch aufmacht. Man wird sich sofort des Sprichworts „Der Schein trügt“ bewußt, und die Gleichgültigkeit gegen das Buch ist da. Mußte es sogar teuer bezahlt werden, dann ist man mißgestimmt darüber, daß man einige Groschen für ein Paar schöne Einbanddecken ohne besonderen Inhalt ausgeben mußte. Denn man täusche sich nicht, die standesamtlichen Eintragungen gewinnen bei dem Inhaber des Stammbuches erst dann an Bedeutung, wenn er sie braucht. Ein Stammbuch muß aber noch mehr enthalten als die nötigen Formulare und ein paar leere Blätter, wenn es ein bedeutungsvolles Buch werden soll. Was könnte diese Mehr sein? Die standesamtlichen und kirchlichen Eintragungen in dem Stammbuch sind ja auch Bruchstücke aus dem Familienleben, vom Traualtare bis zum Grabe. Dieses Mehr müßte, abgesehen von familiengeschichtlichen Aufzeichnungen, in Belehrungen und Ratschlägen für die wichtigsten Fälle des Familienlebens bestehen. Die wichtigsten und dringendsten Ratschläge sind die, die sich auf Unglücksfälle und Krankheiten beziehen. Enthält das Familienstammbuch solche Ratschläge, womöglich durch Bilder unterstützt, dann wird es sicher schon bei dem ersten Unglück und bei den ersten Krankheits-

symptomen um Rat gefragt. Und wenn niemand daran denkt, dann sicher die Frau, denn die Frauen sind neugierig. Hat die junge Frau ein schönes, inhaltsreiches Stammbuch vom Standesamt mitgebracht, dann wird sie es nicht unbesehen beiseite legen. In ihren freien Stunden, wo ihr Mann seinem Berufe nachgeht, wird sie es hervorholen und darin herumblättern, zuerst die Bilder ansehen, dann dies und jenes lesen und bald wird ihr die Bedeutung, der Wert und der Zweck des Familienstammbuches klar werden. Sie wird die Familienchronik führen oder ihren Mann dazu veranlassen, sie wird sich öfter seiner erinnern und sich fortbilden, daraus zu lernen suchen, sie wird auch ihren Mann auf dies und jenes Nützliche darin aufmerksam machen oder ihm einiges daraus vorlesen. So wird das Familienstammbuch nach und nach in das Familienleben hineinwachsen, wird eine Stütze, sein fester Stamm für die Familie in guten und bösen Stunden.

Nötig wäre nur noch, daß schon die Jugend in der Schule und zwar in der Volk- und Fortbildungsschule, über die Bedeutung und den Zweck des Familienstammbuchs belehrt würde. Jede Schule müßte wenigstens ein Exemplar besitzen, um die nötigen Erläuterungen daran zu knüpfen. Am besten ließe sich dies wohl am Schluß jeden Schuljahrs tun und die hierfür aufgewendete geringe Zeit und Mühe würde reiche Früchte tragen.¹

Ab 1924 wurde ein Familienstammbuch vom Reichsbund der Standesbeamten Deutschlands e.V. herausgegeben worden, das außer den Platz für die amtlichen Eintragungen auf 15 Seiten ausführliche Erläuterungen zu rechtlichen Grundlagen enthält, sowie eine Liste mit empfohlenen Vornamen. Damit wurde dem Bemühen des Autors von 1912 im Wesentlichen Rechnung getragen. Nur der Wunsch nach der Aufnahme von Bildern wurde nicht erfüllt.

Grundlage all dieser Regelungen ist hauptsächlich die reichsrechtliche Verordnung über standesamtliche Scheine vom 14. Februar 1924 (veröffentlicht in Verfügungen des preußischen Ministeriums des Innern vom 4.3.1924 I e 245, Ministerialblatt Nr. 12 vom 12.3.1924).

Im Inhaltsverzeichnis und im einleitenden Text werden dem Nutzer schon die Bedeutung und der Umgang mit dem Familienstammbuch, das heißt die „urkundliche Beweiskraft“ der Eintragungen deutlich gemacht. Die relativ ausführliche Erläuterungen zu den Eintragungen ab Seite 36 werden nicht „Vorschriften“ sondern in freundlichem Ton „Ratschläge und Hinweise“ genannt. Es wird aber im Text hervorgehoben, dass der Mensch erst ein



Abb. 2: inneres Titelblatt aus FSB 1926

1 Der Originaltext von 1912 wurde beibehalten

Mensch ist, wenn das durch Eintrag in die standesamtlichen Register erfolgt ist.

Das Familienstammbuch enthält alle Angaben zur Nationalität, Herkunft, die Eltern der frisch vermählten Eheleute und die Geburten ihrer Kinder, Beschinungen der Kirche über die Eheschließung und die Taufen der Kinder, bis hin zu den Sterberkunden. Auch personenbezogene Nachträge oder Änderungen wurden darin amtlich vermerkt. Mit anderen Worten ausgedrückt, das Familienstammbuch war seinerzeit eine perfekte Zusammenstellung aller fürs Leben notwendigen Dokumente. Hatte man etwas Amtliches zu erledigen, man nahm einfach das Familienstammbuch mit zur Behörde.

Die Aufmachung der Familienstammbücher war sehr unterschiedlich, doch die vorgegebenen Inhalte bzw. Anforderungen waren gleich. Zu kaufen waren die Bücher in Schreibwarenhandlungen.

Es konnte festgestellt, dass zu verschiedenen Zeiten die Familienstammbücher sehr unterschiedlichen Inhalt und auch dementsprechenden Umfang hatten. Dazu einige Beispiele.

Aus dem Jahr 1880: kein Vorwort, Ehegatten, Kinder, Gedenktafeln. Zum Abschluss dann das Reichs-Gesetz von 1875 die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung betreffend.

Ein FSB von 1909 weist 247 (!) Seiten auf. Am Anfang auf 48 Seiten Platz für die amtlichen Eintragungen, dahinter Auszüge aus den Gesetzen zur Beurkundung, dann ein Bild der Kaiserfamilie, dazu eine Abhandlung über diese, dann umfangreiche Hinweise zur Gesundheitspflege bis zu „*Warum man sich vor dem Alkohol hüten muß*“, „*Der Eltern größte Sorge und ernsteste Pflicht über die Erziehung der Kinder ...*“

In einem FSB von 1914 mit 52 Seiten war Folgendes enthalten: ein zweiseitiges Vorwort, dann die Ehegatten, dann Vordrucke für 12 (!) Kinder, danach Großeltern der Ehegatten, Paten der Kinder, eine Familienchronik zum selbstausfüllen. Im Anhang dann Vorschriften, wie was auszufüllen ist, wie sich der Anzeigende zu legitimieren hat, totgeborene Kinder, was bei Sterbefällen anzuzeigen ist, aber auch Strafbestimmungen bei Nichteinhaltung (bis zu 150 Mk).

Das mit dem geringsten Umfang scheint von 1922 mit nur 16 Seiten zu sein, das nur am Anfang wenige Angaben wie was zu beurkunden ist, enthält.

An dieser Stelle soll die oben angekündigte Geschichte mit dem Umgang beim Standesamt während des Dritten Reiches geschildert werden. Familie Willy **Bodenburg** und Ehefrau Marie, geborene **Petzer** aus Berlin Baumschulenweg (1901 und 1903 geboren) hatten eine Tochter Rosemarie, die 1924 geboren war.

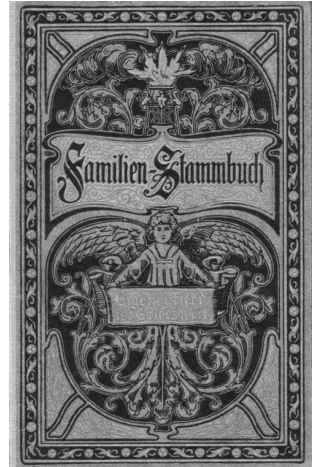


Abb. 3: FSB 1931

Durch die reichsrechtliche Verordnung über die standesamtlichen Scheine vom 14. Februar 1924 wurde der Begriff der Familienstammbücher zum ersten Male in den Umkreis der reichsrechtlichen Bestimmungen aufgenommen. Während bisher den Eintragungen im Familienbuch über Eheschließung der Familienhäupter, über Geburts- und Sterbefälle in der Familie der ausgesprochenen amtliche Charakter mangelte, wird durch die erwähnte Verordnung die urkundliche Beweiskraft der Eintragungen festgestellt, sofern diese Eintragungen gemäß den Vorschriften der neuen Bestimmung geschehen. Der Herausgeber des vorliegenden Buches – der Reichsbund der Standesbeamten Deutschlands E. V. – gewährleistet die richtige Gestaltung der für das ganze Leben wesentlichen amtlichen Eintragungen. So besitzen nunmehr diese neuen Familienbücher die Eigenschaft, die ihnen die Erfüllung der Aufgaben, für die sie bestimmt sind, in der denkbar weitestgehenden Weise ermöglichen: denkwürdige Ereignisse der Familie zum bleibenden Gedächtnis der lebenden und späteren Generationen in einer angemessenen Form aufzuzeichnen und diese Gepflogenheit zu einer möglichst allgemeinen zu gestalten, den Sinn für Familie und Heimat zu erhalten und zu stärken und dem Familienoberhaupt und jedem Familienmitgliede die Möglichkeit zu gewähren, sich über seinen Familienstand jederzeit mit Leichtigkeit glaubhaft auszuweisen, namentlich auch im Verkehr mit Behörden und nicht in letzter Linie bei Ordnung von Erbangelegenheiten. Die Vorlegung des Familienstammbuches zum Zwecke seiner Ergänzung, bei Anzeigen von Geburts- und Sterbefällen auf dem Standesamt, bei Trauungen und Taufen auf dem Pfarramt sollte daher niemals unterbleiben.

Abb. 4: Ausschnitt aus FSB 1926

Am 21. August 1943 wurde als Nachzögling ein Mädchen geboren. Seit der Hochzeit im Jahr 1926 hatte die Familie das zuvor geschilderte Familienstammbuch. Dort war auch auf Seite 47 der Namenliste der Vorname Felicitas vermerkt, den die Tochter erhalten sollte. Nach schwerer Geburt verstarb das Kind am nächsten Tag und der Vater hatte die Aufgabe am selben Tag in dem einen Zimmer auf dem Standsamt Neukölln die Geburt und in dem nächsten Zimmer auch den Tod seiner Tochter zu melden.

Dort kam es zu folgenden Schwierigkeiten. Der Vorname Felicitas könnte nicht vergeben werden, weil er nicht deutsch wäre; nach der Hinzufügung eines zweiten Namens und weil das Kind ja schon verstorben war und damit der Name nicht weiter in Gebrauch kommen würde, wurde dem Wunsch der Eltern Rechnung getragen. Zwei weitere Eintragungen dazu im Geburtsregister sind ebenfalls falsch. Als Geburtsort ist Berlin-Treptow, Johannisthaler Chaussee, also der Wohnort der Eltern angegeben, obwohl das Kind im Krankenhaus Neukölln (Orsteil Buckow) geboren und dort auch verstorben ist. Weiter erfolgte der Eintrag „gottesgläubig“, obwohl das Kind nie getauft wurde. Es ist dazu anzumerken, dass die Familie B. keiner Religion angehörte und auch die erste Tochter Rosemarie nicht getauft war.

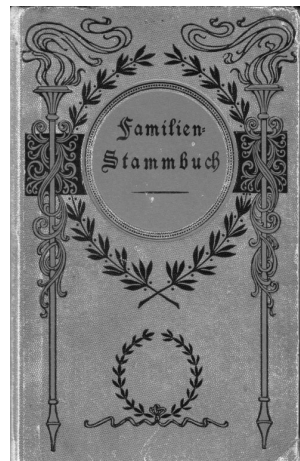


Abb. 5: FSB 1908

Obwohl sich die offiziellen, also amtlich bestätigten Angaben nur auf die vier genannten Personen beziehen, sind ausführliche Eintragungen über mehrere Generationen von ca. 1800 bis 1984 (Geburt des Enkels der Cousine) von Marie B. vorgenommen und auch von der Tochter Rosemarie ergänzt worden. Das ist also ein Beispiel, dafür, wie das Familienstammbuch relativ lange weiter geführt wurde und damit eine gute genealogische Quelle bildet.

Die Gültigkeit von Familienstammbüchern wurde nie aufgehoben, aber 1934 wurden neue nach rassistischen Prinzipien ausgerichtete Einheits-Familienstammbücher herausgebracht, die auch eine andere Vornamenliste enthielten.

Per Gesetz (PStRG), mit Wirkung vom 01.01. 2009, wurde die Ausstellung von *Stammbüchern* (= Abschriften aus den staatlichen Personenstandsbüchern) offiziell eingestellt. Die Daten werden nun elektronisch erfasst und in das so genannte Personenstandsregister eingespeist. Es werden also nur noch Einzeldokumente ausgestellt. Die Standesämter nehmen in existierenden Stammbüchern keine Eintragungen mehr vor.

(Anmerkung der Verfasser: Die in der Zeit des Dritten Reiches im großen Stil angelegten Ahnenpässe und Ariernachweise, die zur Dokumentation der arischen Abstammung dienen sollten, haben nichts mit den beschriebenen Familienstammbüchern zu tun.)

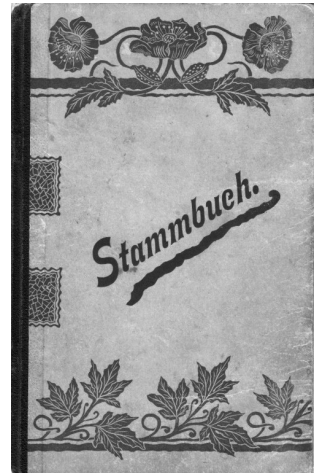


Abb. 6: F(S)B 1901

* * *

*Erwerben Sie Publikationen
der BGG „Roter Adler“ e. V. !*

Bestellschein am Ende des Jahrbuches

Rosemarie Plücken geb. Graßmeier (Kreuzau)

Nicht alltägliche Heiraten am 19. Juli – Stiftung „Luisens Denkmal“

Anmerkung der Redaktion: Die Autorin ist Nachkommin eines Luisenbrautpaars; deshalb erscheint der Artikel ausnahmsweise in der Ich-Form.

Meine väterlichen Vorfahren mit Namen **Graßmeier/Grassmeyer**, die ich bisher erforscht habe, stammen aus Potsdam. Alle Personen mit diesem Namen, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts in Potsdam gelebt haben und heute noch dort leben, stammen von Carl August Jacob **Grassmeyer** und seiner Ehefrau Friederike Caroline geb. **Bischoff** ab, die am 19.7.1822 in Potsdam heirateten.

Aus beruflichen Gründen und aufgrund der Entfernung meines Wohnortes zu Potsdam, konnte ich bisher nur sporadisch vor Ort forschen. Im Laufe der Jahre kamen aber immer wieder kleine Puzzleteilchen hinzu, sodass mir bisher folgende Daten von meinem Vorfahren bekannt sind:

Carl August Jacob **Grassmeyer**

- * Dezember 1790, Ort unbekannt
- ∞ 19.7.1822, Potsdam
- † 8.3.1842, Potsdam

Carl August Jacob **Grassmeyer** wird bei seiner Heirat und den Taufen seiner Kinder als Grenadier im 1. Garderegiment zu Fuß bezeichnet. Der Sterbeeintrag weist ihn als Grenadier der 1. Garde Invaliden Companie aus. Aus den mir bisher vorliegenden Unterlagen geht sein Geburtsort nicht hervor. Eine Recherche in Militärunterlagen steht noch aus.

In der Hoffnung, mit dem Internet doch irgendwann auf einen Graßmeier-Forscher oder weitere Informationen zu stoßen, fand ich über die Google-Book-Suche heraus, dass meine obengenannten Vorfahren ein „Luisenbrautpaar“ waren. Mir lag zwar seit Jahren der Traueintrag aus dem Militärkirchenbuch der Garnisonkirche vor, der aber keinerlei Hinweis auf diese Besonderheit enthielt. Also versuchte ich herauszufinden, was es mit diesen Luisenbrautpaaren auf sich hat. Immer wieder führten mich Internetrecherchen auf die Luisenstiftung, die im Jahr 2011 ihr 200jähriges Bestehen feiern kann. Es stellte sich aber heraus, dass diese Stiftung nichts mit den Luisenbrautpaaren zu tun hat, denn die Stiftung, aus der die Luisenbräute eine Ausstattung erhielten, war die Stiftung „Luisens Denkmal“.

Wie kam es zu dieser Stiftung „Luisens Denkmal“?

Luise Auguste Wilhelmine Amalie zu Mecklenburg wurde am 10.3.1776 in Hannover geboren und heiratete am 24.12.1793 Friedrich Wilhelm, den späteren

König von Preußen **Friedrich Wilhelm III.** In dieser Ehe wurden 10 Kinder geboren, von denen 7 das Erwachsenenalter erreichten.

Der Literatur ist zu entnehmen, dass es eine überaus glückliche und harmonische Ehe gewesen sein muss und Luise eine fürsorgliche und liebende Mutter war. Sie wurde als **Königin Luise von Preußen** schon zu Lebzeiten von vielen Menschen verehrt.

Rulemann Friedrich **Eylert** (* 5.4.1770 Hamm in Westfalen, † 3.2.1852 Potsdam) war Hof-, Garde- und Garnisonprediger in Potsdam, Seelsorger des preußischen Königspaars und seit 1817 Bischof. Das Königspaar war angetan von den Predigten **Eylerts**. Königin Luise äußerte von daher den Wunsch, die in den Monaten April, Mai und Juni 1810 in der Hofkirche zu Potsdam in Anwesenheit des Königspaars und des königlichen Hofes gehaltenen „*religiösen Vorträge*“ drucken zu lassen. Somit befahl die Königin in Gegenwart des Königs den Druck der Predigten **Eylerts**, ohne zu ahnen, dass sie bald sterben würde.

Ihr plötzlicher Tod am 19.7.1810 in Schloss Hohenzieritz in Mecklenburg-Strelitz rief sowohl in der Familie als auch in der gesamten Bevölkerung große Bestürzung hervor. Man wollte vielfältig das Andenken an die so sehr verehrte Königin erhalten.

In der im Jahr 1844 von **Eylert** herausgegebenen Schrift „*Charakter-Züge und historische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III.*“ schreibt **Eylert**:

„Was wird nun“, fragte Er „aus den Predigten, die Sie von Ostern bis Pfingsten in Gegenwart der Königin gehalten und von denen Sie wollte, daß sie gedruckt würden? Ich wünsche, daß Sie daran irgend Etwas knüpfen, wodurch das Andenken der Verewigten geehrt und erhalten wird. Eine milde Stiftung etwa, am Liebsten für das Volk, oder worin sich doch die Volksstimmung ausspricht. Mir schwebt so Etwas, nur noch unbestimmt, vor; aber der Art muß es sein. Denken Sie darüber nach und überreichen mir Ihre Vorschläge, die ich, wenn sie meinen Beifall haben, gern unterstützen werde.“

Eylert wollte dies tun, war aber unsicher, ob er mit der Veröffentlichung „*einiger unbedeutender Predigten*“ das Andenken an Königin Luise ehren und erhalten könne. Sein Plan, eine milde Stiftung mit dem Namen der Verstorbenen einzurichten, sah vor, dass in Erinnerung an die glückliche Ehe jedes Jahr am 19.7., dem Todestag der Königin, morgens um 9 Uhr in der Garnisonkirche Potsdam drei Brautpaare getraut würden. Brautpaare sollten sich beim Familienrat der Stiftung bewerben und von unterem Stand sein. Die Bräute sollten nachweisen, dass sie treu und rechthafften mehrere Jahre bei einer Herrschaft gedient haben. Als Ausstattung zur „*häuslichen Einrichtung*“ sollte jedes ausgewählte Brautpaar 100 Taler erhalten. Dieses Geld sollte aus dem Fonds gezahlt werden, der sich durch die Herausgabe der Predigten zum Subskriptions-Preis von 1 Taler 20 Silbergroschen bildete.

Der König billigte diese Idee; das vaterländische Publikum nahm sie wohlgefällig auf, und so entstand das ‚Luisendenkmal‘ zu Potsdam.

In verschiedenen Zeitungen¹ war durch **Eylert** zu lesen: „Ankündigung eines in der Königlichen Residenz Potsdam zu errichtenden Denkmals, zum Andenken Ihrer Majestät, der verewigten Königin, Louise von Preußen.“

Die von Luise zu Lebzeiten gewünschten Predigten **Eylerts** „und einige andre, nach dem Tode der Unvergeßlichen gehaltene Predigten, die etwa einen Band von 24 bis 30 Bogen ausmachen möchten, kündige ich allen Verehrern der vollendeten Königin, im Inn= und Auslande hiermit auf Subscription an [...] Der Subscriptions=Preis auf die angekündigten Predigten, ist 1 Rthlr. 16 Sr. Courant, und Wohlhabende werden, in Hinsicht auf die Wichtigkeit des Zwecks, abgesehen von der Geringfügigkeit des Mittels, gern mehr geben. In Berlin wollen die Güte haben Subscription anzunehmen die Herren Hofprediger **Sack**, **Michaelis**, **Stosch** und **Ehrenberg**, die Herren Ober=Consistorial=Räthe **Ribbeck** und **Hanstein** und der Herr Director **Snethlage**. In den Provinzial=Städten und Dörfern bitte ich um diese Gefälligkeit, meine lieben Amtsbrüder, die Herren Superintendenten und Prediger; – wie um die gefällige Mittheilung der Subscriptionsliste, die bis Ende Julius 1811 offen steht. Sämmtliche Subscribenten sollen dem Werke, mit Bezeichnung ihrer Gabe, vorgesetzt werden. Die Schrift selbst wird gedruckt auf Schreibpapier, geziert mit dem wohlgetroffenen Bildnisse der Königin, und begleitet mit einer Charakteristik derselben [...] Potsdam, den 6ten November 1810. **Eylert**, Königlicher Hofprediger und Consistorialrath“.

In den folgenden Wochen und Monaten müssen sich viele Subskribenten gemeldet haben, so dass **Eylert** mit Datum 28.1.1812 Anzeigen in mehreren Zeitungen aufgab:

„Anzeige, Dank und Bitte, das Denkmal der verewigten Königin Majestät zu Potsdam betreffend.

Es ist mir bei dem besten Willen nicht möglich gewesen, die große Anzahl Briefe, die ich seit mehreren Monaten, mit Subscriptions=Beiträgen, auf das benannte Denkmal erhalten habe, alle einzeln zu beantworten [...] Die unterzeichnete Summe beträgt 8036 Thaler:²

Es wurde auf 4197 Exemplare ein Kapital von 8148 Thaler subscribirt. Die Anzahl der Theilnehmer und die Summe würde größer noch gewesen sein, wenn Kaiser Napoleon in den eroberten und abgetretenen Preußischen Ländern die Theilnahme daran nicht, als eine strafbare Anhänglichkeit an's Alte, verboten hätte. Späterhin wurde durch das Vermächtniß des edlen Generals von Köckeritz und dann durch die hinzuströmende Menge der wieder frei gewordenen, zu ihrem vorigen Zustande zurückkehrenden Preußischen Provinzen, von der Elbe an bis zum Rhein hin, der ökonomische Zustand der milden Stiftung sehr verbessert, so

1 z. B. „Allgemeiner typographischer Monats-Bericht für Teutschland“, „Berlinische Nachrichten von Staats= und gelehrten Sachen“, „Morgenblatt für gebildete Stände“

2 „Berlinische Nachrichten von Staats= und gelehrten Sachen“

daß durch ihr sicher untergebrachtes Vermögen von 15,700 Thalern 6 tugendhafte unbemittelte Brautpaare alle Jahre ausgestattet werden könne“³

Die Stiftung „Luisens Denkmal“ wurde am 19.7.1811, dem ersten Jahrestag des Todes von Königin Luise, eingeweiht.

Im Rahmen dieses ersten Jahrgedächtnisses wurden die beiden ersten Luisenbrautpaare getraut. Hierzu heißt es in der Stiftungsschrift auf Seite 203: *„Die, nach den in den Statuten aufgestellten Grundsätzen, mit strenger Gewissenhaftigkeit und prüfender Vorsicht zur Ausstattung gewählten beiden Brautpaare, waren:*

- 1) *Die Tochter eines ausrangirten Garde du Corps, mit Namen Caroline Wilhelmine **Kuschwalsky** – und ihr Bräutigam Carl Friedrich **Benens**.*
- 2) *Friederike **Holberg**, und ihr Bräutigam Friedrich **Winter**; dieser ein Grenadier, vom Hochlöblichen Regiment Garde zu Fuß, jener ein Branteweinbrenner, beide unbescholtene Männer. Des Königs Majestät schenken zur Ausstattung beider Paare, aus Ihrer Chatouille 300 Rthlr., und 100 Rthlr. wurden zu demselben Zweck von den bereits eingegangenen Subscriptionsgeldern genommen, – so daß jedes Paar 200 Rthlr. erhielt, und dem Friedrich **Benens** wurde noch auf Allerhöchsten Befehl, die, zu seinem Etablissement für Gewinnung des Bürgerrechts festgesetzte Abgabe, erlassen. Jetzt, da die Stiftung gegründet ist und ihr eigenes Vermögen besitzt, werden von den Reventüen desselben, in der Folge jährlich drei Paare ausgestattet.“*

Am 7.8.1813 steht in *„Der Korrespondent von und für Deutschland“*, dass am 19.7.1813 in der Hofkirche zu Potsdam im Rahmen der Gedächtnisfeier im Sinne der Stiftung „Luisens Denkmal“ zwei Brautpaare ehelich eingesegnet wurden. Es waren:

- 1) *der Gensdarme Gottfried **Müller** und Jungfer Charlotte **Sendel**,*
- 2) *Bürger und Tuchmacher Friedrich **Kirschner** und Jungfer Karoline **Apfel**“*

Jedes Brautpaar erhielt aus der Stiftung 100 Taler Kurant.

Am 27.7.1814 steht in der *„National=Zeitung der Deutschen“*, dass am 19.7.1814 in der Hof- und Garnisonkirche Potsdam drei Brautpaare ehelich eingesegnet und ausgestattet wurden. In diesem Jahr hatten sich zehn Paare um die *„Auszeichnung und Wohlthat“* beworben. Die drei für würdig befundenen Brautpaare waren:

- 1) *Luise Marie **Steinert**, gebürtig aus Potsdam, die Tochter eines verstorbenen Grenadiers, hat von den Herrschaften, bey welchen sie 3 und 4 Jahre gedient, das Lob des Fleißes und der Redlichkeit, der Treue und Unbescholtenheit, und von ihrem Prediger das Zeugniß der erfüllten, an ihrem Einsegnungstage gethanen Gelübde, erhalten. Ihr Bräutigam ist der Grenadier in der Garde=Garnison=Compagnie, Caspar Gottfried **Runkel**.*

3 *„Charakter-Züge und historische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III.“ **Eylert** 1844*

- 2) *Dorothea Charlotte **Müter**, die Tochter eines gewesenen Garde du Corps, gebürtig aus Potsdam. Nach dem Zeugniß ihres Lehrers zeichnete sie sich schon als Kind in der Schule durch Fleiß und Sittlichkeit aus. Von ihrem [Zahl unleserlich] Jahre an diente sie bis jetzt bey Einer Herrschaft, die von ihr versichert, daß sie, ihrer Bildung und Moralität nach, verdiente, eine Stufe höher zu stehen, und die sie jetzt wie ein Kind des Hauses entläßt. Ihr Verlobter ist der Kürassier Christian **Ehlert**.*
- 3) *Maria Elisabeth **Strömpeln**, die Tochter eines verstorbenen Unteroffiziers, pflegte mit unermüdeter freundlicher Treue 6 Jahre eine Kranke, bey der sie diente; wohnte nachher 10 Jahre bey Einer Herrschaft, die ihr das rühmlichste Zeugniß gibt, und erhält seit 16 Jahren ihre betagte dürftige Mutter mit ihrem Lohne. Ihr Bräutigam ist der Schneidermeister **Thiede**, ein, wie die vorher genannten, unbescholtener Mann von sehr gutem Rufe.*

Die Stiftung, aus welcher die Verlobten die Ausstattung erhalten, hat, was ihren Gründern in der Nähe und Ferne Freude machen wird, jetzt ihr Bestehen in sich selbst, da sie, nach Bezahlung der Kosten für Papier, Druck, Einband u. der Stiftungs=schrift, welche 1030 Thlr., und für den Kupferstich, welche 356 Thlr. 11 Sr., in Summa 1386 Thlr. 11 Gr. betragen, noch ein Vermögen besitzt, welches einen jährlichen Zinsen Ertrag von 300 Thalern gewährt. – Mithin hat jedes Brautpaar 100 Thlr. Cour. empfangen, und diese Ausstattung dürfte sich in der Folge noch vermehren, wenn alle noch rückständige unterzeichnete Beiträge eingegangen seyn werden. – Diese vom Vaterlande, bey einer rührend feyerlichen Veranlassung, und bey der wichtigsten Lebensveränderung gegebene und dankbar empfangene Gabe hat bis jetzt, seit 3 Jahren, bey denen, die sie erhalten, ein tugendhafter häuslicher Sinn gesegnet, und den ersten Grund zu einem bescheidenen Wohlstande gelegt. Möge dieser Segen auch auf denen ruhen, welche am diesjährigen 19. Julius dieser Auszeichnung und Wohlthat würdig befunden sind, und so das theure Andenken der uns so früh entrissenen unvergeßlichen Königin, in stiller Beförderung der Tugend und Glückseligkeit unter uns fortleben! Potsdam den 19. Jul. 1814

Der Familien=Rath über Luisens Denkmahl. “

Am 26.7.1822 steht in der „Frankfurter Ober Postamts Zeitung Nr. 207“, dass das Kapitalvermögen der Stiftung von 8650 Taler „durch ein Legat des verstorbenen menschenfreundlichen Generallieutenants **von Köckeritz** um 3000 Thlr. Courant vermehrt ist“.

Am 19.7.1822 versammelten sich in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam in Trauerkleidung zahlreiche Zuhörer aus allen Ständen.

„Von den 15 Brautpaaren, welche sich um die dießjährige Ausstattung aus den Fonds der zum Andenken der Königin Luise gegründeten Stiftung beworben hatten, wurde folgenden Personen diese Auszeichnung und Wohlthat zu Theil:

- 1) der Jungfrau Christiane **Barth**, und dem Unteroffizier im Iten Garderegiment zu Fuß, Franz **Kleinoth**;
- 2) der Jungfrau Friederike Caroline **Bischoff**, und dem Grenadier im Iten Garderegiment zu Fuß, Carl August Jacob **Grassmeyer**;
- 3) der Jungfrau Caroline Henriette **Benecke**, und dem Töpfermeister Johann Friedrich **Tesch**;
- 4) der Jungfrau Anne Dorothea **Barfuß**, und dem ehemaligen Landwehrmann Ernst Wilhelm **Rauschert**;
- 5) der Jungfrau Dorothea Auguste **Kneisel**, und dem Schneidergesellen Johann Anton Lorenz Bernhard **Hegener**.“

Sie erhielten jeweils eine Ausstattung von 100 Taler Kurant.

Bei dem 2. Luisenbrautpaar **Grassmeyer** Ⓞ **Bischoff** des Jahres 1822 handelt es sich um meine Ur-Ur-Ur-Großeltern väterlicherseits.

Im evangelischen Militär-Kirchenbuch der Garnisonkirche Potsdam (LDS-Film Nr. 0072409 Seite 6) sind lediglich die beiden ersten Brautpaare am 19.7.1822 eingetragen, da die Männer Militärangehörige waren. Es gibt bei diesen Einträgen keinerlei Hinweise darauf, dass es sich um Luisenbrautpaare handelte. Die anderen drei Brautpaare werden nicht genannt.

Im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA) befindet sich unter der Signatur und dem Akzentitel *GStA PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 12748 Stiftung „Luisens Denkmal“ (Luisenstiftung) in Potsdam, Bd. 1, 1810–1885* u. a. ein Bericht des Familienrats der Stiftung vom 23.6.1822 über dessen Beschluss hinsichtlich der Auswahl von fünf aus dem Fonds der Stiftung „Luisens Denkmal“ auszustattenden Brautpaare. Leider befinden sich lt. Aussage des Mitarbeiters des GStA in der Akte zum Jahr 1822 keinerlei Unterlagen, die die Brautleute bei ihrer Bewerbung beibringen mussten, wie z. B. die Zeugnisse der Lehrer, Prediger und Herrschaften.

Es heißt in dem Bericht:

„[...] Majestät diese Wahl genehmigen, nach gehaltener Gedächtnißfeyer Ihrer Majestät der verewigten Königin, aus den jährlichen Einkünften der Stiftung, 100 rth. in Courant erhalten. Diese Einkünfte betragen 400 rth., und wird das fünfte Paar mit denjenigen 100 rth. ausgestattet, welche im verwichenen Jahre, wegen Zurücktritts eines Brautpaares, für das gegenwärtige zurück gelegt wurden“

In dem Beschluss des Familienrats, der dem König übermittelt wurde, wird auch auf das Legat in Höhe von 3000 Talern des **von Köckeritz** Bezug genommen

*„Das aus 8650 rth. bestehende Vermögen der Stiftung ist durch ein Legat des verewigten Generalleutnants **von Koeckeritz** um 3000 rth vermehrt worden. Die Nachlassenschaft des verstorbenen menschenfreundlichen Mannes soll zwar in der Wirklichkeit nicht so groß sein, als sie im Testamente angegeben wird, weshalb sein Universalerbe der Lieutenant **von Unruh** sich bis jetzt weigert das ganze Vermächtniß an die Stiftung baar auszuzahlen. Wir stehen deshalb mit ihm in Unterhandlung, und hoffen noch, daß der milden frommen Stiftung unbeschmälert zu Theil werden möge, was das Wohlwollen ihr zugedacht hat“*

Die Kabinettsordre vom 5.7.1822 an Bischof **Eylert** lautet:

*„An den Bischof **Eylert** zu Potsdam.*

*Ich genehmige auf die Anzeige vom 23ten v. M. die Wahl der fünf Braut=Paare, welche zur diesjährigen Ausstattung aus dem Fonds des Luisen-Denkmal's genügend gefunden sind, und ertheile zugleich die Zusicherung, daß Ich den etwaigen Verlust an der vollen Summe des Legats des verstorbenen General=Lieutnants **von Köckritz** von 3000. rh. baar, ersetzen will, weshalb Ich zu seiner Zeit von dem Ausfalle der Sache Anzeigeerwarte. Berlin den 5.ten July 1822.*

*/:gez:/**Friedrich Wilhelm**“*

Im GStA befindet sich ein weiterer Aktenbestand für die Zeit 1886 – 1918 unter der Signatur und dem Aktentitel *GStA PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 12749 Stiftung „Luisens Denkmal“ (Luisenstiftung) in Potsdam, Bd. 2, 1886–1918*

Am 19.7.1894 wurden in Potsdam insgesamt sieben Brautpaare getraut, die in den Genuss der Stiftung kamen. Das wird kurz und knapp am 20.7.1894 in „*Neueste Mittheilungen*“ (Herausgeber Karl *Homann*) mitgeteilt.

Andreas *Hentschel* schreibt in seinem Artikel über „*Hilfe für verarmte Mädchen*“ in „*Brandenburger Blätter*“ (Beilage der Märkischen Oderzeitung) vom 9.4.2010, dass es am 19.7.1921 bei der 110. Trauung nur noch zwei Brautpaare waren. Diese beiden Brautpaare, die nicht namentlich genannt werden, sind auf einem Foto abgedruckt. Leider nennt *Hentschel* weder den Ort der Trauung noch die Namen der Brautleute und die Quelle seines Wissens.

Johannes *Grunwaldt* (Inhaber der reformierten Hofprediger-(Pfarr)Stelle der Garnisonkirche 1920 – 1932) schreibt 1932 u. a. über Luisenbräute. Der Aufsatz erscheint 1998 in „*Deutsche Geschichte: Zeitschrift für historisches Wissen* 35 – Die Garnisonkirche Potsdam – Die Garnisonkirche und ihre Zivilgemeinde“

„Jedes Jahr mit Ausnahme des Inflationsjahres 1923, in dem kein Gesuch einging, sind Luisenbrautpaare getraut worden; im Jahre 1811 waren es drei, im Jubilä-

umsjahr 1932 sind es zehn gewesen. Die Trauung vollzieht sich stets unter großer Teilnahme der ganzen Stadt. Auch ehemalige Luisenbrautpaare, die die silberne oder goldene Hochzeit feiern, stellen sich mit den grünen Brautpaaren ein, um sich an heiliger Stätte segnen zu lassen.

Daß wir trotz Inflation auch heute noch in der Lage sind, Ausstattungen zu gewähren, verdanken wir den Beihilfen, die wir jährlich von S.M. dem Kaiser und von einer Potsdamer Dame erhalten.“

Wann das letzte Luisenbrautpaar in Potsdam getraut wurde und ob es auch Trauungen in anderen Orten gegeben hat, was aufgrund der 1812 veröffentlichten Statuten der Stiftung möglich war, habe ich bisher noch nicht feststellen können, da eine Recherche in den Akten, die sich im Domstiftsarchiv in Brandenburg befinden, von mir noch nicht durchgeführt werden konnte. Diese Recherche ist für das Jahr 2012 geplant, im 190. Jahr nach der Heirat meines Vorfahrenpaares.

Herr Dr. Uwe Czubatynski vom Domstiftsarchiv Brandenburg teilte mir am 17.8. 2011 auf meine schriftliche Anfrage nach der Beendigung der Stiftung „Luisens Denkmal“ folgendes mit:

„Ob und wann die Stiftung aufgelöst worden ist, ist aus den bei uns lagernden Vorgängen nicht klar ersichtlich. Aus der Akte Po-G 393/408 geht hervor, daß die Stiftung 1953 immerhin noch über ein Vermögen von 7.025,- DM verfügte, das im Wesentlichen aus Hypotheken bestand. Die jährlichen Zinsen wurden für mildtätige Zwecke in der Heilig-Kreuz-Gemeinde verwendet. 1958 war man offenbar bereit, einer Auflösung zuzustimmen, wenn das Restvermögen an die Kirchengemeinde fallen würde. 1967 waren die Hypotheken noch nicht gelöscht, die Stiftung also de jure vielleicht noch am Leben. Ein formeller Auflösungsbeschluß ist in unseren Akten nicht enthalten. Das Vermögen wird vermutlich – mangels anderer Regelungen in der Satzung – an den Staat gefallen sein. Jedenfalls ist im heutigen Stiftungsverzeichnis des Landes Brandenburg die Luisen-Stiftung nicht genannt, so daß ich annehmen muß, daß keine Versuche einer Wiederbelebung unternommen worden sind.“



Titelblatt der Stiftung Luisendenkmal

Im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam müssten sich gemäß den Angaben auf Seite 9 in den „*Mitteilungen aus dem Archivwesen des Landes Brandenburg 9/1997*“ Akten befinden zu „*Heiratsausstattungen für Bräute*“.

Anfragen an das Stadtarchiv Potsdam und das Evangelische Landeskirchliche Archiv Berlin haben ergeben, dass dort keine Unterlagen zur Stiftung „Luisens Denkmal“ vorhanden sind.

Mit einer „*Vorrede*“ von **Eylert** vom 23.9.1812 erscheint die Stiftungsschrift.



Titelblatt der Stiftung Luisendenkmal (innen)

I.
*Zweck und Statuten
 der
 Stiftung, zur Gedächtnisfeier
 Ihrer Majestät,
 der verewigten Königin,
 Luise von Preußen*

*Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen.
 Salomo 9, 7.*

§. 1.

*Aus dem kindlichen Sinne, der das Andenken einer verewigten würdigen Mutter, mit dankvoller Liebe ehrt, und das Bedürfniß fühlt, ihren Todestag als einen ernsten Denktag, in der Vollbringung einer guten, in ihrem Geiste verrichteten That zu feiern, ist diese Stiftung, zum Andenken einer früh vollendeten, eben so allgemein als aufrichtig verehrten Landesmutter, hervorgegangen. So wollen alle vorstehend Genannte, die an dem Aufbau dieses Denkmals Theil nahmen, es angesehen und in diesem Geiste es erhalten wissen *)*

**) Alle, mit den Subscriptionen eingesandte und aufbewahrten Briefe, athmen wohlthuhend diesen zarten Sinn, und dieser ist es, welcher der einfachen anspruchlosen Stiftung, den inneren Werth giebt; sie ist, in freier Bewegung, aus den Herzen hervorgegangen. – Verehrung, Dankbarkeit und Liebe, haben ihr das Daseyn gegeben.*

Die Königin von Preußen, Luise, Auguste, Wilhelmine, Amalia, geborne Herzogin von Mecklenburg=Strelitz, geboren den 10. März 1776, gestorben den 19. Juli 1810, war, geschmückt mit seltenen Vorzügen der geistigen, sittlichen und körperlichen Bildung, ein glänzendes Muster, einer eben so preiswürdigen Gattin und Mutter, als einer ausgezeichneten Königin. Ihr ganzes Wesen, voll Anmuth und Harmonie, stellte das Vollendete der weiblichen Veredlung dar. Im In= und Auslande wurde Ihr Name, mit Verehrung genannt, und durch Ihren landesmütterlichen Sinn, stets voll Liebe und Güte, ist Sie besonders dem Herzen aller preußischen Unterthanen unvergeßlich geworden. So gegründet und allgemein die Freude über Ihren Besitz war, so ungetheilt und gerecht, so tief und laut war der Schmerz über Ihren frühen Verlust.

Dieser Schmerz fordert eine Höhere und wirksamere, eine edlere und bleibendere Befriedigung, als die der stillen Trauer und der verhallenden Klage. Übergegangen in den tiefen Ernst einer frommen Wehmuth, überschauet er die Größe des unersetzlichen Verlustes, und findet Trost darin, sich auszusprechen in irgend einem bleibenden Denkmale, um das Andenken an Sie und das was Sie uns war, als ein heiliges Vermächtniß, an Kinder und Enkel würdig zu überliefern.

Ihr theures Andenken dankvoll zu ehren und zu erhalten, ist der Zweck der gegenwärtigen Stiftung, und sie glaubt diesen dann am besten zu erreichen, wenn sie gerade die Tugenden zu befördern und zu belohnen strebt, die der anerkannte Vorzug und der Schmuck der Verklärten waren, – als Sie noch unter uns, in Ihrer Holdseligkeit wandelte: – die Tugenden der Sittenreinheit, des ehelichen und häuslichen Lebens und der Menschenfreundlichkeit, gegen Hülfbedürftige.

§. 2.

Zu diesem Ende sollen alle Jahr, jedesmal am Todestage der Königin, am Morgen des 19ten Julius, drei unbescholtene Mädchen, die durch kindlichen Gehorsam, durch Bildung und Unschuld, durch Reinheit der Sitten und häuslichen Sinn sich

rühmlich ausgezeichnet, von den jährlichen Revenüen des Capitals, welches der Stiftung als Eigenthum gehört, als Bräute ausgestattet werden.

§. 3.

Der Fond der Stiftung ist dasjenige Capital, welches, mit Genehmigung Sr. Majestät des Königes, in der allergnädigsten Cabinetsordre vom 17ten November 1810 auf die geschehene öffentliche Anzeige, mit entgegenkommender Bereitwilligkeit, von edlen Menschen in der Nähe und Ferne, als ein Opfer der Dankbarkeit und Liebe, in Unterzeichnung auf gegenwärtige Stiftungs=Schrift, dargebracht ist. Eine Stiftung, die einen so reinen Ursprung hat, verbürgt die Hoffnung, daß sich das Capital noch fernerhin durch Beiträge vermehren werde, welche, so groß oder klein sie auch seyn mögen, die Dankbarkeit in eben dem Sinne annehmen, als das Wohlwollen sie darreichen wird.

§. 4.

Zur Verwaltung des der Stiftung gehörigen Vermögens, zur richtigen Beurtheilung und gewissenhaften Betreibung, aller hieher gehörigen Angelegenheiten, ist ein eigenes Collegium organisirt, unter dem Namen: Familienrath, über Luisens Denkmal.

§. 5.

Dieser Familienrath hat

- a) 8 permanente*
- b) 8, alle 3 Jahr wechselnde Mitglieder.*

Seine Verfassung ist collegialisch, es entscheidet in ihm die Mehrheit der Stimmen; bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Directors. Der Familienrath ist allein seiner Pflicht und seinem Gewissen verantwortlich; er ist von seinem statutenmäßigen Vornehmen Niemanden als Se. Majestät dem Könige, Rechenschaft zu geben schuldig.

§. 6.

Die permanenten Mitglieder sind:

- 1) Der jedesmalige Commandant der Stadt.*
- 2) Ein in einem öffentlichen Amte stehender Rechtsgelehrter.*
- 3) und 4) die jedesmaligen Prediger der Hof= und Garnisonkirche, der reformirte als Director des Familienraths.*
- 5) Der jedesmalige Oberbürgermeister.*
- 6) Der jedesmalige lutherische Superintendent.*

Inhalt.

| | |
|--|---------|
| Das Subskribenten-Verzeichniß | Seite 1 |
| I. | |
| Zweck und Statuten der Stiftung | — 277 |
| II. | |
| Die Feyer des 29ten Julius 1811. | — 291 |
| III. | |
| Rede, gehalten bei der Einweihung des, auf dem Markte zu Gera's errichteten Denkmal's. | — 213 |
| IV. | |
| Ueber die ernste Stimmung, in die uns der Tod geliebter Menschen setzt. | — 259 |
| V. | |
| Würdigung des jetzt herrschenden Zeitgeistes, in dem Lichte des Todes Tests. | — 249 |
| VI. | |
| Ueber die Unabhängigkeit unseres Geistes von jeder äußeren Gewalt. | — 273 |

xvi

VII.

| Wie wichtig ein religiöser Sinn dem braven Soldaten seyn müsse. | Seite 295 |
| **VIII.** | |
| Wie sollen als Christen das Leben lieben und den Tod nicht fürchten. | — 319 |
| **IX.** | |
| Was sollen uns unsere einsamen Stunden seyn? — | 337 |
| **X.** | |
| Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben. | — 357 |
| **XI.** | |
| Wie kann man dem Herrn den Weg bereiten, und eine bessere Zeit einleiten und herbeiführen? | — 377 |
| **XII.** | |
| Ein religiöser Sinn muß zu Hilfe kommen, wenn den Gesetzen des Staates von den Unterthanen ein volles Gehör geschehen soll. | — 397 |

Verz.

Inhaltsverzeichnis der Stiftung Luisendenkmal

- 7) Ein wohlhabender und anerkannt rechtschaffener Mann, aus der Klasse der Kaufleute oder Fabrikanten; wozu endlich
- 8) noch kommt ein Sekretair; der jedesmalige Hof- und Garnison-Küster; wenn er die dazu erforderliche Geschicklichkeit und Moralität hat, sonst wird ein anderes qualificirtes Subject vom Familienrathe dazu gewählt.

§. 7.

Die alle 3 Jahr wechselnden 8 Mitglieder, sind 4 anerkannt würdige Männer und eben so viel Frauen, aus der Zahl der Einwohner der Stadt. Ihre Wahl erfolgt durch das Collegium der Stadtverordneten, welche dabei weder an den Militair= noch Civilstand Ausschließungsweise gebunden sind, sondern darin ihrer gewissenhaften Ueberzeugung folgen. Jedoch muß in der Regel auf beide Stände und zwar zu gleichen Theilen Rücksicht genommen werden.

§. 8.

Das Geschäft des so organisirten Familienraths ist:

- a) Die gewissenhafte Verwaltung und jedesmalige sichere Unterbringung des, der Stiftung gehörigen Capitals.

- b) *Die gewissenhafte und unpartheiische Bewirkung der Ausstattung, in der Auswahl der drei jedesmal würdigsten Bräute.*

§. 9.

Zu jenem gehört:

- a) *daß das Vermögen der Stiftung pupillarisch sicher; zu landesüblichen Zinsen untergebracht werde.*
- b) *Die Fürsorge des Familienraths, es auf jede rechtmäßige Art zu vermehren; sei es nun, durch empfangene milde Beiträge, oder durch vortheilhaften Ankauf eines Grundstücks.*
- c) *Die sichere Aufbewahrung der Documente, in einem besondern Kasten, unter dreifachem Beschluß, auf dem hiesigen Rathhause. Die Schlüssel führen die §. 6. No. I und No. 7. bezeichneten Mitglieder des Familienraths und der Director desselben. –*
- d) *Die Herbeischaffung der sämtlichen jährlichen Zinsen, jedesmal einige Tage vor dem 19ten Julius.*

§. 10.

Die specielle Rendantur wird von dem Mitgliede des Familienrathes unter der No. 7. des §. 6. besorgt, und bleibt es dem jedesmaligen Ermessen des Familienraths überlassen, ob und auf wie hoch dem Rendanten eine Cautions=Leistung anzusinnen sey. Derselbe legt alljährlich am 3ten August eine specielle Rechnung dem Familienrathe ab.

§. 11.

Was die Auswahl der auszustattenden Bräute betrifft: so muß dabei nach folgenden Grundsätzen verfahren werden.

- a) *Wittwen können die Ausstattung nicht erhalten, nur 3 unbescholtene Mädchen.*
- b) *Auf den Unterschied der Confession wird keine Rücksicht genommen; die sich bewerbenden mögen der reformirten, der lutherischen oder katholischen Kirche zugethan seyn.*
- c) *Die Bräute werden zwar aus dem Militair= und Civilstande gewählt, – wenn aus beiden, Competentinnen da sind, ob sie aber diesem oder jenem angehören – giebt an sich keinen Vorzug. –*
- d) *Nur allein der ausgemittelte höhere Grad der persönlichen Würdigkeit bestimmt die Auswahl. –*
- e) *Zu dem Ende muß jedes Mädchen, das auf den Vorzug, am Todestage der Königin ausgestattet zu werden, Ansprüche macht, folgende Zeugnisse bei-*

bringen: – von dem Lehrer, wie es sich als Kind in der Schule betrug; von dem Prediger, wie es den empfangenen christlichen Religionsunterricht benutzte, und nach der Einsegnung sich verhielt; von dem Vormunde, den Nachbarn, und jeder Herrschaft bei welcher es diente, wie sein gesamtes Verhalten war. – Sämmtliche Zeugnisse werden von sämmtlichen Mitgliedern des Familienraths sorgfältig geprüft, und dabei von ihnen noch besondere Erkundigungen eingezogen.

- f) Bei gleichen Graden der persönlichen Würdigkeit, gebührt der Aermern der Vorzug, oder derjenigen, welche den würdigern Bräutigam, oder welche am längsten bei Einer Herrschaft gedient hat.*
- g) Bei dennoch eintretenden Collisionen bestimmt das vom versammelten Familienrathe zu ziehende Loos, die Auswahl, – die jedesmal 4 Wochen vor dem 19ten Julius gehalten seyn muß.*

§. 12.

Die geschehene Auswahl wird von dem Familienrathe angezeigt:

- a) des Königs Majestät;*
- b) der jedesmaligen ältesten Prinzessin des Königlichen Hauses, jetzt Ihrer Königlichen Hoheit, der Prinzessin Charlotte.*
- c) Und Sonntags vor der Ausstattung, in sämmtlichen Kirchen, den versammelten Gemeinen.*

§. 13.

Die Todes= und Gedächtniß=Feier der verewigten Königin und die mit ihr zu verbindende Trauung der ausgewählten 3 Brautpaare, geschieht jedesmal den 19ten Juli, in der Morgenstunde, von 9 bis 10 Uhr, in der Hof= und Garnison=Kirche, am Altare, dem Königlichen Stuhle gegenüber, wo die Verklärte, so oft in den Versammlungen der Christen, gegenwärtig war. Die ganze Feier trägt den stillen und einfachen, den ernsten und würdevollen Charakter einer religiösen Zusammenkunft. Entfernt von allem eiteln Prunke, ist Anregung eines christlich=religiösen Sinnes, dankvolle Erinnerung an die verewigte Königin, und Ermunterung an das weibliche Geschlecht, die Tugenden zu üben, die Sie, als Gattin und Mutter verherrlichten, – allein ihr ernster Zweck.

§. 14.

Die Todtenfeier leitet und die Trauung verrichtet derjenige Prediger, zu dessen Gemeinde die auserkorenen tugendhaften Brautpaare gehören. Gehören sie zu verschiedenen Gemeinen, so bleibt es den betreffenden Predigern überlassen, sich darüber nach Vorschrift der Landesgesetze zu einigen.

§. 15.

Die Mitglieder des Familienrathes sind bei der Todtenfeier gegenwärtig, und nehmen ihre Stelle am Altare.

§. 16.

Nach beendigter Feier versammelt sich der Familienrath, nimmt über den geschehenen Act ein Protocoll auf, überreicht den Neu=Verbundenen die jedesmalige Aussteuer; ob dieselbe in baarem Gelde oder auf welche andere zweckmäßige Art, zu ertheilen ist, bleibt der pflichtmäßigen Erwägung des Familienraths jedesmal überlassen. Dem Publikum, welchem die Stiftung angehört, wird in den beiden Berlinischen Zeitungen eine kurze historische Anzeige über die gehaltene Feier mitgetheilt.

§. 17.

Von größtentheils Preußischen Unterthanen, aus allen Gegenden der Monarchie, ist die Stiftung gegründet, und als ein einfaches anspruchloses Denkmal, der Verehrung und Dankbarkeit, ist sie ein Eigenthum des gesammten Preußischen Staates; sie ist darum nicht nothwendig an die Stadt Potsdam gebunden, und bleibt es in die Hände Sr. Majestät des Königs von Preußen niedergelegt, ob und welcher andern Stadt Höchst Ihrer Staaten, die Wohlthat dieser Stiftung, in einem oder dem andern Jahre, zufließen soll. In diesem Falle bildet sich, in der Allerhöchst bestimmten Stadt ein Familienrath, welcher möglichst nach obigen Grundsätzen zu organisiren ist.

§. 18.

Die Ausgestatteten bleiben fortwährend in ihrem häuslichen und ehelichen Leben, sowohl in moralischer als ökonomischer Hinsicht, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und Ermahnung vor dem Familienrathe. –

§. 19.

Denn, nicht auf Anregung flüchtiger Gefühle, sondern auf Hervorbringung eines bleibenden Segens, ist die ganze Stiftung berechnet. Indem sie das theure Andenken einer unvergeßlichen Königin ehrt, – ehrt sie zugleich die Tugenden, die sie schmückten. Tugendhafte Ehen sind die stille verborgene Kraft der wahren Staatswohlfahrt, – und nur aus ihnen kann eine gute edle Generation hervorgehen. Dem Wunsche, eheliches und häusliches Glück zu befördern, und in diesem Sinne durch Wort und That, durch Ermunterung und Beispiel, im Geiste der verewigten Königin wahrhaft Gutes zu bewirken, verdankt die, Ihrem Andenken geweihte fromme Stiftung, ihr Daseyn. Möge sie, beschützt und gesegnet von Gott, als ein Vermächtniß der Liebe und Dankbarkeit, im Strome der Zeit, von Geschlecht zu Geschlecht bestehen, und wenn auch uns alle längst das Grab deckt, von den spätesten Nachkommen noch, der theure Name der Königin Luise, mit Verehrung genannt werden.

Für jetzt bestehet der Familienrath aus folgenden Mitgliedern:

*Der verw. Frau Generalin **von Zollikofer**;*

*Frau Oberstlieutenantin **von Puttkammer**;*

*Madame **Stegemann**;*

*Madame **Broks**;*

*Dem Herrn Obersten und Commandanten und Ritter des rothen Adlerordens **von Kessel**;*

*Herrn Consistorialrath **Offelsmeyer**;*

*Herrn Hofprediger u. Consistorialrath **Eylert**;*

*Herrn Regierungsrath **Richter**;*

*Herrn Oberbürgermeister **Brunner**;*

*Herrn Superintendenten **Stöwe**;*

*Herrn Stadtrath **Freitag**;*

*Herrn Lieutenant **Jänicke**;*

*Herrn Stadtrath **Müller**;*

*Dem Stadtv. u. Bäckerm. Herrn **Mathes**;*

*Herrn Hof= und Garnison=Küster **Geim**.*

* * *

Die Auswanderung der preußischen Lutheraner nach Australien Theo Nitschke – Detlef Papsdorf – Gerd-Christian Th. Treutler

Erschienen im September 2010 bei:

Brandenburgische Genealogische Gesellschaft „Roter Adler“ e.V.

Postfach 60 05 18, D-14405 Potsdam www.bggroteradler.de

ISBN 978-3-9811997-4-1

100 Seiten, Softcover mit vielen, z.T. farbigen Abb.; **12,50 Euro**

Märkische Geschichten–Falkenhagen (**Falkensee**) Gerd-Christian Th. Treutler

Erschienen im September 2010 bei:

Brandenburgische Genealogische Gesellschaft „Roter Adler“ e.V.

Postfach 60 05 18, D-14405 Potsdam www.bggroteradler.de

ISBN 978-3-9811997-5-8 (2. überarbeitete Auflage 2010 [2008])

128 Seiten, Softcover mit vielen Abb., Tab. und Namensindex; **10,00 Euro**

Bernd Moritz (Rädigke) und Gerd-Christian Treutler (Falkensee)

Die Bauerngüter von Rädigke, Hoher Fläming

Rädigke¹, 1161 erstmals erwähnt, hatte in frühester „Jugend“ eine bedeutende Stellung, strategisch günstig gelegen durch die Furt über die Plane (Pferdebrücke) und durch die bis in deutsche Zeit gehaltene slawische Vorherrschaft. Der Ursprung des Dorfes liegt in slawischer Zeit. Erkennbar ist dies noch heute an der Form des Dorfkerns, einem sogenannten „Rundling“ als typisch slawische Siedlungsform. Dabei sind die Höfe in mehr oder weniger deutlicher Kreisform um einen zentralen Dorfplatz angeordnet (das spätere Oberdorf). Ein weiterer Beleg ist der in unmittelbarer Nähe befindliche Burgwall², der von der überregionalen Bedeutung der slawischen Siedlung kündigt. Um 1250 löst die benachbarte Burg Rabenstein Rädigke in seiner Zentrumsrolle der Gegend dauerhaft ab. Der Ort selbst wird mit der deutschen Erweiterung vom slawischen Rundling zum deutschen Reihendorf, bei welchem die neuen Höfe beiderseits der Eingangstraße zum Rundling errichtet wurden (das spätere Unterdorf).³

Das Dorf liegt mitten in der walddreichen Gegend des Hohen Fläming, im alten Amte Rabenstein, unweit der gleichnamigen Burg, die heute zu den besterhaltenen mittelalterlichen Burgen in Brandenburg gehört. Rädigke gehört jedoch nicht nur zu den ältesten Flämingdörfern, sondern überdauerte, wenn auch mit tiefen Einschnitten, die Wirren der Geschichte. Rädigkes Entwicklung kann man in sechs Abschnitte einteilen:

1. Die slawische Urbesiedlung, gefolgt von der deutschen Besiedlung mit 13 „Besessenen Mannen“⁴ bis ca. 1250.

2. Die „Spätmittelalterliche Agrarkrise“⁵, in deren Folge sich die 13 „Besessenen Mannen“ (darunter auch der Kossäte) die Gemarkungen von Neu Niemeck und Wilzhagen (1461) und Wulkow zu 2/3 (1591) mit insgesamt 62 Hufen aufteilten. Damit war Rädigke das Dorf mit der größten Gemarkung im Amt Rabenstein.

3. Der „Dreißigjährige Krieg“ (1618–1648). Dazu heißt es im Reiterbericht von 1648: *„Das Dorf liegt in die elf Jahre öde und wüst, nur ein Untertan nahmens Da-*

1 Ortsname aus dem Slawischen „Radowe“, soviel wie Versammlungsplatz oder von „Redczk“, soviel wie Bach – beides wäre historisch, wie geografisch passend

2 Burgwall um „Redici“, ursprgl. slaw. Wallanlage auf dem Wachtelberg hinter der Kirche, die bis zur Errichtung des Rabenstein vmtl. von einem christianisierten slaw. Adligen genutzt wurde

3 weiterführende Informationen hat Dr. Martin *Opitz* auf seiner Webseite www.raedigke.info zusammengestellt

4 „Besessene Mannen“, swv. mit Grundbesitz im Dorf ausgestattete Eigentümer

5 ca. 1315–1470 als Folge von Pest und Klimaschwankungen der „Kleinen Eiszeit“

niel **Ahrent** sähet zu weilen auf den Äckern wohnet aber in Neuendorf.“ Um 1688 waren die Hofstellen fast vollständig wieder besetzt.

4. Nach dem „Wiener Kongress“ (1815) wurde Rädigke preußisch. Unsere Vorfahren nannten sich jetzt auch „Musspreußen“. In den Jahren danach gab es eine Entwicklung zu einem „Handwerkerviertel“ in östlicher und südlicher Richtung. Im Flurbuch von 1804 ist die Zahl 13 immer noch aktuell, denn es werden dort offiziell die 13 steuerpflichtigen Höfe mit insgesamt 94 Hufen (davon 32 Hufen in der Dorfmark; Nummer der Steuerliste und Dorfhufen in Klammern) benannt:

- I. Zwölfhüfner – *Schulze* Johann Gottlieb **Moritz** (Nr. 1; 4 Dorfhufen)
- II. Fünfhüfner – Martin **Brachwitz** (Nr. 2; 3 Dorfhufen)
- III. Fünfhüfner – Martin **Görisch** (Nr. 3; 2 Dorfhufen)
- IV. Siebenhüfner – Martin **Moritz** (Nr. 8; 2 Dorfhufen)
- V. Zweihüfner – *Kossät* Martin **Möhring** (Nr. 12; keine Dorfhufe)
- VI. Achthüfner – Martin **Dannenberg** (Nr. 13; 2 Dorfhufen)
- VII. Siebenhüfner – Erdmann **Eiserbeck** (Nr. 14; 2 Dorfhufen)
- VIII. Dreihüfner – Martin **Paul** (Nr. 19; 3 Dorfhufen)
- IX. Siebenhüfner – Peter **Köppe** (Nr. 20; 2 Dorfhufen)
- X. Vierhüfner – Peter **Nebel** (Nr. 21; 4 Dorfhufen)
- XI. Zehnhüfner – Andreas **Möbius** (Nr. 22; 2 Dorfhufen)

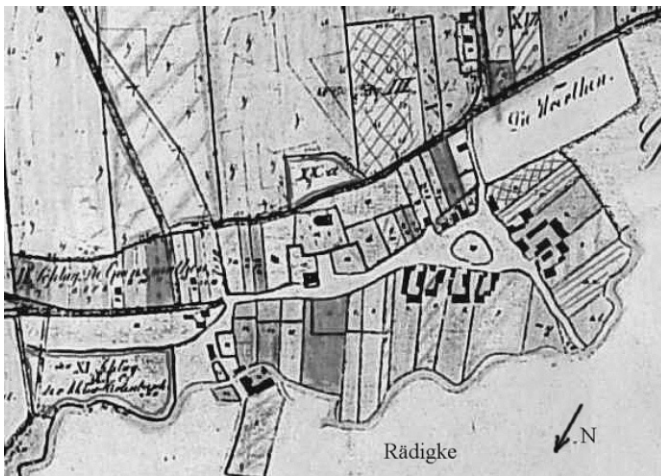


Abb. 1: Flurkarte von 1804, Ausschnitt (Bernd Moritz)

XII. Zwölfhüfner – Peter **Paul** (Nr. 24; 2 Dorfhufen)

XIII. Achthüfner – Martin **König** (Nr. 25; 2 Dorfhufen)

Die Pfarre ist Besitzer von vier Hufen (Nr. 6; 2 Dorfhufen).

Mit der Ansiedlung eines Schmieds in Rädigke wurde 1821 das Handwerkerviertel begründet. Dieser erste Dorfschmied kam aus Klein Marzehns und hatte bis dahin eine Wanderschmiede. Es folgten dann ab ca. 1850 Schneidermeister, Schuhmacher, Kaufladen, Stellmacher, Hausschlächter, Fuhrunternehmer und im 20. Jahrhundert Maurer und Tischler.

5. Im Jahre 1859 erfolgte im Ort die Separation⁶, wodurch u.a. die Höfe teilbar und das Land verkäuflich wurden.

6. Am 6. September 1945 wurde die Bodenreform verkündet. Dies hatte zur Folge, dass Höfe über 100ha (ab 8 Hufen) enteignet wurden. Und nun kommt die Größe der Gemarkung wieder ins Spiel, wonach es zur Enteignung von vier Höfen kommt. Jetzt steht Land zur Verfügung, das den vertriebenen Familien angeboten werden konnte. Es wurden 15 bäuerliche Betriebe neu gegründet. Acht in den enteigneten Höfen, indem man sie durch Zwei teilte und sieben in einer neu angelegten Siedlung in der Werderstraße. Jeder Siedlungshof besteht aus einem Wohnstallhaus und einer Scheune. Alle sind im gleichen Stil gebaut. In den 1960er und 70er Jahren folgte im Zuge der Bildung und des Ausbaus der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) der Bau von Ställen und Lagerhallen am Ortseingang aus Richtung Neuendorf.

Wie bereits ersichtlich ist der Kern des Dorfes seit Erlangung der deutschen Hoheit durch die Ansetzung der 13 Bauerngüter weitgehend unverändert geblieben. Wechselten auch die Besitzer und die Namen, blieb die Anzahl der Hofstellen gleich. Abgesehen von den flächenmäßigen Zugewinnen bei der Aufteilung der wüst gewordenen Hufen der o.a. Nachbardörfer blieben auch die Hofgrößen (Dorfhufen) stabil, denn der Hof war eine grundsätzlich unteilbare steuerpflichtige Einheit. Die Hofstellen und deren Besitzerfamilien bildeten also den rechtsfähigen Kern der Dorfgemeinschaft um den herum sich die Handwerkerstellen und die Anwesen der abhängig Beschäftigten gruppierten. Allerdings wurden die Hofstellen 4 und 5 (Kuhhirt, Mühle), 6 und 7 (Pfarre, Kirchwidmut) sowie 9 bis 11 (Häusler, Ochsenhirt) nicht mehr adäquat in der Steuerliste von 1804 ausgewiesen, weil sie ohne Landbesitz in der Dorf-Mark waren bzw. als Kirchenbesitz steuerlich anders erfasst wurden. Die besitzlose Dorfbevölkerung schließlich wohnte als Einlieger auf den Höfen oder gar nur als Knecht und Magd ohne eigene Wohnung. Letztere tauchten auch in keinen Einwohnerlisten auf, die in der Regel zu Steuerzwecken erstellt wurden.

6 Form der Flurbereinigung zur Aufteilung des Gemeinheitseigentums und Umlegung von Lasten, in Preußen 1821 durch die Gemeinheitsteilungsordnung und 1850 durch das Gesetz zur Ablösung der Reallasten

Widmen wir uns nun also den 13 Hofstellen und ihrer Geschichte. Entsprechend dem Aufbau und Charakter eines Bauerndorfes war der größte und mit den meisten Privilegien ausgestattete Hof das Lehnschulzengut.

1. Das Lehnschulzengut

Die Lehnschulzengüter wurden bei der Besiedlung durch den Landesherrn eingerichtet und hatten bei ihrer Aufzählung in den Steuerlisten immer die Nummer 1. Der erste Besitzer war der Lokator⁷ des Ortes, welcher vom Grundherrn die Gemarkung und das Ansiedlungsrecht erwarb. Jede Bauernstelle wurde meist mit 1–4 Hufen als erblicher aber steuerpflichtiger Besitz ausgestattet. Nach der Ansiedlungsphase überwog dann die Funktion des Verwalters und Steuereintreibers sowie des Inhabers der niederen Gerichtsbarkeit, weshalb der Titel auch meist Schulze (Schultheiß)⁸ oder Richter, auch Richterschulze, Präfekt, Amts-, Gerichts- oder Lehnschulze lautete. Diese Bezeichnungen variieren meist landschaftlich. Bei uns überwiegt die Bezeichnung Lehnschulze im Sächsischen der Richter. Dieser hatte durch sein Amt gewisse Rechte und Pflichten. Er war für die Dorfgemeinschaft Verhandlungsführer, unterschrifts- sowie siegelberechtigt und hatte die niedere Gerichtsbarkeit inne. Zusätzlich erhielt der Lehnschulze (im Gegensatz zum Bauernschulzen) eine von der Dorfgröße abhängige Zahl von Freihufen⁹. Diese waren nicht steuerpflichtig und fußen auf einer förmlichen Lehnsübertragung durch den Landesherrn, welche aber auch die Gegenleistung an diesen (Lehnware) festlegte.¹⁰ So war der Rädigker Lehnschulze dem Landesherrn schuldig, mit Pferd, Harnisch und Wagen zu dienen. Darüber hinaus hatte der Lehnschulze sogenannte Gerechtsame inne, wie das Weiderecht, das Holzrecht, die Zollfreiheit und das Krugrecht.

Das Schulzengut Rädigke hatte eine Größe von 12 Hufen¹¹. Bei den überlassenen Gerechtsamen war das so genannte Krugrecht oder die Schankgerechtigkeit bedeutsam.¹² Oft richtete er den Krug nur ein und verpachtete ihn. Bei der preußischen Inventur 1817 hatte der Schulze in Rädigke dieses Ausschankrecht inne. Noch heute ist das ehemalige Lehnschulzengut ein Gasthof, der durch die frühere Lehnschul-

7 Gründer bzw. vom Lehnsherr beauftragter Ansiedler des neuen bzw. übernommenen Dorfes

8 Schulze von Schultheiß, soviel wie „Schuld heischen“, also Steuern eintreiben

9 nach dem Carolingischen Landbuch betrug die Lehn- oder Freihufen rund 1/10 der steuerpflichtigen Bauernhufen

10 Vgl. *Schmidt*, Rudolf: Der märkische Lehnschulze, aus: *Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege*, Eberswalde 1926

11 davon 4 Hufen in der Dorf-Mark; 1 Hufe entsprach in dieser Gegend ca. 16 ha

12 Vgl. *Der märkische Dorfkrüger*, in: *Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege*, Heft 8, 1926

zenfamilie **Moritz** bewirtschaftet wird. Der älteste namentlich bekannte Rädigker Lehnschulze steht in einem Erbbuch von 1500 und hieß Faubel **Scheidorf**. Die nächste Namensnennung stammt aus dem Jahre 1591 und verweist auf den Schulzen Valentin **Steindorf**. Hier scheint es nahe zu liegen, dass sich die Erstnennung als **Scheidorf** eher auf die Namensform **Steindorf** bezieht. Da dieses Amt, ebenso wie die Hofstellen, erblich übertragen wurde, andererseits Schreibweisen noch nicht vereinheitlicht waren, dürfte die Familie **Steindorf** also das Amt im gesamten 16. Jh. inne gehabt haben, vielleicht sogar bis zum Wüstfallen um 1637.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wird um 1670 der Schulze Hans **Meltendorf** genannt. Mangels eines männlichen Erben fällt das Lehnschulzenamt an den Ehemann von **Meltendorfs** Tochter, welche 1688 Andreas **Sternberg** ehelichte.

Auch in der nächsten Generation erfolgte die Vererbung über die Tochterlinie. 1709 heiratete Adam **Moritz** die Tochter des Schulzen Andreas **Sternberg**. Adam stammt aus Gömnigk und war ein Nachfahre des ältesten nachgewiesenen Rädigker Einwohners nach dem Wüstfallen im Dreißigjährigen Kriege, dem im Landreiterbericht von 1648 genannten Daniel **Arenth** († 9.1.1664). Damit begann eine bis in die Gegenwart fortdauernde männliche Erbfolge **Moritz**:

| | |
|----------------------------|--|
| 1648–um 1670 | Daniel Arenth (einziger verbliebener Landnutzer von Neuendorf aus) |
| um 1670–1688 | Hans Meltendorf |
| 1688–1709 | Andreas Sternberg (ehelichte die Tochter von Hans Meltendorf) |
| 1709–1747 (max. Amtsdauer) | Adam Moritz (ehelichte die Tochter von Andreas Sternberg) |
| 1747 (Erstnachweis)–1768 | Michael Moritz (Sohn des Adam) |
| 1768–1790 | Andreas Hinze (2. Mann der Maria, Witwe des Michael Moritz) |
| 1790–1833 | Johann Gottfried Moritz (ältester Sohn des Michael Moritz) |
| 1833–1855/60 | Johann Christian Friedrich Moritz |
| 1863 | <i>Erbzess und Teilung des Hofes</i> und der Ländereien in zwei ideelle Hälften; Tochter und Schwiegersohn bekamen das Stammhaus und der noch minderjährige Sohn Gustav das im Bau befindliche Haus und das Schankrecht. |
| ca. 1863–1872 | August Arndt (Schwiegersohn) hat das Schulzenamt inne (Sohn Gustav Moritz ist noch nicht volljährig) |



Abb. 2: ehem. Lehnshulzengut, Gasthof Moritz (Foto: Treutler)

| | |
|-----------|---|
| 1876–1893 | Friedrich <u>Gustav</u> Moritz (Hofbesitzer) |
| 1893–1912 | Wilhelmine Moritz (Witwe des Gustav) |
| 1912–1918 | Otto Moritz (Sohn, gef. in Frankreich) |
| 1918–1920 | Minna Moritz (Witwe des Otto) |
| 1920–1949 | Ernst Hinze (2. Ehemann von Minna) |
| 1949–1975 | Gerhard Moritz (Sohn von Otto und Minna) |
| 1975–1982 | Edith Moritz (Witwe von Gerhard) |
| ab 1982 | Bernd Moritz (der Autor) |

Im Jahre 1844 ist das Lehnshulzengut abgebrannt, so dass der Schulze sich bis zum Wiederaufbau des Stammhauses 1845 die Wohnung des Lehrers in der Schule mit diesem teilen musste.

In der Zeit zwischen 1855–1872 kam es zur schrittweisen Aufhebung der Ständeordnung und des Schulzensystems. Damit einher ging auch die Überführung der Hofstellen aus der Unteilbarkeit im Lehnssystem in die freie Verfügung der Eigen-

tümer (Separation). Im Jahre 1863 nutzte die Familie diese Möglichkeit zur Teilung des Schulzengutes in zwei ideelle Hälften¹³. Das Stammhaus mit halbem Hof bekam die Tochter Caroline **Moritz** und ihr Ehemann August **Arndt**. Die andere Hälfte mit dem im Bau befindlichen heutigen „Gasthof Moritz“ und das Schankrecht bekam der Sohn Gustav **Moritz**.

Die Hofstellen

Die folgenden Aufzählungen der Hofstellen orientieren sich an der Steuerliste von 1804 und folgen der Aufzählung im Uhrzeigersinn, vom Schulzengut ausgehend.

2. Die Hofstellen Nummer 2–8 und 24–25 (Unterdorf)

Die Nummer 2 schloss sich gleich an das Schulzengut rechtsseitig an¹⁴ und gehörte der Familie **Bergholz**.

Als Besitzer sind bekannt: 1500 Viktus **Scheindorf**, 1591 Hans **Zehrendorf**, bis 1726 Peter **Arndt**, Joachim **Schröter**, Hans **Schulze**, Andreas **Schulze**, 1747 Andreas **Moritz**, 1783 Andreas **Fredersdorf**, 1800 Martin **Brachwitz**, 1815 Martin **Lehmann**, 1820 Friedrich **Lehmann**, 1859 Friedrich **Bergholz**, 1953 ging Fam. **Bergholz** in den Westen und erhielt 1991 als erste Rückübertragung im Kreis Belgitz ihren Hof zurück.

Wiederum rechter Hand davon befindet sich Nummer 3, ein heute umgenutzter sehr sympathischer Resthof, der „Dornberger-Hof“.¹⁵

Die bekanntesten Besitzer waren: 1500 Kilian **Lindmann** 1591 Jakob **Predau**, bis 1726 Michael **Meldendorf**, Peter **Bömming**, Andreas **Bölligke**, Andreas **Bartel-Bölligke**, Michael **Bölligke**, 1747 Peter **Hagendorf** jun., 1783 Andreas **Görisch**, 1804 Martin **Görisch**, 1820 Gottfried **Görisch**, 1859 Gottlieb **Schmidt**, 1902 Friedrich **Niendorf**, ca. 1925 Fam. **Dornberger**, 1980 verkauft Elisabeth **Dornberger** den Hof an die LPG. 1992 kaufen Ruth **Neumeister** und Peter **Schmidt** die Hofstelle.

Um 1844 erbaute die Gemeinde rechts von Nummer 3 das „Kuhhirtenhaus“.¹⁶ In der Steuerliste von 1804 ist die Nummer 4 nicht aufgeführt, wobei es sich wahrscheinlich um diese mutmaßlich zuvor wüst gefallene Stelle handelt.

Die Nummer 5 befindet sich hinter dem ehemaligen „Kuhhirtenhaus“ und bezeichnet den Mühlenhof¹⁷ direkt an der Plane, welche dort von der Straße nach

13 heute Rädigke, Hauptstraße 40/41 (1804: Johann Gottfried **Moritz**; I. „Besessener“)

14 heute Rädigke, Hauptstraße 42 (1804: Martin **Brachwitz**; II. „Besessener“)

15 heute Rädigke, Hauptstraße 43 (1804: Martin **Görisch**; III. „Besessener“)

16 heute Rädigke, Hauptstraße 45 (Zugang vom Mühlenweg) (1804: nicht aufgeführt)

17 heute Rädigke, Hauptstraße 44 (Zugang vom Mühlenweg) (1804: nicht aufgeführt)

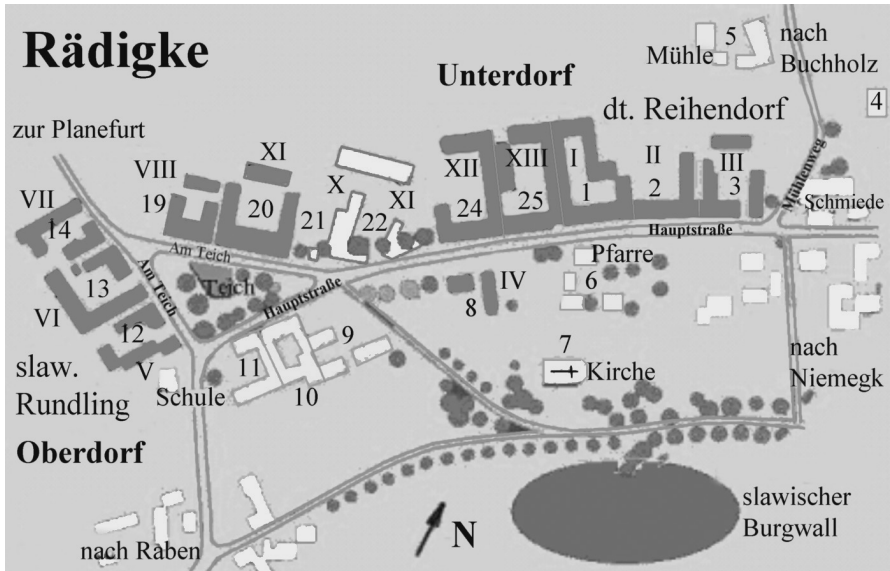


Abb. 3: Skizze mit historischer Bebauung; Hofstellen nach der Steuerliste von 1804 in arabischen und die Höfe der „Besessenen Mannen“ zusätzlich mit römischen Ziffern bezeichnet (Treutler)

Buchholz bei Niemeck überbrückt wird. Nachdem 1845 der „Kanal“ geschachtet wurde (ein eigener Mühlgraben parallel zum Flussbett), bekam die Mühle ihren Antrieb auf der nördlichen Seite, bis Anfang der 1970er Jahre der Mühlbetrieb eingestellt wurde.

Die Ersterwähnung datiert von 1708, wonach die Mühle wieder aufgebaut werden soll.¹⁸ Es entstand eine Wassermühle mit zwei Mahlgängen und einem Schneidgang¹⁹. Um 1720 betrieb sie Christoph **Hennig**. Ihm folgte Erdmann **Ölschläger**, der eine Müllerdynastie begründete. 1747 folgte Johann Jacob **Ölschläger** und 1790 Johann Benjamin **Ölschläger**. 1815 trat Johann Friedrich **Michaels** als zweiter Mann der Witwe **Ölschläger** in die Mühle ein, die 1820 unter Müller **Ölschlägers** Erben firmiert. Mit Friedrich Gottlob **Ölschläger** wird 1859 wieder ein Inhaber dieses Namens genannt. Dann folgen über 1875 Friedrich Ferdinand **Ockert**, 1883 August **Arndt** und ab dem 15.12.1883 Ferdinand **Belger**. Er vererbt

18 ob noch nach dem Dreißigjährigen Krieg wüst oder abgebrannt ist nicht bekannt

19 also eine kombinierte Getreide- und Sägemühle, was auf die neben dem Ackerbau bedeutsame Holzwirtschaft der Bauern hinweist



Abb. 4: Planauf rechts des Mühlenhofes (Foto: Treutler)

die Mühle 1905 an Karoline **Belger** und dann 1921 an Friedrich **Belger**, dessen Nachfahren die Mühle noch heute bewohnen.

Die Pfarre wird als Hof Nummer 6 geführt.²⁰ Das Pfarrhaus ist um 1820 erbaut worden und damit das älteste Haus in Rädigke. Seit 1527 wohnten hier 33 evangelische Pfarrer²¹.

Gleich neben dem Pfarrhaus liegt die Kirche, deren Hof („Widmut“) mit der Nummer 7 bezeichnet wurde. Das Gotteshaus ist zwischen 1175 und 1225 ohne eingezogenen Chor als mutmaßliche Mutterkirche der Flämingdörfer aus gespaltenen Feldsteinen erbaut worden. Sie ist größer und früher erbaut als die Rabener Kirche und Burg Rabenstein. Im Inneren bestechen ein „Triumphbogen“-Altar von 1690 und die von 1703 datierte, vermutlich aber ältere Kanzel. Durch neuzeitliche Renovierungen wurden 1903/04 der Westgiebel und der Turm erneuert, der Haupteingang am Giebel und die Südfenster vergrößert sowie der Dachstuhl um ca. 0,75m angehoben und schließlich 1965 der Innenraum abgeschlichtet

Ein weiterer Moritz-Hof ist die Nummer 8.²² Als erster bekannter Besitzer ist um 1500 Vincenz **Richter** und dann 1591 eine gleichnamige Person, wahrscheinlich also dessen Sohn genannt.

20 heute Rädigke, Hauptstraße 14 (1804: die Pfarre)

21 eine Aufstellung aller Pfarrer erstellte Fred Günther *Lohre* im GenWiki

22 heute Rädigke, Hauptstraße 15 (1804: Martin **Moritz**; IV. „Besessener“)



Abb. 5: Kirche von Rädigke (Foto: Treutler)



Abb. 6: Chorraum mit Altar und Kanzel, Rädigke (Foto: Treutler)

Ohne konkrete Jahreszahl folgen Hans **Billike** und Andreas **Hagendorf**. Als mutmaßlicher Nachfahre des Letzteren wird 1726 und 1746 ein Peter **Hagendorf** genannt. Mit dem Jahre 1776 geht der Hof an die Familie **Moritz** über. In diesem Jahr, wie auch 1790 wird ein Adam **Moritz**, 1804 und 1859 der Besitzer Martin **Moritz** erwähnt. Schließlich folgt 1902 Friedrich **Moritz** und um 1940 sein Sohn Fritz. Im 2. Weltkrieg fielen jedoch alle drei Moritzöhne, so dass der Hof an die Witwe von Fritz übergang. Emmi **Moritz** verpachtete den Hof zunächst und veräußerte ihn Anfang der 1970er Jahre an die heutige Agrargenossenschaft.

Wir begeben uns nun wieder auf die gegenüber liegende Straßenseite, um die zwei letzten Hofstellen im Unterdorf bis zum Lehnschulzengut zu beschreiben. An vorletzter Stelle der Zählweise der alten Steuerliste kommt der zweite Zwölf-Hufen-Hof (Nummer 24), ein ehemaliges Lehngut. Es gehörte bis zur Bodenreform der Familie **Paul**.²³

Die Besitzer waren: 1500 vermutlich Thomas **Bock**, 1591 Franz **Preunike**, vor 1726 George **Steindorf**, Andreas **Schmid**, Andreas **Paul**, Augustin **Paul**, 1726 Andreas **Strübing**, 1743 Andreas **Strübing**, 1747 Martin **Paul**, 1790/1815 Peter **Paul**, 1820 Martin **Paul** sen., 1859 Martin **Paul**, 1876 Gustav Eduard **Paul**, 1897 Gustav **Paul**, 1941 Helmut **Paul**. 1945 wurde Familie **Paul** enteignet und der Hof in zwei neue Hofstellen aufgeteilt. Auf einer Hälfte siedelte Familie Oskar **Förster**, auf dem anderen Teil die spätere Frau von Helmut **Paul**, Irmgard. Heute wohnen jeweils die Nachfahren der Familien auf den Höfen.

Zum Abschluss dieser Aufzählung und immer an letzter Stelle ist der Hof der Familie **König** mit ehemals acht Hufen genannt (Nummer 25).²⁴

Die Besitzer waren: 1500 ohne Namen, 1591 Baltzer **Möller**, vor 1726 Andreas **Köselitz**, Martin **Lüdigeke**, Peter **Thiele**, 1726 Andreas **Sternberg**, 1743 Hans **König** aus Grubo hat den Hof gekauft, 1783/1815 Martin **König**, 1820 Gottlieb **König**, 1859 Martin **König**, 1889 Johann Friedrich Martin **König**, ca. 1922 Richard **König**. Auch dieser Hof wurde durch die Bodenreform enteignet und die Familie **König** musste das Dorf und den Kreis verlassen und ist dann in Wittenberg ansässig geworden. Nach der Hofteilung und Neubesiedlung entstand nach der Aufgabe der Bewirtschaftung in den 1950er Jahren hier der erste LPG-Hof in Rädigke.

3. Die Hofstellen 9–14 und 19–22 (Oberdorf, ehem. Rundling)

Wenden wir uns nun dem alten Rundling zu, den 12 Hofstellen einnehmen, wovon drei (Nr. 9–11) Häuslerstellen und sieben (Nr. 12–14 und 19–22) die Hofstellen der „Besessenen Mannen“ V–XI bilden. Zwischen den Hofstellen 8 und 9 befanden sich die Gemeindebacköfen, wo bemerkenswerter Weise heute das Feuerwehrhaus steht. In der Steuerliste von 1804 fehlen die als Häusler anders besteuerten Stellen

23 heute Rädigke, Hauptstr. 37/38 (1804: Peter **Paul**; XII. „Besessener“)

24 heute Rädigke, Hauptstr. 39 (1804: Martin **König**; XIII. „Besessener“)

9–11 ebenso, wie die Nummern 15–18 und 23, welches Wiesenstücke innerhalb der Dorf-Mark waren. Wir begeben uns nun im Uhrzeigersinn südlich der Hauptstraße beginnend um den Rundling herum.

Das Gehöft mit der Nummer 9²⁵ wird als „Häuslerhaus“ genannt. Ein „Häusler“ ist zwar Besitzer einer Hofstelle, verfügt jedoch nicht über eine Landausstattung in der Dorf-Mark. Insoweit kennt das Flurbuch von 1804 diese Stelle, führt sie aber mangels Landbesitz in der Steuerliste nicht auf.

Die ersten überlieferten Besitzer waren vor 1726 Jacob **Muschert**, Liese **Lubisch**, Andreas **Fuchs** und Jacob **Schaudert**. 1726 und 1747 wird Andreas **Friedrich**, 1783 und 1790 Andreas **Henning** genannt. Interessanterweise wird der Hof 1804 als Gemeindebesitz ausgewiesen, während 1820 eine Familie **Henze** genannt wird. Bis 1990 dann war der Hof im Besitz der Familie **Linth**. Auffällig ist der häufige Namenswechsel, vielleicht eine Folge der nicht auskömmlichen Landausstattung des Hofes. **Linth**es verkauften ihn 1992 und heute gehört er Mathias **Riedel**.

Der Hof Nummer 10²⁶ ist als das „Ochsenhirtenhaus“ bekannt. Der Gemeindecowenhirte bewohnte es bis ca. 1850. Mit der Einführung der Stallhaltung erübrigte sich die Beschäftigung des Kuh- und Ochsenhirten. Die Quellen von 1804 und 1820 nennen den Namen „Ochsenhirtenhaus“. Um 1859 wird der Schäfer Christian **Loth** genannt. Um 1950 kam der Hof in den Besitz der Familie **Greiser** (bis 2002). Heute gehört es der Familie **Köthe**.

Ein zweites Häuslerhaus war die Nummer 11²⁷ welches um 1804 auf einem Stück Gemeindegand entstanden ist. Die historische Nummerierung deutet jedoch daraufhin, dass es sich um eine ehemalige Hofstelle handelt, die bis 1804 nicht neu besetzt und von der Gemeinde genutzt wurde. 1809 kaufte der Hüfner Gottlieb **Köppe** (der sogenannte „Kleine Köppe“) die Hofstelle von Christoph **Franz**. In den Folgejahren vergrößerte sich der die Stelle zum Bauernhof und war bis 1859 im Besitz von Gottlieb **Köppe**. Der Hof blieb bis 1973 mit Otto **Köppe** in Familienbesitz. Von 1973–1993 war der Hof in Gemeindebesitz, bevor die Tochter von Otto, Elli **Opitz**, den Hof übernahm und an ihre Söhne weitergab.

An den historischen „Worthen“, dem Gemeindegand, steht der Rädigker Kossätenhof, die Nummer 12²⁸. Der Kossäte ist der Überlieferung nach, der von der slawischen Bevölkerung übrig gebliebene „Besessene“ mit Haus und Wohnrecht, jedoch ohne Anspruch auf Land innerhalb der Dorf-Mark. Erst durch die Eingemeindungen der wüsten Gemarkungen Wilzhagen, Neu-Niemegk und Wulkow, die 1463 und 1591 dem Dorf Rädigke auf „ewige Zeiten“ einverleibt wurden, gelangte diese Stelle zu Landbesitz. Die 13 „Besessenen Männer“ teilten sich die wüsten Hufen auf, wonach der Kossäte als Halbhüfner, später als Zweihüfner genannt wurde. Die-

25 heute Rädigke, Hauptstraße 16 (1804: nicht aufgeführt)

26 heute Rädigke, Hauptstraße 17 (1804: nicht aufgeführt)

27 heute Rädigke, Hauptstraße 18 (1804: nicht aufgeführt)

28 heute Rädigke, Am Teich 29 (1804: Martin **Möhring**; V. „Besessener“)

se bemerkenswerte Überlieferung entspricht der allgemein anerkannten Literaturmeinung, wonach der Kossäte, auch Kotsasse, Kötter oder Kätner, ein Kleinbauer war, der nur ein kleines Haus (Kate) mit Gartenland, jedoch keinen eigentlichen Bauernhof besaß und sich auf größeren Höfen zusätzlich als Tagelöhner verdingen musste.²⁹ Oft, wie scheinbar auch in Rädigke, waren es die verbliebenen Bauern slawischer Herkunft. 1555 wird in Rädigke neben den 12 Bauerngütern erstmals ein Kossäte genannt. Die bekannten Besitzer waren:

| | |
|-----------|--------------------------|
| 1500 | (Merten Arndt) |
| 1591 | (Elassi Thiele) |
| 1726 | Christian Arndt |
| 1743/1747 | Jacob Böde |
| 1783/1790 | Johann Möring |
| 1804 | Martin Möhring |
| 1859 | Christian Möhring |
| 1899 | Gustav Sternberg |
| 1929 | Paul Sternberg |
| 1957 | Willi Sternberg |

Neben dem Kossätenhof wurde 1898 auf Gemeindeland das neue Schulhaus erbaut. Von 1878–1921 hatte Friedrich **Caesar** die Stelle des Dorfschullehrers inne.

Weiter in der historischen Aufzählung kommen wir zur Hofstelle mit der Nummer 13 in der Liste von 1804.³⁰

Folgende Besitzer dieses Hofes sind bekannt: 1500 vermutlich Mertin **Arndt**, 1591 Mertin **Serno**, vor 1726 Christian **Arndt**, Andreas **Arndt**, Michael **Moritz**, 1726 Andreas **Moritz**, 1747 Andreas **Moritz** (Landknappe beim Rabensteinischen Amte), 1787 –1804 Martin **Dannenberg**, 1807–1820 Andreas **Hinze**, 1859 Gottfried **Hinze**, um 1870 Johann Friedrich **Hinze**, 1905 Gustav **Hinze**, 1936–1945 Wilhelm und Elli **Schwarze**, geborene **Hinze**. Die Familie ging dann nach Jessen und in den 1950iger Jahren wurde sie in Wittenberg wohnhaft. Der Hof wurde durch zwei geteilt und von den Familien **Kühn** und **Chnielewski** übernommen.

Der nächste Hof wird als „Eiserbeckscher Hof“, später „Ernst Hinze I“ oder auch wegen seiner Ecklage „Winkelhinze“ genannt (Nummer 14).³¹ Bei diesem Hof gab es 1829 eine Spezieseparation. Heute gehört der Hof einem Großneffen der alten Familie **Hinze**.

Die bekannten Besitzer waren: 1500 vermutlich Felix **Böldiken**, 1591 Daniel **Krüger**, vor 1726 Martin **Lenz**, Peter **Lüdigke**, 1726 Jacob **Eiserbeck**, 1743 Jacob **Eiserbeck**, 1783 Peter **Eiserbeck**, 1790 Andreas **Eiserbeck**, 1800 Erdmann **Eiser-**

29 Vgl. *Verdenhalven*, Fritz: Familienkundliches Wörterbuch, 3. Aufl., Verlag Degener & Co., Neustadt an der Aisch 1992

30 heute Rädigke, Am Teich 30/31 (1804: Martin **Dannenberg**; VI. „Besessener“)

31 heute Rädigke, Am Teich 32 (1804: Erdmann **Eiserbeck**; VII. „Besessener“)

beck, 1820 Gottfried **Eiserbeck**, 1859 Gottlieb **Hinze** und Frau Johanne Sophie geb. **Eiserbeck**, ab ca. 1920 Ernst **Hinze**, ab 1986 Monika und Dieter **Hinze**.

Nun folgt der Rädigker Drei-Hufen-Hof (Nummer 19)³² mit den Namen seiner Besitzer: 1500 vermutlich Borkart **Zernstorff**, 1591 Andres **Arndt**, vor 1726 Andreas **Binden**, Andreas **Lüdigke**, 1726 Hans Christoph **Viersch**, 1747 Michael **Lüdecke**, 1790 Andreas **Lüdecke**, 1800 Martin **Paul**, 1815 Maria Dorothea **Paul**, 1820 Martin **Paul** junior, 1859 Johann Peter **Paul**, ab ca. 1921 Albert **Hinze**, 1952 Gerhard **Hinze**, 1977 Wernfried **Hinze**.

Der nun folgende Hof hatte sieben Hufen (Nummer 20).³³ Im Familienbesitz befindet sich heute noch ein Familienklemmeisen (zum Waffeln backen) von 1770. Der Hof erhielt seine heutige Form nach einem Brand von 1892.

Die bekannten Besitzer waren: 1500 vermutlich Hans **Steindorf**, 1591 Urban **Pöldiken**, vor 1726 Martin **Bölllike**, Martin **Schönefeld**, Peter **Eiserbeck**, 1726 Martin **Köppe**, 1783 Martin **Köppe**, 1790 Peter **Köppe**, 1820 Peter **Köppe**, 1859 Johann Gottlieb **Köppe**, 1890 Friedrich **Köppe**, 1930 Otto **Köppe**, 1974 Wolfgang **Köppe**, 2003 Torsten **Köppe**.

In der Liste von 1804 folgt der ehemalige „Nebelsche Hof“ (Nummer 21).³⁴ Nach der Separation, die in Rädigke 1859 abgeschlossen war, verkaufte der Besitzer sein Land bis auf das Hofgrundstück. Der Müller **Ölschläger** erwarb das Land am 16.8. 1863.

Die Besitzer des Hofes waren: 1500 vermutlich Sina **Möller**, 1591 Mattes **Letz**, vor 1726 Jacob **Muschert**, George **Hagendorf**, 1726 Christian **Nebel**, 1747 Andreas **Nebel**, 1783 Peter **Nebel**, 1820 Peter **Nebel**, 1859 Gottfried **Nebel**, 1866 Wilhelm **Thiele**, 1906 Hermann **Thiele**, um 1930 kaufte die Hofstelle der Nachbar **Lange**, der ihn in seinen Hof mit eingliederte.

Der „Lange-Hof“ war der ehemalige Zehn-Hufen-Hof (Nummer 22)³⁵ und ist heute ein freier Platz. Darauf wollte 1980 ein Betrieb ein Kinderferienlager errichten und hat dazu alle Gebäude abgerissen. Zu dem Bau ist es nicht gekommen.

Die Besitzer waren: 1500 vermutlich Facius **Lindmann**, 1591 Mertin **Senst**, vor 1726 George **Senst**, Hans **Paulins**, Barthel **Schubost**, Valentin **Bennigken**, 1726 Michael **Schmidt**, 1747 Michael **Schmidt**, 1783 Andreas **Möbius**, 1807–1810 Anna Maria **Möbius**, 1815/20 Andreas **Möbius**, 1859 Martin **Möbius**, 1919 Friedrich **Lange** und Elisabeth geb. **Möbius**.

1945 fällt dieser Hof unter die Bodenreform und Familie **Lange** wird enteignet. Die Nachkommen wohnen heute im Kreis Rosslau. Die Hofstelle wurde in zwei neue Bauernhöfe aufgeteilt. Diese beiden Familien haben nach dem Eintritt in die LPG ihre Höfe aufgegeben und sind zu ihren Kindern gezogen.

32 heute Rädigke, Am Teich 33 (1804: Martin **Paul**; VIII. „Besessener“)

33 heute Rädigke, Am Teich 34 (1804: Peter **Köppe**; IX. „Besessener“)

34 heute unbebaut, Am Teich 35 (1804: Peter **Nebel**; X. „Besessener“)

35 heute unbebaut, Am Teich 36 (1804: Andreas **Möbius**; XI. „Besessener“)

Letztlich sehen wir, dass die historisch verbürgten Hofstellen der „Besessenen Männer“ durchaus nicht als gleichwertige Bauernhöfe anzusehen sind, sondern sich ihre Gemeinsamkeiten auf folgende wesentliche Merkmale reduzieren:

- ursprüngliche Hofstelle zum Zeitpunkt der deutschen Ansiedlung, welche aus dem slawischen Rundling in das deutsche Dorf übernommen bzw. in dieser neu angesetzt wurde
- steuerpflichtiger erblicher Grundbesitz
- in Bezug auf die Steuerpflicht an den Landesherrn jedoch unteilbar

Die Landausstattung und Bedeutung im Dorfe kann aber wohl kaum unterschiedlicher sein, vergleicht man den Lehnschulzenhof mit 12 Hufen und diversen Gerechtsamen mit dem nahezu landlosen Kossätenhof, der seinen Lebensunterhalt nur durch Lohnarbeit bei den bessergestellten „Besessenen“ bestreiten konnte. Dieses Wissen ist für das Verständnis der historischen Dorfgemeinschaft in der Mark überaus bedeutsam, wofür Rädigke im Hohen Fläming als Beispiel eines Lehnschulzenhofes mit slawischem Ursprung als typisch gelten kann.

Nachsatz

Abschließend ist zu erwähnen, dass bei den Namensnennungen aus dem Jahr 1500 Unsicherheiten hinsichtlich der Schreibweise bestehen, aber Namenvergleiche zu späteren ähnlichen Formen auf Familienzusammenhänge hindeuten.

Auf der nachfolgenden Seite sind alle im Beitrag enthaltenen Namensvorkommen alphabetisch aufgeführt. Führend ist jeweils die mutmaßlich modernste Form und in kursiv die zugehörigen älteren oder abgeleiteten Formen.

* * *

Gasthof Moritz

www.raedigke.de

Hauptstraße 40, 14823 Rädigke,

Tel.: 033848/60292 ; Telefax: 033848/90984

E-Mail: taubenhaus-moritz@gmx.de

Öffnungszeiten: 11.00 bis 14.00 Uhr und ab 16.00 Uhr

Samstag, Sonntag und Feiertag ab 11.00 Uhr

Donnerstag ist Ruhetag.

Pension: alle Zimmer mit Dusche/WC und TV

Auf dem Hof befindet sich auch eine kleine Sammlung von Landmaschinen und Arbeitsgeräten.

Namensvorkommen der Bauerngutsbesitzer in Rädigke

| | |
|---|-------------------------------|
| Arndt, <i>Arenth</i> | Linthe |
| Bartel | Loth |
| Belger | Lubisch |
| Bennigken | Lüdecke, <i>Lüdigke</i> |
| Bergholz | Meldendorf, <i>Meltendorf</i> |
| Binden | Michaels |
| Bock | Möbius |
| Böde | Möhring, <i>Möring</i> |
| Böldiken, <i>Pöldiken, Bölligke, Böllike, Billike</i> | Möller |
| Bömming | Moritz |
| Brachwitz | Muschert |
| Chnielewski | Nebel |
| Dannenberg | Neumeister |
| Dornberger | Niendorf |
| Eiserbeck | Ockert |
| Förster | Ölschläger |
| Franz | Opitz |
| Fredersdorf | Paul, <i>Paulins</i> |
| Friedrich | Predau |
| Fuchs | Preunike |
| Görisch | Richter |
| Greiser | Riedel |
| Hagendorf | Schaudert |
| Hennig, <i>Henning</i> | Schmidt, <i>Schmid</i> |
| Henze | Schönefeld |
| Hinze | Schröter |
| König | Schubost |
| Köppe | Schulze |
| Köselitz | Schwarze |
| Köthe | Sens |
| Krüger | Serno |
| Kühn | Steindorf, <i>Scheindorf</i> |
| Lange | Sternberg |
| Lehmann | Strübing |
| Lenz | Thiele |
| Letz | Viersch |
| Lindmann | Zehrendorf, <i>Zernstorff</i> |

Dieter A. Röthke (Bietigheim-Bissingen)

Der Familienname Röthke in Berlin (Teil 3)

Vorwort

Die große Röthke-Sippe ist ein noch immer nicht endendes Thema. Wie schon früher¹ erwähnt, forscht Dieter *Röthke* seit vielen Jahren weltweit nach Namensträgern Röthke und erlebt immer wieder Überraschungen, nette und auch weniger nette. Diesmal ist es nur ein kleiner Beitrag, ein Zufallsfund über *Berliner Röthkes*. Soweit möglich, sind die Vorfahren ergänzt. Die Probandin ist fett gedruckt.

Quellen: Ev. Kirche Neulietzegöricke (Märkisch-Oderland), Informationen von Pfarrer Martin *Weber* (in 2000/01). Kopien von Familien-Dokumenten. – Kirchenbücher der evangelischen *Zwölf-Apostel-Kirche*, Berlin-Schöneberg, Informationen gelesen von Frau Martina *Rohde* (2011). – historische Adressbücher Berlin, 1799 bis 1943 und andere.

Vorfahren und Geschwister von *Emma* Emilie Auguste **Röthke**, Berlin, (Nr. 5.2):

Röthke (Folge G)

I. Generation

1. **Röthke**, Johann *Friedrich* wurde * um 1762 in Hohenlübichow, Kr. Königsberg/Nm, † vor 1831 ebd., ∞ Dorothea Louise **Cammrad**, * im Feb. 1762 verm. Wriezen, Kr. Oberbarnim, † 2. März 1827 Zäckerick, Kr. Königsberg/Nm, durch Schlagfluß. Johann Friedrich wird in Zäckerick und Bellinchen als Hausmann erwähnt. 1825 ist als Wohnort Zäckerick angegeben.

Die Kinder von Johann und Dorothea:

- 1.1 Anonymus, * /† um 1790 in Hohenlübichow.
- 1.2 Christian *Friedrich*, * 10. Okt. 1792, verm. Hohenlübichow, † 19. Mai 1871 Zäckerick.
- 1.3 *August* Wilhelm, * 17. Feb. 1801 Hohenlübichow, † 19. Dez. 1856 Kienitz, Kr. Lebus.
- 1.4 Dorothea Louise, * 22. Apr. 1804 in Bellinchen, Kr. Königsberg/Nm.

1 BGI1, Seiten 36 bis 51 und BGJ4, Seiten 34 bis 44

II. Generation

2. Röhke, Christian *Friedrich*, Büdner und Schiffer zu Zäckerick, * 10. Okt. 1792 verm. Hohenlübichow, † 19. Mai 1871 Zäckerick, ∞ ebd. 13. Okt. 1825 *Johanna Louise Conrad*, * 24. Jun. 1806 Zäckerick, † 26. Feb. 1872 ebd. Tochter des Neubüdnern Ludwig **Conrad** und Dorothea **Geber**, beide 1825 wohnhaft in Zäckerick.

Die Kinder von Christian *Friedrich* und *Johanna Louise*:

- 2.1 Henriette Emilie, * 16. Dez. 1825 Zäckerick, ∞ 11. Jan. 1849 Zäckerick mit Schiffer Martin **Kulack**, * 1821 ebd.
- 2.2 Friedrich *Ferdinand*, * 22. Jun. 1828 Zäckerick, † 1. Feb. 1912 Königl. Reetz, Kr. Königsberg/Nm.
- 2.3 August Wilhelm, * 29. Dez. 1830 Zäckerick, † 13. Jul. 1831 ebd. an Krämpfen.
- 2.4 August Eduard, * 13. Jul. Zäckerick, ev. ~ 7. Aug. 1834 ebd., † 29. Feb. 1868 ebd.
- 2.5 Karl Wilhelm, * 3. Apr., ev. ~ 23. Apr. 1837 Zäckerick, † 18. Jul. 1847 durch Ertrinken. Den Tod angezeigt hat der Schuhmacher **Conrad**, Zäckerick.

3. Röhke, August Wilhelm, Schiffer, Schiffseigner, * 17. Feb. 1801 Hohenlübichow, † 19. Dez. 1856 Kienitz (ist abends in der Oder ertrunken), ∞ 11. Dez. 1831 Zäckerick Dorothea *Sophie Zache*, * 25. Sep. Zäckerick, ~ 30. Sep. 1809, † 6. Jul. 1850 ebd. an Brustkrankheit. Tochter des Büdners Christian **Zache** und Dorothee **Kaul**, beide wohnhaft Zäckerick.

Kinder von August Wilhelm und Dorothee *Sophie*:

- 3.1 August Wilhelm, * 23. Nov., ~ 5. Dez. 1833 Zäckerick, † 26. Jan. 1843 ebd. an Nervenfieber.
- 3.2 Louise, * 3. Aug., erhielt Nottaufe 10. Aug. 1835 Zäckerick, † am selben Tag an Krämpfen.
- 3.3 Wilhelm Franz, * 13. Dez. 1836, ~ 1. Okt. 1837 Zäckerick.
- 3.4 Anonymus, * / † 10. Mrz. 1839 Zäckerick.
- 3.5 Sophie Henriette, * 24. Mrz., ~ 1. Apr. 1841 Zäckerick.

4. Röhke, Dorothea Louise, * 22. Apr. 1804 Bellinchen, ∞ 29. Mai 1825 Zäckerick Christian Friedrich **Glampe**, * um 1800 verm. in Neu-Blessin, Kr. Königsberg/Nm.

Kinder von Dorothea Louise und Christian Friedrich:

- 4.1 Friedrich Ludwig [Glampe], * 30. Mai 1825 Zäckerick.
- 4.2 Carl Ludwig [Glampe], * 23. Sep. 1827 Zäckerick.

III. Generation

5. Röhke, Friedrich *Ferdinand*, Büdner, Schiffer, Schiffseigentümer, * 22. Jun. Zäckerick, ~ 2. Jul. 1828 ebd. † 1. Feb. 1912 in Königlich Reetz, □ 5. Feb. 1912

Zäckerick. ♂ 25. Apr. 1858 Zäckerick Auguste **Rex**, * 5. Nov. 1832 Niederwutzow², † 2. Mrz. 1910 in Zäckerick, Tochter des Fischers zu Niederwutzow Gottfried **Rex** und Anna Dorothea **Krüger**. Als Witwer lebte Friedrich Ferdinand bis zu seinem Tode im Jahre 1912 bei seinem Schwiegersohn Friedrich **Prüfer** in Zäckerick.

Kinder von Friedrich *Ferdinand* und Auguste:

- 5.1 Friedrich August Ferdinand, * 14. Feb., ~ 27. Feb. 1859 Zäckerick.
- 5.2 **Emma Emilie Auguste**, * 5. Sep. Zäckerick, ~ 23. Sep. 1860 ebd., ♂ 1. Nov. 1885 in der evangelischen ‚Zwölf-Apostel-Kirche‘ in Berlin-Schöneberg den Arbeiter **August Theophil Beierling**, * 2. Sep. 1860. Sohn des Arbeiters Wilhelm Beierling, Marienwerder, Kr. Niederbarnim. *Emma* wohnte in Berlin Steinmetzstrasse 50, *August* in der Schwerinstrasse 25. Über Kinder von *Emma Emilie Auguste* und August Theophil **Beierling** ist nichts bekannt.
- 5.3 Lina Louise Emilie, * 27. Jul. 1862 Zäckerick.
- 5.4 *Franz Ferdinand August*, * 30. Dez. 1863 Zäckerick, † 18. Jan. 1940 Altlietzegöricke.
- 5.5 Karl August **Herrmann**, * 20. Mai 1866 Zäckerick.
- 5.6 Martha Marie Auguste, * 31. Dez. 1869 Zäckerick, ♂ 23. Nov. 1903 Kirche Zäckerick mit Landwirt Friedrich Wilhelm **Prüver**, * 23. Nov. 1859 Königlich Reetz.
- 5.7 Friedrich Ferdinand *Emil*, Fleischermeister, * 12. Feb. 1872 Zäckerick. *Emil* hatte nach mdl. Überlieferungen in Berlin-Wuhlheide eine Gastwirtschaft. Gemeint ist sicher die Fleischerei & Gastwirtschaft [1920 bis 1930], Köpenick, Straße 10, Nr. 19 (E), später [1936 bis 1943] nur noch Gastwirtschaft in der Bismarckfelder Straße 19 (E).
- 5.8 *Theodor Julius Heinrich*, Schiffseigner, * 12. Jul. 1873 Zäckerick, Chausseestraße Nr. 15. † nach mdl. Überlieferungen in Hohensaaten, Kr. Angermünde. ♂ 21. Jan. 1907 Zäckerick Ida **Thiele**, * 27. Aug. 1878 in Peetzig, Kr. Königsberg/Nm, † 15. Apr. 1937 auf dem Schleppkahn ihres Mannes, □ in Hohensaaten. Mindestens bis 1937 lebte das Ehepaar in Zäckerick.



Abb. 1: Die Zwölf-Apostel-Kirche wurde wie das Pfarrhaus zwischen 1871 bis 1874 erbaut. Unter <http://www.zwoelf-apostel-berlin.de/geschichte/index02d.shtml> sind Details zur Kirchen-Gemeinde zu finden.

2 Niederwutzow bzw. Nieder Wutzow wurde 1929 per Gesetz in Niederwutzen umbenannt.

IV. Generation

6. Röhke, Lina Louise Emilie, * 27. Jul. Zäckerick, ~ 24. Aug. 1862 ebd., ∞ 18. Aug. 1884 Zäckerick den Arbeitsmann Friedrich Wilhelm **Gädicke**, * 1853 in Neu-Tornow, Kr. Königsberg/Nm. Sohn von Christian **Gädicke**, Holzanweiser zu Lebus/Nm.

Die Kinder von Lina Louise Emilie und Friedrich Wilhelm **Gädicke**:

6.1 Emma Martha Anna [Gädicke], * 18. Sep. 1884 Zäckerick.

6.2 Franz Paul [Gädicke], * 20. Jul. 1887 Zäckerick.

7. Röhke, Franz Ferdinand August, Steuermann, Schiffer, * 30. Dez. 1863 Zäckerick, ~ 24. Jan. 1864 ebd. † 18. Jan. 1940 Altlietzegöricke. ∞ 11. Sep. 1890 Altlietzegöricke *Emma* Auguste **Hahn**, * 14. Sep. 1869 Zäckerick. *Emma* ist am 6. Okt. 1925 auf der Warthe bei Küstrin auf dem Schiff ihres Mannes verstorben, beigesetzt in Küstrin, Kr. Königsberg/Nm.

Kinder von Franz Ferdinand August und *Emma* Auguste:

7.1 Paul Theodor Franz, * 23. Jan. 1892 Altrüdnitz, Kr. Königsberg/Nm, † um 1968 (keine weiteren Angaben).

7.2 Otto Franz, * 14. Okt. 1893 Altrüdnitz, † 10. Mai 1948 in Berlin.

7.3 Else, * um 1895 (keine weiteren Angaben).

7.4 Agnes, * um 1898 (keine weiteren Angaben).

8. Röhke, Karl August *Herrmann*, * 20. Mai 1866 Zäckerick. Seine Ehefrau ist namentlich nicht bekannt.

Kind von Karl August *Herrmann* und seiner N.N.:

8.1 *Emil*, Sterbeort verm. Berlin. **Emil Röhke** war gemäß mdl. Überlieferung in Berlin als Polizeibeamter tätig.

V. Generation

9. Röhke, Paul Theodor Franz, * 23. Jan. 1892 Altrüdnitz, † um 1968, ∞ 2. Jun. 1919 Altlietzegöricke Anna Emma **Grimm**, * 22. Jul. 1897 Altlietzegöricke. Anna Emma war die Tochter des Arbeiters August **Grimm**.

Kinder von Paul Theodor Franz und Anna Emma:

9.1 **Lieselotte Gertrud Irmgard**, * 14. Apr. 1920 Altlietzegöricke, † um 1995 Berlin. Verheiratet war sie mit Franz **Knoop** (keine weiteren Angaben).

9.2 *Konrad* Herbert Paul, * 20. Apr. 1925 Altlietzegöricke, † 15. Jan. 2009 Minden, NRW.



Abb. 2: Die ev.-luth. Flussschifferkirche zu Hamburg,
s. <http://www.flussschifferkirche.de/home.html>

10. Röhke, Otto Franz, Schiffer, * 14. Okt. 1893 Altrüdnitz, † 10. Mai 1948 Berlin, ⚭ 28. Apr. 1923 Altlietzegöricke **Emma Luise Melz**, * 11. Apr. 1900 ebd. Tochter des Büdners **Martin Melz** und **Emma Mertens**. **Otto Franz** und **Emma** lebten nach dem Kriege in Hohensaaten, Ldkr. Barnim. **Otto Franz** wurde in Berlin-Spandau, südlich der Charlottenbrücke, tot aus der Havel geborgen.

Kinder von **Otto Franz** und **Emma**:

10.1 **Elfriede Emma Luise**, * 2. Aug. 1924 Altlietzegöricke, † 8. Aug. 1924 ebd.

10.2 **Werner Friedrich Franz**, * 9. Jan. 1932 Altlietzegöricke.

VI. Generation

11. Röhke, Werner Friedrich Franz, Binnenschiffer, Küster der Elbe-Flussschiffer-Kirche, * 9. Jan. 1932 Altlietzegöricke, ⚭ 21. Jan. 1956 Hamburg-Veddel **Waltraud Bender**, * 21. Feb. 1934 Hamburg. Sie ist die Tochter von **Adolf Bender** und **Irma Käbler**. **Werner** und seine Eltern lebten nach dem Zweiten Weltkrieg in Hohensaaten, dann zogen sie berufsbedingt – Binnenschiffahrt – nach Hamburg.

Kinder von **Werner** und **Waltraud**:

11.1 **Uwe Franz**, * 1958 in Hamburg, verheiratet.

11.2 **Bernd Paul**, * 1962 in Hamburg, verheiratet.

(Anmerkung des Autors: Die Daten zur 7. und 8. Generation sind teilweise bekannt, nicht zuletzt via Internet.)

* * *

Olaf Wolter (Gifhorn), Martina Rohde, Peter Köhler (beide Berlin)

Vor 150 Jahren – Zwei Brandenburger in Japan

BGG-Recherche auf Anfrage eines japanischen Fernsehsenders

In vielen Städten Japans und Deutschlands wurde 2011 durch zahlreiche Veranstaltungen das 150. Jubiläum der deutsch-japanischen Freundschaft begangen. Das Jubiläum bezieht sich auf Aktivitäten Preußens im 19. Jh. um Handelswege auszuweiten und zu sichern. Dabei spielte der Ausbau der Beziehungen nach Ostasien eine große Rolle.

Unter Leitung des Gesandten Friedrich Albrecht *Graf zu Eulenburg* reiste die Preußische Ostasienexpedition nach Japan, China und einigen südostasiatischen Ländern. Am 24. Januar 1861 wurde der Freundschafts- und Handelsvertrag mit Japan abgeschlossen. In dessen Folge kam es zu verschiedenen Aktivitäten deutscher Kaufleute, Ingenieure, Landwirtschaftsexperten und Politiker.

Um im japanischen Fernsehen innerhalb der Jubiläums-Veranstaltungsreihe mit dem Motto „150 Jahre Freundschaft – Deutschland und Japan“ auf konkrete historische Persönlichkeiten aufmerksam zu machen, stellte die Yon's Film & Video Production GmbH¹, die ihren Sitz in Berlin hat, Recherchen zu diesen Aktivisten in der zweiten Hälfte des 19. Jh. an. So kam das Fernseheteam auf die Brüder Reinhold und Conrad **Gärtner**, die als landwirtschaftlich-gärtnerische Pioniere um 1862 in Japan tätig waren und dort ein landwirtschaftliches Mustergut namens Amalienfelde eingerichtet hatten. Um den Gegenwartsbezug herzustellen, entstand seitens des Filmteams um Herrn Shiro *Kotake* und Frau Silvia *Nagel* die Frage:

„Gibt es noch unmittelbare Nachkommen der Brüder **Gaertner/Gärtner** und kann man diese noch nach ihren Vorfahren befragen?“

Frau S. *Nagel* hatte die Idee, dass für eine solche Fragestellung doch ein genealogischer Verein die richtige Adresse wäre, nachdem sie bei örtlichen Archiven und Museen nicht fündig wurde. So war sie bei der Internetsuche auf die Brandenburgische Genealogische Gesellschaft „Roter Adler“ e.V. gestoßen und hat den Vorstand am 13. April 2011 per E-Mail kontaktiert. Auftraggeber der geplanten TV-Dokumentation zu historischen Persönlichkeiten, die die wirtschaftliche Entwicklung in Japan mitgeprägt haben, war der größte japanische Fernsehsender NHK. Gesucht waren die Lebensdaten, die richtigen Schreibweisen



Abb. 1:
Reinhold Gaertner

1 YON'S Film & Video Production GmbH, Köthener Str. 38, 10963 Berlin, Germany, Tel.: +49-30-261-1137, Fax.: +49-30-261-1130, Mail: yons-contact@yons.de

der Namen und vor allen Dingen enge verwandtschaftliche Beziehungen bis in die Gegenwart, Bilder und Nachlässe. Ziel war ein Dokumentarfilm im japanischen Fernsehen.

Mehrere Mitglieder der BGG, vor allen Dingen die der Forschungsgruppe Kirchenbücher, haben angefangen, nach den beiden Brüdern zu suchen. Die einzigen örtlichen Hinweise in der Anfrage betrafen ein Gut „Amalienfelde“, welches ein gleichnamiges Vorbild in Deutschland gehabt haben sollte und eine Beziehung nach Flecken Zechlin, wo einer der Brüder nach seiner Rückkehr nach Deutschland gelebt hatte. Nun galt es, die Existenz der Personen nachzuweisen und sowohl die Vorfahren von Conrad und Reinhold **Gaertner** als auch mögliche direkte Nachkommen bis in die Gegenwart herauszufinden. Es wurden nicht nur Kirchenbücher, sondern auch Adressbücher u. a. Unterlagen gewälzt.

Der entscheidende Hinweis war der, auf die Ortschaft Flecken Zechlin, wo sich tatsächlich ein Reinhold **Gärtner** in den 1870er Jahren nachweisen ließ. Er war dort als aus Hamburg stammender Kaufmann bekannt, der im Ort Amtsvorsteher und Inhaber einer Baumschule war. Nun war der Ausgangspunkt gesetzt und die weitere Forschung sollte schnell zeigen, dass nicht nur eine recht gute Quellenlage vorhanden war, sondern auch eine über die beiden Brüder hinausgehende interessante Familiengeschichte.

Eine besondere Überraschung war es, dass sich zu einer aufgespurten Nachfahrenlinie ein Mitglied unseres Vereins zählt. Nach unerwartet kurzer Zeit konnten dem japanischen Fernsehen Vor- und Nachfahren der Brüder **Gärtner** über mehrere Generationen nachgewiesen und Frau *Nagel* zur Verfügung gestellt werden. Und auch die noch lebenden Nachfahren waren vorhanden. Das allein wäre noch nicht so interessant, da z.B. ein in Luckenwalde lebender, möglicher Nachfahre keine Angaben über etwaige Ahnen hatte. Es wurde nur in der Familie von Verbindungen zu Eduard **Gärtner** gesprochen, aber es sind dafür keinerlei Belege vorhanden. In einer anderen Linie, die am Ende des Artikels beschrieben wird, jedoch waren die Familienüberlieferungen lebendig und Nachlassgegenstände vorhanden, so dass das Fernseheteam tatsächlich zu dem erhofften Interview gekommen ist und die Dokumentation am 1.7.2011 ausgestrahlt werden konnte.

Nun aber zu unseren Forschungsergebnissen, die aus genealogischer Sicht weit über das Interesse des Fernseheteams hinausgingen und hier dem interessierten Familienforscher dargelegt werden. Im Jahre 1878 war in Flecken Zechlin die Geburt eines Johannes Nathaniel Reinhold **Conrad Gärtner** verzeichnet, der sich als Sohn des gesuchten Bruders Reinhold erwies. Nun war es möglich, von diesem bekannten Zeitpunkt in die Vergangenheit und die Gegenwart weiter zu forschen. Dabei waren nach ihrem Stand oder Beruf interessante Persönlichkeiten unter den Vorfahren der Brüder.

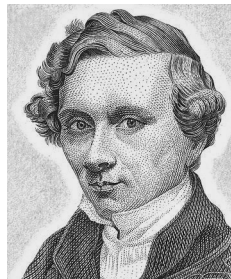


Abb. 2:
Eduard Gaertner

Als Vater der Gesuchten konnte der Berliner Architekturmaler Johann Philipp *Eduard Gaertner*², * 2.6.1801, bekannt gemacht werden. Da über ihn genügend Veröffentlichungen bekannt sind, soll auf sein Leben hier nicht näher eingegangen werden. Aus dessen Ehe mit Friederike *Henriette Carl*, *? gingen insgesamt 12 Kinder hervor. Darunter die beiden Söhne Reinhold und Conrad, die in Japan Pionierarbeit im Obstanbau geleistet haben:

Gärtner, Philipp Eduard *Reinhold* * 12.1.1830 Berlin, Holzmarktstraße 30, ältester Sohn, Landwirt, Amtsvorsteher in Zechlin, Besitzer der Zechliner Baumschulen, ging 1863 nach Japan

⊞ **Jentsch**, Auguste Franziska Friederike am 3.10.1871 Berlin, Dreifaltigkeit, * 23.5.1841 Barby

Von Reinhold und Friederike sind zwei Kinder bekannt:

Gärtner, Clara Henriette Marie Auguste Elfriede * 27.12.1872 Berlin, Matthäikirchstraße 24, ~ 3.2.1873 Berlin, Dreifaltigkeit und

Gärtner, Johannes Nathanael Reinhold *Conrad*, * 2.12.1878 Flecken Zechlin, dessen Taufeintrag, wie oben beschrieben, den Anfang der Recherchen ermöglichte.

Weitere Nachkommen von Reinhold sind bis jetzt nicht bekannt.

Gärtner, Eduard *Conrad* * 26.11.1838 Berlin, Alexanderstraße 22, ~ 13.1.1839 Rummelsburg bei Berlin, Waisenhaus, Konsul. Über eine Ehe und Kinder von Conrad G. ist noch nichts bekannt.

Damit waren die beiden Gesuchten eindeutig identifiziert.

Von dem berühmten Berliner Architekturmaler und Vater der beiden Japan-Pioniere Johann Philipp *Eduard Gärtner* sind noch vier Geschwister bekannt:

- **Gärtner**, Henriette Friederike * 29.4.1799 Berlin, Weinmeisterstraße³, Flunderhaus, ~ 5.5.1799 Berlin, Sophienkirche
- **Gärtner**, Johann Philipp Theodor * 30.8.1803 Berlin, Weinmeistergasse, ~ 11.9.1803 Berlin, Sophienkirche

2 Abb. 2: Ausschnitt aus Briefmarke der Deutschen Bundespost aus http://de.wikipedia.org/wiki/Eduard_Gaertner

3 die Weinmeisterstraße erhielt ihren Namen erst 1810, sie hatte von 1740 an den Namen Weinmeistergasse; es muss also davon ausgegangen werden, dass es sich bei der Geburt von Henriette Friederike um die Weinmeistergasse gehandelt hat.



Abb. 3: Reinhold mit Ehefrau „Guste“

- **Gärtner**, Friedrich Wilhelm * 6.2.1806 Berlin, Weinmeistergasse 7, ~ 16.2.1806 Berlin, Sophienkirche.
- **Gärtner**, Doriene Wilhelmine * 18.11.1808 Kassel, † 22.8.1885 Berlin.

Der Vater von Eduard G., Johann Philipp **Gärtner** war Englischer Stuhlmachermeister⁴ in Berlin. Der Großvater, mütterlicherseits von Eduard **Gaertner**, Christian Wilhelm Ferdinand **Pleßmann** war Artillerie-Unteroffizier bei Major *von Merkatz*.

Die Ahnenreihe des Malers Eduard G. konnte bis zu seinem Altvater mütterlicherseits (also vier Generationen zurück) Heinrich Simon **Plesmann** nachgewiesen werden. Er lebte Ende des 17./18.Jh. und war Dr. beider Rechte⁵ an der Universität in Frankfurt/Oder. Dessen Nachkommen bis zur Generation Eduard G. sind auf der nachfolgenden Tafel nachvollziehbar. Dessen Sohn, Johann Christoph **Pleßmann** bei seiner ersten Heirat am 20.9.1735 in Müncheberg als einziger Sohn bezeichnet, war Bürgermeister, Pro-Consul und Stadt-Secretarius in Müncheberg. Da wohl im Rathaus Müncheberg nicht nur ein Mann alle Arbeit erledigt und der Bürgermeister auch selbst Protokoll geführt hat, wird die Aufzählung der Ämter wohl als Darstellung der beruflichen Entwicklung zu verstehen sein.

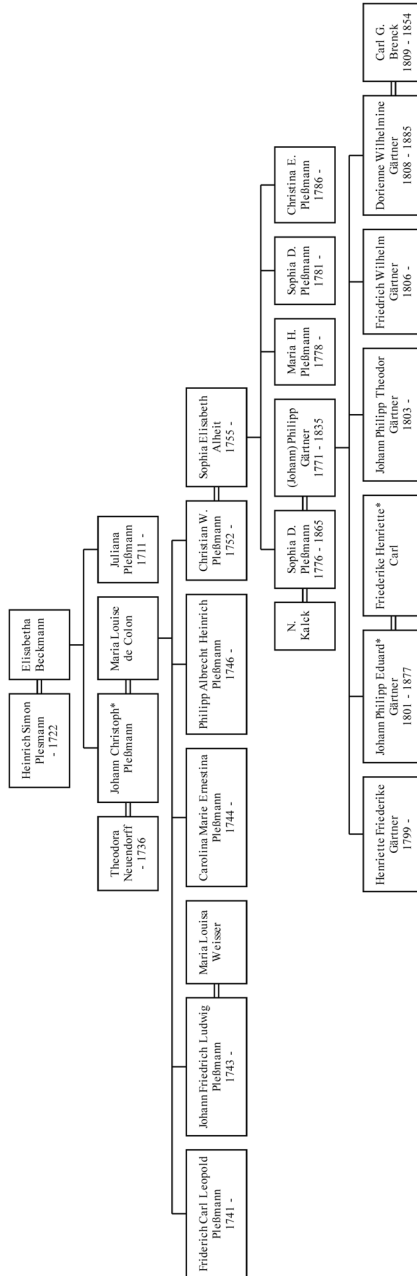
Die Ahnenfolge ab Heinrich Simon **Plesmann** stellt sich demnach wie folgt dar:

- 1 **Plesmann**, Heinrich Simon, * um 1670, I.U.D. & Protels. Publ. Ordinar an der Universität Frankfurt/Oder, † vor Sept. 1735?
- 2 **Pleßmann**, Johann *Christoph*, * ?, † vor 1775, Pro-Consul, Stadt-Secretarius, Bürgermeister zu Müncheberg; ⚭ I **Neuendorff**, Theodora am 20.9.1735 Müncheberg, * um 1700, † 6.8.1736 Müncheberg; ⚭ II **De Colon**, Maria Louise
- 3 **Pleßmann**, Christian Wilhelm Ferdinand, * 27.1.1752 Müncheberg, Artillerie-Unteroffizier, Feuerwerker, königlicher Mühlwagenmeister; ⚭ **Alheit**, Sophia Elisabeth, * 20.12.1755
- 4 **Gärtner**, Johann Philipp, * 11.3.1771 Berlin, Friedrichstraße, Englischer Stuhlmachermeister; ⚭ **Pleßmann**, Sophia Dorothea Carolina, * 29.11.1776 Berlin, Kirhhoffs Straße Stanishaus,
- 5 **Gärtner**, Johann Philipp *Eduard*, * 2.6.1801 Berlin, Weinmeistergasse 10, Architekturmaler; ⚭ **Carl**, Friederike *Henriette*, 9.7.1829 Berlin * um 1808 verm. Berlin, Holzmarktstraße

4 Das war eine spezialisierte handwerkliche Tätigkeit, bei der Tischler-, Flecht-, Polsterer- u. a. Tätigkeiten zusammenflossen. Laut Technologischem Wörterbuch von Joh. K.G. *Jacobson* 1781 gab es immer einen Streit zwischen den Korbmachern und den Engl. Stuhlmachern, ob die Stuhlmacher auch ihre Produkte bis zum Schluss fertigen dürften.

5 Bei der Heirat des Sohnes ist I.U.D. vermerkt, d. h. *Iurus Utriusque Doctor* = Doktor beider Rechte – Doktor des zivilen (bürgerlichen) Rechts und des kirchlichen (kanonischen Rechts).

Nachkommen von Heinrich Simon Plesmann



Die jüngste Schwester des Malers Eduard **Gärtner** ist die Tante der Japan-Fahrer **Gärtner**, Doriene Wilhelmine * 18.11.1808 Kassel, † 22.8.1885 Berlin
 ♂ **Brenck**, Carl Gustav Adolph Georg Theodor am 30.7.1836 Berlin, Jerusalem, * 19.8.1809 Berlin

Zu deren Nachkommen in der Gegenwart gehört unser Vereins-Mitglied Peter **Brenck**. Auf die entsprechende Nachfahrenlinie wird im BGJ 2012 näher eingegangen.

Zum Japan-Aufenthalt der Gärtnerbrüder kann man sagen, dass der mittlere Bruder Conrad **Gärtner** (* 26.11.1838) gleich bei oder nach Abschluss des am Anfang genannten Vertrages als Kaufmann 1862 nach Japan, zur Insel Jesso nach Hakodate reiste. Ihm folgte im Herbst 1866 sein ältester Bruder Reinhold (* 12.1.1830), der Landwirt war und gleich nach seiner Ankunft feststellte, dass viele Landflächen, die einen guten fruchtbaren Eindruck machten, brach lagen und nicht genutzt wurden. Durch den guten Kontakt zu dem zuständigen Gouverneur, den schon sein Bruder pflegte, erhielt er Land um landwirtschaftliche Versuche durchzuführen. Eine wichtige Rolle spielte auch seine Begleitung des preußischen Generalkonsuls Max von *Brandt*⁶ (1835 – 1920) im August 1867 in das Innere der Insel.

In seinem Versuchsgarten, den er liebevoll nach seiner Schwägerin „**Amalienfelde**“ nannte, wurde Wein angebaut und verschiedene Gemüse in Mischanbau, die im Unterschied zu Monokulturen besser, vor allen Dingen gesünder gediehen.

Der jüngste Bruder der beiden, Otto, ist ihnen 1870 nach Hakodate gefolgt. Durch die Unruhe die durch den Bürgerkrieg hervorgebracht wurde, verließen alle drei Gärtner-Brüder Japan in Richtung USA. Otto blieb dort und gründete eine Familie. Rainer und Conrad gingen zurück nach Deutschland.

Historisch gesehen wird heute in Japan ihr Wirken in der Land-, und Forstwirtschaft sowie im Gartenbau als fortschrittlich betrachtet. So kann man nach Meinung der Autoren die Dokumentation im japanischen Fernsehen werten.

Es sollte aber noch ein Nachkommenzweig der Gärtner bis in die Gegenwart dargestellt werden.

Von der jüngeren Schwester der Japan-Fahrer, nämlich Amalie Sophie *Constance* **Gärtner** * 26.2.1843 konnte ebenfalls eine Linie bis zu noch lebenden Nachkommen ermittelt werden. Sie stellt sich wie folgt dar:

1 Amalie Sophie *Constance* **Gärtner** * 26.2.1843 Berlin, Leipziger Platz 4, † 1.6.1922; ♂ *Adolph* Wilhelm **Conrad** 9.3.1867 Berlin, St. Matthäus-Kirche, * 11.2.1833 Berlin?, Kaufmann, † 4.1.1878

6 Max von *Brandt* war Attaché bei der Expedition 1960/61 des Grafen zu *Eulenburg* in die ostasiatischen Länder in deren Ergebnis wichtige bilaterale Verträge abgeschlossen wurden. Als von *Brandt* die Insel Jesso 1867 erforschte suchte er sich Conrad **Gärtner** als ortskundigen Begleiter aus.

Kinder von Adolph und Constance:

- 2 Eduard Adolph Reinhold **Conrad** * 22.1.1868 Berlin, Alte Jakobstr. 88
- 2 Wilhelm Hermann Eduard **Conrad** * 12.6.1869 Berlin, Alte Jakobstr. 88
- 2 Conrad *Paul* **Conrad** * 9.12.1870 Berlin, Melchiorstr. 18, Ingenieur; ⚭ I. N. N. † vor 12.1920; ⚭ II. Elli Auguste **Rensch** 25.10.1885, Magdeburg?
- 2 Eduard Friedrich Wilhelm **Conrad** * 14.4.1872 Berlin, Melchiorstraße 18, Braumeister in Neubensdorf?; ⚭ Wilhelmine *Emma* **Bielau** verw. **Zschin-schky** am 12.04.1919 (Berlin-) Friedenau, Zum guten Hirten, * 29.09.1881
- 2 *Elise* Rosalie Henriette Paula **Conrad** * 11.10.1874 Berlin, Melchiorstr.18; ⚭ *Max* Friedrich Wilhelm **Auerbach** * 25.3.1873 Berlin, Kaufmann, Kursmakler, † 18.1.1940 Berlin-Wilmersdorf
 - 3 Gustav Adolf *Kurt* **Auerbach** * 20.2.1899 (Berlin-) Wilmersdorf, Arzt, Dr., † 20.11.1939, gefallen, Kapitänleutnant; ⚭ Margarete **Kauffmann** am 11.05.1929 Berlin-Charlottenburg, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis, * 28.7.1905 Berlin
 - 3 Constanze Luise *Charlotte* **Auerbach** * 2.6.1900 (Berlin-) Wilmersdorf, Pariser Str. 52, † 26.9.1989 Bonn; ⚭ *Fritz* Carl Franz **Paetzold** am 7.8.1920 Berlin-Schöneberg, Zum Heilsbronnen * 13.6.1889 Danzig, Arzt, Dr. med., † 3.12.1975 Bonn
 - 4 Eva-Maria **Paetzold** * 6.6.1921 Berlin, † 5.10.2007 Bonn
 - 4 *Hans*-Dieter **Paetzold** * 16.2.1923 Berlin, † 31.12.1945 bei Lenin-grad
 - 4 Christiane **Paetzold** * 21.11.1925 Berlin-Grunewald; ⚭ Friedrich Wilhelm **Blumenberg** am 15.3.1953 * 1.7.1925 Berlin-Schöneberg
 - 5 Hans Christian **Blumenberg** * 7.3.1955 Bonn
 - 5 Constanze Friederike **Blumenberg** * 28.2.1958 Bonn
 - 2 Anna Emilie Margarete Charlotte **Conrad** * 27.2.1876 Berlin, Sophienstr. 21, Telegraphen-Assistentin, † nach 1943 ?
 - 2 Wilhelm Adolf **Conrad** * 13.10.1877 Berlin, Sophienstr. 21, † nach 1878

Zu dieser Nachkommenliste kann man Folgendes sagen. Von den 12 Kindern von Eduard **Gärtner** sollen in den Jahren 1832 bis 1845 acht ihre Taufe in Rummelsburg im Waisenhaus erhalten haben. Das Friedrichs-Waisenhaus Rummelsburg ist aber erst 1854 bis 1859 erbaut worden. Außerdem stellt sich die Frage, warum die Gärtner-Kinder in einem Waisenhaus gewesen sein sollten. Das lag vielleicht daran, dass Eduard **Gärtner** mit dem Pfarrer Eduard *Kunze* bei der Geburt der Kinder schon Jahre befreundet war. Sie unternahmen zum Beispiel 1925 gemeinsam eine dreijährige Studienreise nach Paris.

Pfarrer *Kunze*, der sich in Berlin an verschiedenen Stellen für die Schaffung von Einrichtungen für sozial schwache Menschen einsetzte, war sowohl an der Parochialkirche als auch in der Kirche des Großen oder „Alten“ Friedrichs-Waisenhaus in

der Stralauer Allee tätig. Daraus ergibt sich sicher der Freundschaftsdienst, dass er die Kinder von Eduard **Gärtner** taufen möge. Die Wohnungen der Familie **Gärtner** in der Holzmarkt- und Alexanderstraße befanden sich auch in unmittelbarer Nähe sowohl der Parochialkirche als auch des Waisenhauses in der Stralauer Allee.

Damit hat ein Wohnaufenthalt der Kinder in einem Waisenhaus nichts zu tun. Warum die erst später errichtete Nachfolgeeinrichtung in Rummelsburg in den Eintragungen der Kirchenbücher erscheint, müsste noch geklärt werden.

Als interessanter Beruf bei einem Sohn des Eduard **Gärtner**, dem Johann Philipp *Gustav*, * 1832 ebenfalls in Rummelsburg Waisenhaus, ist Bauschreiber zu nennen, der sozusagen die rechte Hand des Stadtbaumeisters war.

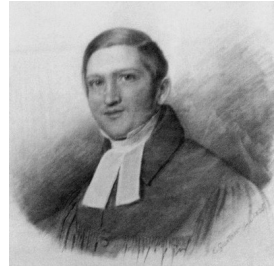


Abb. 4: Pfarrer E. Kuntze

Von der Mitte des 19. Jh. bis zum Ende des II. Weltkrieges lebten und wirkten die Familien **Gärtner – Auerbach – Paetzold** in Berlin. Als Berufe sind zu nennen Braumeister, Kaufmann als Fabrikant, Ingenieur, Kaufmann als Kursmakler.

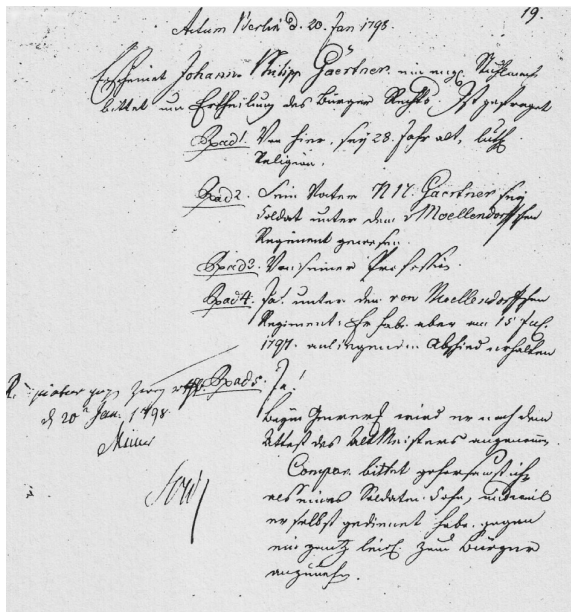


Abb. 5: Gesuch des Johann Philipp um das Bürgerecht, 1798

Einer Biographie soll hier stärkere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Und zwar derjenigen des Fritz Carl Franz **Paetzold** * 13.6.1889 Danzig, ⚭ Constanze Luise Charlotte **Auerbach**.

Er war als junger Mann Sanitätsoffizier, legte 1917 seine Promotion als Arbeitsmediziner ab und arbeitete im Reichsarbeitsministerium, war 1925 Regierungs-Medizinalrat, 1930 Ober-Regierungsmedizinalrat.

Zum Kriegsende entschied er sich mit seiner Familie Berlin zu verlassen. Frau Constanze Luise Charlotte und Tochter Christiane fuhren am 5. April 1945 noch während der Kampfhandlungen nach Schleswig-Holstein. Er selbst arbeitete in Bad Tölz an einem Kinderkrankenhaus. Die Familie zog dann wieder zusammen und er war beim Arbeitsamt in Kiel, später in Lemgo bei Detmold tätig.



Abb. 6: Christiane Blumenberg, geb. Paetzold

Die Familie zog erst nach Frankfurt a. M. und ab 1950 wohnen sie in Bonn. Seine Tochter Christiane heiratete am 15. September 1953 in Bonn Friedrich Wilhelm **Blumenberg**, den sie schon in Berlin kennen lernte. Aus dieser Ehe gingen ein Sohn und eine Tochter hervor, die heute in Rheurdt am Niederrhein und Dänemark leben.

Die Familiengeschichte ist in dieser Linie präsent und Bilder und Überlieferungen aus dem Nachlass erhalten, so dass Frau **Blumenberg** in Wort und Bild zur Gestaltung der japanischen Fernsehdokumentation und zu dieser Darstellung über ihre Vorfahren Reinhold und Conrad **Gärtner**, die 1863 zu den Pionieren der deutsch-japanischen Wirtschaftszusammenarbeit gehörten, beitragen konnte.

* * *

**Werden auch Sie Mitglied
in der Brandenburgischen Genealogischen
Gesellschaft**

„Roter Adler“ e. V. !

**Einen Satzungsauszug und den Mitgliedsantrag
finden Sie am Ende des Jahrbuches.**

Maik Senninger (Pritzwalk)

Die Bürgergarde der Stadt Pritzwalk

Bei den Recherchen im Stadtarchiv Pritzwalk, stieß der Autor bei seiner Suche nach Dokumenten zu den Pritzwalker Ahnenlinien **Tetz** und **Märten**, auf diverse Dokumente aus napoleonischer Zeit. Auch wenn der größte Anteil, des dort vorhandenen Archivguts, im Verhältnis zu Archivalien, in anderen Städten, als sehr jung anzusehen ist, sollte dabei nicht übersehen werden, dass die älteren Dokumente den verheerenden Pritzwalker Stadtbrand vom 1. November 1821 überstanden. Einem Umstand, der leider nur sehr wenigem Archivgut beschieden ist. Dem damaligen Bürgermeister der Stadt, namens **Reinicke**, ist es zu verdanken, dass u.a. 50 Urkunden aus dem 14. bis 18. Jahrhundert gerettet werden konnten¹. So ist jedes Dokument aus der Zeit vor 1821, als Glücksfall zu betrachten.

Nach der Niederlage der preußischen Truppen am 14. Oktober 1806 in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt, war das Schicksal Preußens, nahezu besiegelt. Auch wenn der Krieg damit nicht beendet war, war das Schicksal Preußens bereits in die Hände *Napoleons* gelegt. Bereits am 29. Oktober 1806 ließ *Napoleon* in Berlin etwa 2000 Bürger versammeln um eine Garde zu bilden. Beauftragt wurden sie als eine „Art Hilfscorps die Versorgung der Armee aus der Kurmark zu sichern“². Berlin war ein wichtiger Knotenpunkt innerhalb des Versorgungskonzepts Napoleons. Hierbei kam die hohe Zahl französischstämmiger Berliner u.a. in der „Französischen Kolonie“ zu Gute. Wichtig wurde die Garde vor allem deshalb, weil die Maximalstärke des preußischen Heeres auf eine Höhe von 42.000 Mann festgesetzt wurde. Dies ließ kaum Raum für „Sicherheitspolizeiliche Einsätze“³. Zum Schutz von Einrichtungen, Gebäuden und der Bevölkerung im Allgemeinen entschied man sich das Konzept der französischen Bürgergarden weitestgehend auch in Preußen anzuwenden. Während es erst Berlin an sich betraf, entschied sich der preußische König, *Friedrich Wilhelm III.*, selbst aufgrund mangelnder Alternativen, nach einjähriger Vorbereitungszeit am 31. Oktober 1810 ein „Reglement für die zu Berlin“ zu erlassen. Bis zu diesem Punkt, war die Bürgergarde eine französische Institution in Berlin gewesen, die durch den preußischen König nur geduldet wurde.

Aus einer der eingesehenen Akten, von denen man nur schwer beurteilen kann, ob sie ihrem Ursprung entsprechend, vollständig sind, lässt sich herauslesen, dass ein Erlass vom 6. März 1811 verfügte, dass in der Provinz Prignitz eine Bürgergarde zu errichten sei. Dies geht aus einem Schreiben des Pritzwalker Magistrats vom 21. April 1811 hervor, der hier aber auch auf die außerordentliche Belastung seiner kleinen Stadt hinweist. Des Weiteren geht daraus hervor, dass die Aufstellung anhand

1 Illustrierte Geschichte Pritzwalks“ von Rolf *Rehberg* und Wolfgang *Simon*, S.82

2 Stadtgemeindlicher Republikanismus und die Macht des Volkes“ von Ralf *Pröve* S.227

3 Stadtgemeindlicher Republikanismus und die Macht des Volkes“ von Ralf *Pröve* S.236



Abb. 1: Historische Stadtansicht Pritzwalk, vorn rechts Schützenhaus



Abb. 2: Rathaus heute

des bereits bestehenden Reglements der Pritzwalker Schützengilde, welches in der Stadtverordnung nachzulesen ist, aufgebaut werden sollte. Hierbei unterzeichneten folgende Stadtverordnete: **Cober** „als Vorsteher“, **Scheibner, Bartel, Staw(e)now, Maass, Schmidt, Grammelsdorf** sowie **Pfannenstiel** „als Protokollführer“.

Das nächste Dokument benennt den 1. September 1812. An diesem Tag bestimmte man die Offiziere der Bürgergarde. Ob an diesem Tag auch die gesamte Bürgergarde gemustert wurde, lässt sich daran leider nicht ablesen. Auf selbigem Dokument vermerkt der damalige Bürgermeister **Paepre** (auch Paeper) später den 2. November 1812. Eventuell war dies die abschließende Bemerkung zur Aufstellung der Bürgergarde bzw. die abschließende Bestätigung über die Richtigkeit der gemachten Angaben.

Aus den folgenden Aufstellungen gehen, neben den Offizieren und Mannschaften, teilweise auch deren Berufe, in den meisten Fällen die Vornamen, in einigen Fällen auch die Herkunftsorte hervor, wenn sie aus Nachbardörfern stammten. Die Einordnung der Gruppierungen wurden Quartale (auch Viertelungen) genannt. Sowie die Einordnung der Altersgruppen. Teilweise gab es während der Erfassung einen Fehler in der Nummerierung der Erfassten. Die Ordnungszahl der erfassten Mannschaften endet bei 254. Tatsächlich sind 368 Mannschaften und gesondert 11 Offiziere und Portepeeträger genannt. In der Gesamtheit also 379 männliche Bürger der Stadt im wehrfähigen Alter. Die von auswärts stammenden Personen, hatten höchstwahrscheinlich Grundbesitz innerhalb der Stadt. Dieses Eigentum verpflichtete wohl zur Teilnahme an der „Musterung“. Da in Teilen weitergehende Angaben zu den genannten Personen bekannt sind, wurden zur besseren Identifizierung diese Angaben in Klammern gesetzt. In Teilen sind Angaben qualitativ schlecht erkennbar. Daher musste in Ausnahmefällen auf das Fragezeichen zurück gegriffen werden.

Als Offiziere wurden ernannt:

1 **Paepre** (auch **Paeper**), zum Major ernannt (Bürgermeister); 2a **Bartel**, zum Capitän; 2b **Ebel**, zum Capitän; 3a **Milatz**, zum Premier-Lieutenant; 3b **Pfannenstiel**, Ernst, zum Premier Lieutenant (Stadtverordneter); 4a **Schneider**, zum Seconde Lieutenant; 4b **Seehausen**, zum Seconde Lieutenant; 4c **Oelgart**, zum Seconde Lieutenant; 4d **Haack**, zum Seconde-Lieutenant; 5a **Burchard**, zum Feldwebel; 5b **Stein(er)**, zum Feldwebel

Als über 60jährige werden genannt:

| | | |
|------------------------|-------------------------|------------------------|
| 1 ?ride, Friedrich | 6 Geyer, Ludwig; | nicht der Wehr- |
| 2 Schmidt, Friedrich; | 7 Goebel, Christian; | pflicht?) “Superinten- |
| 3 Oertling, Christian; | 8 Köhler, Christian; | dant”; |
| 4 Benzien, Johann; | 9 Peters, Daniel; Litz- | 10 Langen ?; |
| Märten, Peter; | mann (Johann Fried- | 11 Mitteldorf, Johann; |
| 6 Tölcke, Em.; | rich) – wurde gestri- | 12 Sasse, Johann; |
| 7 Schmidt, Dietrich; | chen – (also unterlag | 13 Schulz, Carl; |

- | | | |
|------------------------------------|--|--|
| 14 Pittschow, Michael; | 28 Müller, Matthias; | 44 Heistermann, |
| 15 Hausmann, Colon. (Colonist); | 29 Scharlow, Bürger | Christian; |
| 16 Heinze, Ein. (Einlieger?); | 30 Lehmann, Johann; | 45 Grundt, Friedrich; |
| 17 Engelbrecht, Ge. (Georg ?); | 31 Pitsch, Ludwig; | 46 Schulze, Gottlieb; |
| 18 Benzien, Heinrich; | 32 Fölsch, Carl; | 47 Tiede, Christian; |
| 19 Geysler, Postmeister; | 33 Steinhäuser, Christian; | 48 Schönert, Gottlieb; |
| 20 Mauss, Johann; | 34 Seelig, Friedrich; | 49 Sasse, Conrad; |
| 21 Schulz, Rudolf; | 35 Lamprecht, Johann; | 50 Pfannenstiel, |
| 22 Borchert, (Beruf) Schäfer; | 36 Oelgart, Johann; | Sieg(fried?); |
| 23 Leonhart, Caspar; | 37 Böhm, Friedrich; | 51 Köwe, Müller; |
| 24 Betcke, Johann; | 38 Blum, Tagelöhner ?; | 52 Pepros ?, Bürger ?; |
| 24 Bulle, Joachim; | 39 Diestler, Johann; | 53 Düfel, (unbek. Zusatz ?); |
| 25 Dahlenburg, Frdr | 40 Leitmann, Friedrich; | 54 Benecke, Johann (unbek. Zusatz ?); |
| 26 Rathsack, Johann; | 41 Koplow, Friedrich; | 55 Wilcke, Colonist ?; |
| 27 Gendrich, Diedrich; | 42 Riddern, (unbekann- ter Zusatz ?); | 56 Peltz ?, Ziegler ?; |
| | 43 Krathart evtl. Krafthart ?; | 57 Neumann, Carl; |
| | | 58 Bulle, Christian |

Im genannten Dokument entschied man sich einen Teil der Männer (eventuell sind hier auch deren Witwen gemeint) gesondert nach „Vierteln“ zu erfassen. Da diese Personen teilweise als außerhalb von Pritzwalk wohnhaft beschrieben werden, gehe ich davon aus, dass sie aufgrund von Besitz etc. das Pritzwalker Bürgerrecht besaßen und damit auch die damit verbundenen Bürgerpflichten. Denn Wehrpflicht und Wachdienst waren unter anderem die Handlungen, die der Bürger zum Schutz der Gemeinschaft beizutragen hatte. Dazu kommt, dass alle Genannten im „ersten“ und „zweiten Viertel“ als unvermögend bezeichnet werden. Aufgrund der anderen Zusätze kann dies auch bedeuten, dass diese Personen, aus der Verpflichtung entlassen wurden. Hier kann man allerdings nur spekulieren, da es an weiteren Erklärungen innerhalb des Dokumentes leider mangelt.

Hinsichtlich der Begrifflichkeit „Viertel“, auch Quartal genannt, gibt es zwei mögliche



Abb. 3: Pritzwalker Kürassier

Deutungen. Wobei die eine, sehr gut auf der Anderen beruhen kann. Bekannt ist, dass mittelalterliche Städte (insbesondere Hansestädte, wie Pritzwalk eine war) in sogenannte Viertel oder auch Quartiere eingeteilt waren. Wobei der heutige Begriff Viertel mit dem lateinischen Quartal, welches ja selbige Bedeutung hat, betitelt wurde. Es bedeutete also eine Einteilung der Städte in etwa vier gleiche Teile. Die Einwohner jeweiliger Viertel, hatten die Aufgabe im Falle eines Angriffes, schnellstmöglich ihren Teil der Stadtmauer zu besetzen und zu verteidigen. Ab 1813 wurden hierbei sicherlich auch Verteidigungsaufgaben außerhalb der Stadt in Betracht gezogen, da verstärkt versprengte Teile der „Grande Armée“ marodierend, von Osten kommend durch die Prignitz in Richtung Elbe strömten. Wie die Viertel der Stadt Pritzwalk eingeteilt waren ist hierbei aber leider nicht überliefert. Möglicherweise nutzte man hier auch nur die Begrifflichkeit, zur militärischen Einordnung. Ein Viertel oder Quartal könnte so auch eine Kompanie darstellen.

Als im „ersten Viertel“ wohnhaft werden genannt:

| | | |
|----------------------|---------------------------------|--|
| 1 Schultzen, Witwer; | 6 Scheibner, (unbek. Zusatz ?); | 10 Bussen, Witwer; |
| 2 Pein, Witwer; | 7 Deter, Christian; | 11 Litzmann, (Jüngling ?, eventuell der Sohn des Superintendanten) |
| 3 Ahlgarten, Witwer; | 8 Knicke, Witwer; | |
| 4 Buhland ?, Witwer; | 9 Böhmen, Witwer; | |
| 5 Lüdecke, Chr. ?; | | |

Als im „zweiten Viertel“ wohnhaft werden genannt:

| | | |
|-------------------------------|-----------------------------------|-----------------------------|
| 13 Gadaß, Wittwer; | 26 Breithaupt, (unbek. Zusatz ?); | 41 Rabsch ?, Beruf Müller; |
| 14 Meumann, aus Preddöhl; | 27 Müller, Wittwer; | 42 Haffersaat; |
| 15 Müller, Andreas; | 28 Rossow, Johann; | 43 Hoefer ?; |
| 16 Lange, Jüngling; | 31 Kluth, Johann; | 44 Kreuzgang, Beruf Müller; |
| 17 Ritter, Burchard; | 32 Nagel, Wittwer; | 45 Hartwig, Gottfried; |
| 18 Malchow, (unbek. Zusatz ?) | 33 Gerhard, Wittwer; | 46 Müller, Daniel; |
| 19 Reemers, Johann; | 34 Gumtow, Beruf Müller; | 47 Bentzien, Gottfried; |
| 20 Düffel, Friedrich; | 35 Schrik, Wittwer; | 48 Stentzel, Tuchmacher; |
| 21 Tretzel, Ludwig; | 37 Milatz, Wittwer; | 49 Spitzhoff, Schuhmacher; |
| 22 Reinack, Wittwer; | 38 Voigt, Wittwer; | 50 Schneider, Ga...?händle |
| 23 Jung, Gustav; | 39 Grote, Müller; | |
| 24 Paetz; | 40 Schultze, Beruf Müller; | |
| 25 Jenisch, Wittwer; | | |

Keinem Viertel zugeordnet aber hier trotzdem im „zweiten Viertel“ genannt:

- 29 Erschenburg, Bauer in Kuhbier;
- 30 Wienecke in Pankow;
- 36 Jonas, Bauer in Helle;
- o. Nr. Kove, Beruf Müller (wurde gestrichen)
- o. Nr. Kunckel, Witwer (wurde gestrichen)

Der weitaus größte Teil der Genannten, wurde unter der Begrifflichkeit „Verzeichnis der Dienstpflichtigen“ eingetragen. Als Zusatz findet sich der Hinweis „40 bis 60jährige können einen Vertreter stellen“. Wie groß der Anteil der jüngeren Pritzwalker (also zwischen 18 und 39), zu dieser Zeit in der Stadt war, lässt sich leider nicht ermitteln. Es sollte hier nämlich nicht vergessen werden, dass gerade die Jüngeren immer noch der Wehrpflicht unterlagen. Darüber hinaus war so mancher sicherlich auch noch in Kriegsgefangenschaft. Der Ahnherr des Autors, Johann Joachim **Märten**, Zimmergeselle konnte zum Beispiel innerhalb der Liste nicht gefunden werden. Hier ist insbesondere eine Lücke bei den Geburten seiner Kinder sehr auffällig. Während das zweite Kind Johann Joachim Christian Friedrich am 13. November

1803 in Pritzwalk zur Welt kam, wurde das dritte und letzte Kind am 19. Januar 1815 ebd. geboren. Davon ausgehend, dass es ein eheliches Kind war, und der Zeugungszeitpunkt im April 1814 gelegen haben dürfte, fällt dieser Zeitpunkt in etwa in den Bereich, in dem die Koalitionstruppen in Frankreich den letzten Widerstand napoleonischer Truppen brachen. Was natürlich auch zur Befreiung von Kriegsgefangenen geführt haben dürfte. Dies ist natürlich sehr spekulativ, aber gemessen an den Vorgaben doch nachvollziehbar. Dazu kamen ab 1813 zusätzlich viele Freiwillige, die ihren Anteil an der Befreiung der Heimat leisten wollten. Aus der „Illustrierten Geschichte Pritzwalks“ von Dr. Rolf *Rehberg* und Dr. Wolfgang *Simon* gehen hierbei folgende Zahlen hervor: 14 Pritzwalker Bürger leisteten 1813 im Freiwilligenaufgebot der Prignitz ihren Dienst im Regiment *Wrangel* in Sachsen. 1500 reguläre Kantonisten wurden im selben Jahr für die preußische Armee ausgehoben. Und am 23. April 1813 kam es zur Bildung des Landsturms. Dem Stadtkommandanten von



Abb. 4: Stadtmauer

Pritzwalk sollen dabei mehrere Kompanien Infanterie und eine Eskadron Reiter unterstanden haben. Man kann davon ausgehen, dass es sich dabei um die bereits erstellte Bürgergarde handelte.

Nicht zu vernachlässigen wäre dabei, dass zeitweise im Jahre 1813, erst das Jägerkorps des Majors *von Reiche* vor Ort war und etwas später die „Lütztower Jäger“ ein Depot in der Stadt unterhielten. Letztere warben dabei Freiwillige für die Kavallerie. Dazu kam zeitweise das 3. Bataillon der 7. Kurmärkischen Brigade der Landwehr, das in Pritzwalk Standquartier hielt. Dazu Teile der Englisch-Deutschen Legion und der Russisch-Deutschen Legion, welche zu großen Teilen aus Deutschen bestanden, die sich als Söldner in diese „Legionen“ begaben und zeitweise in der Stadt weilten. Immer wieder tauchten dabei auch Deserteure und Gefangene neben Franzosen unter anderem Spanier oder Holländer in den Einquartierungen der Stadt Pritzwalk auf.

Aus dem Verzeichnis der „Verzeichnis der Dienstpflichtigen“:

| | | |
|---------------------------|--------------------------|--------------------------|
| 1 Stavenau, Heinrich; | 26 Graepler, Christoph; | 50 Wietz, Friedrich; |
| 2 Hammel, Friedrich; | 27 Stein, Johann; | 51 Nagel, Carl Beruf |
| 3 Wolff, Joachim; | 28 Benzien, Joachim; | Müller; |
| 4 Köppen, Friedrich; | 29 Treckow ?, Heinrich; | 52 Honatz ?, Christoph; |
| 5 Peters, San. ?, junior; | 30 Runge, Joachim; | 53 Sander, Friedrich |
| 6 Baak, Christian; | 31 Barlee, Friedrich; | Wilhelm; |
| 7 Seehausen, Conrad; | 32 Heilmann, Christian; | 54 Pfannenstiel, |
| 8 Bartel, Johann; | 33 Köhler, Rudolf; | Friedrich; |
| 9 Beeltz, Conrad; | 34 Maass, Gottfried; | 55 Schultz, Friedrich; |
| 10 Baejotz, Johann; | 35 Strobach, Georg; | 56 Hartwig ?, Siegmund; |
| 11 Schulz, Friedrich; | 36 Maass, Friedrich | 57 Buele, Joachim; |
| 12 Langfeld, Friedrich; | junior | 58 Auerig ?, Gottlieb; |
| 13 Meinke, Friedrich; | 37 Teetz, Wilhelm; | 59 Zacher ?, Daniel ?; |
| 14 Pennitz, Friedrich; | 38 Lange, Georg; | 60 Telschow, Christoph; |
| 15 Riekert, Dietrich; | 39 Benzien, Heinrich; | 61 Donnerberg ?, |
| 16 Köhler, Friedrich; | 40 Göllreich, Christoph; | Christoph; |
| 17 Sraenka ?, Ernst; | 41 Beck, Friedrich; | 62 Hathen ?, Isack; |
| 18 Hinzpeter, Johann; | 42 Schröder, Joachim; | 63 Schütze, Daniel; |
| 19 Tuchel, Johann; | 43 Dechmann, Friedrich; | 64 Pagels, Friedrich, |
| 20 Gerke, Ernst; | 44 Kohlmetz, Joachim; | Schneider; |
| 21 Buelau, Ernst | 45 Abel, Caspar; | 65 Wiencken, Christian; |
| Friedrich; | 46 Rosso, Johann; | 66 Beneke, Ernst; |
| 22 Rehz, Johann; | 47 Kaplau, Joachim; | 67 Quandt, Friedrich; |
| 23 Kleckhaus ?, Johann; | 48 Benzien, Johann | 68 Reinack ?, Friedrich; |
| 24 Meumann, Friedrich; | junior | 69 Neumann, Friedrich; |
| 25 Münzberg, Jan; | 49 Teetz, Friedrich; | 70 Huth, Heinrich; |

- | | | |
|--|-----------------------------------|-------------------------------------|
| 71 Schuhr, Ludwig; | 103 Bley, Caspar; | 139 Teetz, Joachim |
| 72 Schroeder, Christian; | 104 Benzien, Joachim; | (Arbeitsmann, Vater von Johann); |
| 73 Kaufmann, Christian; | 105 Kraaz ?; | 140 Bastian, Friedrich; |
| 74 Leonhart, Johann; | 106 Bernd, Friedrich; | 141 Dreger, Wilhelm; |
| 75 Pfannenstiel, Ernst Siegmond junior; | 107 Kober, Conrad; | 142 Pipping, Christian; |
| 76 Teetz Johann Tuch- machermstr | 108 Engelburgk, Friedrich; | 143 Schreip, Johann; |
| 77 Leonhart, Joachim; | 109 Zimmermann, Johann; | 144 Bader, Christian; |
| 78 Eisermann ?, Johann; | 110 Pagenkopf, Johann; | 145 Dreger, Carl; |
| 79 Johannessohn, Friedrich; | 111 Graugmeister ?, Friedrich; | 146 Abel, Johann; |
| 80 Gerhart, Ludwig; | 112 Köppen, Teodor; | 147 Koplau, Johann; |
| 81 Gaap ?, Friedrich (evtl. FN Gaatz oder Jaap); | 113 Knüppelholz, Heinrich; | 148 Spitz; Joachim ?; |
| 82 Heuer, Johann; | 114 Benzien, Wilhelm; | 149 Köhn, Christoph, |
| 83 Grabo(w), Michael; | 115 Bucho ?, Carl; | 150 Schütte, (unbek. Zusatz ?) |
| 84 Schneider, Albrecht Friedrich; | 116 Bulle, Friedrich; | 151 Schulz, Heinrich; |
| 85 Wrede, Johann; | 117 Mielaz, Johann Joachim; | 152 Kutz, Georg; |
| 86 Runge, Adolph; | 118 Fiedler; | 153 Rode ?, Jacob; |
| 87 Krause, Dietrich; | 119 Bauder, Friedrich; | 154 Stavenau, Carl; |
| 88 Heide, Friedrich; | 120 Thurmann, Albert; | 155 Teetz, Christian; |
| 89 Oelgart, Friedrich; | 121 Voss, Friedrich; | 156 Köppen, Gottfried; |
| 90 Duefel, Christian; | 122 Hee?, Joachim; | 157 Bölger, Johann; |
| 91 Krafhak ?, Ludwig; | 123 Lexo, Johann; | 158 Kluth, Friedrich; |
| 92 Maass, Friedrich senior; | 124 Knüppelholz, Joachim; | 159 Kluth, Gottfried; |
| 93 Stege, Joachim | 125 Schley, David; | 160 Moll, Christian; |
| 94 Wolgast, Georg; | 126 Breithaupt, Ludwig; | 161 Tiede, Johann; |
| 95 Reiman(n), Johann; | 127 Leitmann, Ernst; | 162 Merten, Colonist ?; |
| 96 Borchert, Ludwig; | 128 Grabau, Joachim; | 163 Kieback, Colonist ?; |
| 97 Draenker, Joachim; | 129 Lehmann, Rudolf; | 164 Sarno, Johann; |
| 98 Baaz, Christian; | 130 Braband; | 165 Schultz, Johann; |
| 99 Severin, Johann; | 131 Gaedke, Wilhelm; | 166 Wiese, Andreas; |
| 100 Gebauer, Christian; | 132 Oelgart, Friedrich; | 167 Schultz, Rudolf; |
| 101 Benzien, Friedrich; | 133 Hammel, Karl; | 168 Bader, Adam; |
| 102 Artel, Franz; | 134 Wenzlau, Glas?; | 169 Voplin, ..ulsa ?; |
| | 135 Gerhart, Dietrich; | 170 Jaap, Christian; |
| | 136 Oelgart, Christian; | 171 Tiede, Christian; |
| | 137 Jabel, Friedrich; | 172 Reissner, Andreas; |
| | 138 Vauchel ?, Leopold; | 173 Schütz, Friedrich; |
| | | 174 Jäger, Joachim; |
| | | 175 Drenker, Wilhelm; |
| | | 176 Bucher, Werner ?; |
| | | 177 Teschen ?; |

- | | | |
|--|---|--|
| 178 Jaap, Christian; | 207 Teull, Johann; | 235 Lippe, Töpfer ?; |
| 179 Schönemann, Daniel; | 208 Groth, Ludwig (Bäcker); | 236 Hahn, Carl; |
| 180 Schmidt, Dietrich; | 209 Voigt, Wilhelm; | 237 Wilner ?, Peter; |
| 181 Leitmann, Adam; | 210 Ebel, Friedrich; | 238 Luedke, Gottfried; |
| 182 Schultz, Georg; | 211 Wolff, Christian; | 239 Henske ?, August ?; |
| 183 Elfreich ?; | 212 Bumatz ?, Siegfried; | 240 Havemann, Schmied ?; |
| 184 Bergo, Johann; | 213 Quandt, Gottfried; | 241 Weilman ?, Sul. ?; |
| 185 Hechling ?, Friedrich; | 214 Franke ?, Christian; | 242 Paasp ?, Schneider; |
| 186 Hartwig, Carl; | 215 Grammelsdorf, Wilhelm; | 243 Ernst, Andreas; |
| 187 Gebauer, Friedrich; | 216 Boeck, Daniel; | 244 Weiss, Tuchmacher; |
| 188 Hanssen, Hans; | 217 Benzien, Carl; | 245 Leonhart, Carl; |
| 189 Kluth, Friedrich; | 218 Traea ?, Abraham; | 246 Koch, Maurer- meister; |
| 190 Müller, Heinrich; | 219 Beneke, Joachim; | 247 Johannessohn, Schuhmacher, |
| 191 Koplau, Caspar; | 220 Pfannenstiel, ?; | junior; |
| 192 Leckmann, Johann; | 221 Püsche, ?; | 248 Seftlen ?, Carl; |
| 193 Izeck ?, Ernst; | Gottfried, ?; | 249 Schmidt, Ernst Schuhmacher |
| 194 Döle, David; | 222 Stammer ?, Fried- rich ?, Tagelöhner | 250 Flothow, Carl; |
| 195 Möllendorf, Friedrich | 223 Gørsse, Dietrich ?; | 251 Wolff, Christian Ludwig; |
| 196 Artel, Friedrich; | 224 Matthias, Wilhelm; | 252 Teelitz, Johann Gottfried, Böttger (Böttcher), |
| 197 Bastian, Ludwig; | 225 Behr, Friedrich, Schuster; | 253 Vahlethlin, Friedrich; |
| 198 Schoen, Friedrich; | 226 Günzel, Christoph Tagelöhner; | 254 Genske, Carl Beruf Sattler (1843 in Pritzwalk als Satt- lermeister im Alter von 80 Jahren ver- storben) |
| 199 Heuer, Friedrich; (Zusatz ?) evtl. Hiller; | 227 Lipau ?, ?; | |
| 200 Tuchel, Gottfried; | 228 Pießer, Stefan ?; | |
| 201 Schützfried, Christian; | 229 Haeder, Christian; | |
| 202 Cober, Christian; | 230 Merten, Siegmund, Schuhmacher; | |
| 203 Scherbens, Johann; | 231 Beneke, Friedrich; | |
| 204 Busse, Friedrich; | 232 Bekmann, Bösletz ?; | |
| 205 Pennitz, Heinrich; | 233 Zimmel, ?; | |
| 206 Kammrad, Schneider; | 234 Weber, Victor, (unbek. Zusatz ?) | |

Der Bericht beruht auf den im Stadtarchiv Pritzwalk lagernden Archivalien (Specialia Bürger Sachen):

*Acta des Magistrats zu Pritzwalk betreffend der Organisation der Bürgergarde.
Pr.Br. Rep. 8 Stadt Pritzwalk Nr. 2529 Staatsarchiv Potsdam.*

* * *

Peter Köhler (Berlin)

Michaela Vieser/Irmela Schautz: Von Kaffeeriechern, Abtrittanbietern und Fisch- beinreißern – Berufe aus vergangenen Zeiten

Mit gleichem Interesse wie bei dem Werk, das im vorigen Jahrbuch an dieser Stelle besprochen wurde, wenden sich die Autorinnen nunmehr dem Thema Berufsbezeichnungen zu. Es sind vor allen Dingen Berufe, die nicht immer allgemeine gesellschaftliche Anerkennung fanden und deshalb nicht in Zünften und Innungen organisiert waren. Es wird aber in eindrucksvoller Weise die Notwendigkeit der Entstehung und auch schließlich das nicht mehr notwendige Weiterbestehen der jeweiligen Tätigkeit geschildert.

Auf 240 Seiten wird durch Michaela *Vieser* erklärt, warum es diese Berufe gab und welche gesellschaftliche Entwicklung sie hervorbrachten. Sie sind nach ihrer Bezeichnung alphabetisch geordnet. Jeder Beruf wird mit einer kurzen Charakterisierung, äußerem Erscheinen und der Nennung der aktiven Zeit eingeleitet. In den meisten Fällen wird auf etwa fünf Seiten Text, das Wirken in sehr aufgeschlossener Art geschildert, wobei die eingefügten Zitate deutlich machen, dass zu der Recherche aus sehr unterschiedlichen Quellen geschöpft wurde. Die jeweils zweiseitigen humorvollen Illustrationen im naiven Stil von Irmela *Schautz* mit zeitgenössischem Hintergrund zu jedem Beruf stellen meist eine typische Arbeitssituation dar. Sie lockern das Buch auf und machen es nicht nur zu einem Informations- und Bildungs-, sondern zu einem Unterhaltungswerk. Den Akteuren an fürstlichen Höfen wie Hofnarr oder ähnlichen Lakaien, den Lithographen, den Köhlern, und den Scharfrichtern wird mehr textlicher Raum gegeben. Wobei die Autorinnen feststellen, dass „*Kammertürke, Hofmohren und Inselindianer, aber auch Riesen und Zwerge zum persönlichen Umfeld der barocken Fürstenhöfe gehörten*“, aber – völlig überflüssig waren. „*Berufsexot wäre die genauere Bezeichnung. ... damals ein Phänomen ganz nach dem Geschmack der Zeit, heute schwer zu verdauen.*“

Bei der Darstellung der Köhler und Scharfrichter tritt deutlich hervor, wie vielseitig die jeweilige Tätigkeit war, was heute nicht jedem bewusst ist. Die Vielseitigkeit bestimmter Berufe wird auch an anderen Stellen hervorgehoben. Als Beispiel seien hier die Märbelpiker genannt. Das Ergebnis ihrer Arbeit waren Murmeln, die den meisten als Spielzeug bekannt sind. Sie wurden aber in der Realität der Segelschiff-



fahrt als wirksame Waffe angewendet und als billige Tauschware der Seeleute für wertvolle Produkte an die Ureinwohner verwandt.

Im Vorwort wird betont, dass die (genannten) „*Berufe ein Fenster in die Lebenswelt der damaligen Zeit öffnen*“. Die Autorinnen heben auch hervor, dass man Hinweise nicht für jeden Beruf einfach in einer Bibliothek finden kann. So wurden zum Beispiel für den Sandmann, Ortschronisten oder Heimatvereine angesprochen, die dann aus ihren Aufzeichnungen Auskunft geben konnten.

Die Zeitspanne der Tätigkeiten geht von der Bronzezeit über die Römische Kaiserzeit bis in die erste Hälfte des 20. Jh. Zu den am längsten wirkenden Berufen gehören die Ammen, Köhler und Urinwäscher. Eine sehr starke Prägung durch die industriell-technische Entwicklung weist der Beruf des Lithographen auf und ist im Werk mit einem breitem Darstellungsbereich zu finden. Als den modernsten der beschriebenen Berufe kann man wohl den der Rohrpostbeamtin bezeichnen. Bei zwei Berufen soll hier durch treffende Zitate die traurige Tatsache deutlich gemacht werden, dass in manchen Bereichen eigentlich nicht mehr notwendige Berufe dennoch nicht völlig ausgestorben sind. Das sind einmal die „Quacksalber“, dort heißt es zum Schluss:

„Durch die Reform im Medizinstudium, die endlich Praxis und Theorie verband, und durch die exzellente Ausbildung der Apotheker wurde den Quacksalbern ihr Handlungsspielraum genommen. Hier und da treten sie noch immer auf, mittlerweile im Versandhandel, der vor allem im Internet neue Verbindung findet. Quacksalber, so heißt es, sind ausgestorben. Ist das so?“

Das zweite geschichtlich sehr traurige Beispiel sind die Scharfrichter. Nachdem die historische Entwicklung und die recht vielseitige Tätigkeit, die auch sehr positive Aufgaben, z. B. auf dem Gebiet der Hygiene betrafen, in dem Buch geschildert wurden, kommt die Autorin nicht umhin, festzustellen, dass die Todesstrafe in einigen europäischen Ländern erst vor relativ kurzer Zeit abgeschafft wurde. *„So in der Bundesrepublik Deutschland 1949, in Bayern jedoch erst 1998, in der DDR 1987, in Österreich 1955, in Frankreich 2007, in der Schweiz 1992 und im Vatikanstaat 2001.“* Hinzu kommt, dass heute noch in einigen Ländern Foltern üblich ist.

Das Buch veranschaulicht auf recht überzeugende Weise die Veränderungen, denen die Berufe mit der fortschreitenden gesellschaftlichen Entwicklung unterworfen waren. Sicher werden die Autorinnen Gelegenheiten finden, um uns mit weiteren Entdeckungen, wie Steinschneider oder anderen vielseitigen Berufen in einer erweiterten Neuauflage zu überraschen. Es ist ein Werk, das allgemeines Interesse verdient.

*Michaela Wieser und Irmela Schautz: **Von Kafferiechern, Abtrittanbietern und Fischbeinreißern – Berufe aus vergangenen Zeiten**, C. Bertelsmann Verlag München, 1. Auflage 2010, 14 x 21 cm, fester Einband, 240 Seiten, mit umfangreichem Register, 24 zweiseitigen Illustrationen, ISBN 978-3-570-10058-5.*

Bernhard Heinrich (Jülich)

Siegfried Passow: Ein märkischer Rittersitz. Aus der Orts- und Familienchronik des Dorfes Hohenfinow

Mit dem Titel hat Siegfried *Passow*, der Pastor in Hohenfinow und begeisterter Heimatforscher war, 1907 eine umfassende Ortschronik dieses östlich von Eberswalde gelegenen Rittergutes geschrieben. Die Chronik besteht aus 2 Bänden:

1. Teil: „Orts- und Familiengeschichte von Hohenfinow-Tornow“, 290 Seiten, dazu eine Inhaltsübersicht und eine „Generalkarte“ von 1864 des Rittergutes mit den Dörfern Hohenfinow, Tornow und Sommerfelde sowie den Kolonien Amalienhof, Struwenberg und Carlswerk.
2. Teil: „Urkunden und Dokumente zur Orts- und Familiengeschichte von Hohenfinow und Tornow

Nützlich sind die „Anmerkungen und Erläuterungen“ im 1. Band, die auf sechs Seiten detailliert, seitenbezogen die Quellen angeben. Der Autor hat demnach gründlich die Dokumente des Geheimen Staatsarchivs in Berlin, des Königlichen Hausarchivs in Berlin, des Guts- und Pfarrarchivs von Hohenfinow, des Codex diplomaticus Brandenburgensis und viele weitere Quellen ausgewertet.

Für das 1. Kapitel verweist er auf den Band 14 der „Forschungen zur brandenburgisch-preußischen Geschichte“.

Die Kapitel des 1. Bandes sind überschrieben (die Jahreszahlen sind ergänzend angegeben):

1. Burg und Stadt
2. Die Sparrenzeit (etwa 1410–1607)
3. Böhmisches Magnaten (1607–1614)
4. Jammer und Not (1614–1668)
5. Aufbau und Wiederbesiedlung (1668–1721)
6. Unter den Vernezobres (1721–1828)
7. Kirche und Pfarre
8. Küsterei und Schule
9. Bäuerliche Verhältnisse
10. Bis zur Gegenwart (1900)

Der 2. Band kommt mit 5 Kapiteln aus:

1. Lehnssachen, Verträge, Konsense (1334 bis 1855)
2. Erbgeregister, Inventare, Taxen (1575 bis 1828)
3. Amtliches und Persönliches aus dem Leben der Gutsherren
4. Zur Lage der Kleinbesitzer
5. Zoll- und Grenzstreitigkeiten

Welchen Nutzen hat der genealogisch interessierte Leser von dieser Chronik?

Für die Orts- und Landesgeschichte bietet sie reichlich Information. Im 4. Kapitel werden durch die Wiedergabe von Revisionsprotokollen, von Annehmungsbriefen, Untertanen-Eidformeln, Polizeiverordnungen, Strafbescheiden, Ausgedinge-Verträgen und ähnlichen Schriftstücken die damaligen Lebensbedingungen beschrieben. Man findet beispielhaft Erlasse zur Freistellung von Untertanen, eine Heirats-erlaubnis, ein Testament-Text von 1786, die Beschreibung der Schulsituation.

Bei den genealogischen Angaben wird der Adel bevorzugt dargestellt. Im Register werden 52 Adelsfamilien aufgeführt. Für sechs Familien finden sich gezeichnete Nachfahrentafeln. Es sind dies (in Klammern die Zahl der Generationen): **von Sparren** (8), **von Therm** (5), **von Pfuel** (3), **von Börstel** (7), **von Venezobre** aus dem Languedoc (8), dazu 4 Generationen der bürgerlichen Familie **Blancke**.

Die Namen der kleinen Leute tauchen im Personenregister nicht auf. Man findet sie im 1. Band in einem Lehnbrief von 1599 (14 Namen), im Landreiterbericht von 1652 (16 Namen), im Übergabe-Vertrag an **Venezobre** von 1721 (45 Namen), sowie verstreut in verschiedenen Dokumenten, zusammen etwa 180 Personen im 1. Band. Im 2. Band, bei den Erbregistern, werden 48 Untertanen genannt, die Zeitangabe lautet „vor 1600“, was im Falle des Schulzen Peter **Menau** 1450 bedeutet.

In den übrigen Kapiteln findet man die Namen von etwa weiteren 100 Personen.

Der häufigste Name ist **Müller**, gefolgt von **Metzko** in verschiedenen Schreibweisen, **Schmidt**, **Lindner**, **Meinow/Menov**, **Bastian**, **Biesel** und **Lenz**.

Für 13 Personen wird im 4. Kapitel des zweiten Bandes der vollständige Text eines Annehmungsbriefes wiedergegeben (**Metzko** 1704, **Schellicke** 1694, **Bosin** 1709, **de Merien** 1703 in französischer Sprache, **de la Bestide** 1712, **Müller** 1710, **Schultze** 1726, **Meyer** 1726, **Kändler** 1719, **Fiedeler**, 1706 ein **Neuansiedler**, **Zimmermann** 1751, **Bohle** 1775, die erste Baumwollspinner-Familie, **Hoyer** 1761).

Da die Kirchenbücher des Pfarrsprengels von Hohenfinow nach dem Verzeichnis von *Themel* ab 1649 erhalten sind, kann der Familienforscher hier seine Grunddaten entnehmen. Die Angaben in der Ortschronik können das Bild vervollständigen.

Auch für die Forscher an anderen Orten des Oberbarnim sind die ausführlichen Quellenangaben nützlich.

So werden aus dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin unter der häufig genannten Bezeichnung „Rep. 78“, die Urkunden der Kurmärkischen Lehnkanzlei, Zentrale Verwaltungs- und Justizbehörden Brandenburg-Preußens bis 1808 zitiert. Unter „Rep 22“ findet man die Urkunden zu den adligen Familien und Schulzengerichten der Mark, unter „Rep. 21“ Landreiter- und Kontributionssachen, unter „Rep 8“ Urkunden Märkischer Ortschaften, alles in der Hauptabteilung I.

375 Seiten mit einem Personen-, Sach- und Ortsregister für beide Bände und einer Karte von 1724 im Format 45 x 60 cm. Einige Dokumente sind in französischer Sprache wiedergegeben.

Redaktionshinweise

Für alle potentiellen Autoren die Beiträge für das Jahrbuch schreiben möchten, wollen wir hier ein paar Hinweise geben.

Die Redaktion freut sich über jeden Beitrag, unabhängig in welcher Form er vorliegt. Damit daraus ein interessanter Artikel wird, kann der Autor schon während des Schreibens viel Gutes tun.

Es ist auch bekannt, dass die fleißigen Schreiber oft einen ungeahnten Ehrgeiz besitzen und ein möglichst druckreifes Werk bei der Redaktion vorlegen wollen. Außerdem erleichtert eine gute Vorarbeit die Zusammenarbeit mit der Redaktion und spart letztendlich Zeit.

Drum sind hier ein paar Tipps und Kniffe der Redaktion aufgezählt, an die sich die Redakteure halten.

- Der Text sollte als WORD-Datei mit folgenden Formatierungen eingereicht werden:
 - im A5-Format im Blocksatz
 - in der Schriftart Times New Roman
 - in Schriftgröße 10 pt Standard
 - mit automatischer Silbentrennung 0,75cm
 Das sind eigentlich die wichtigsten Punkte. Im Text ist immer so zu verfahren, dass Zahlen und die dazugehörige Einheit (wie Jh. Pfund, Jahre, Einwohner, usw. usf.) beim Zeilen- oder sogar Seitenwechsel nicht getrennt werden (geschütztes Leerzeichen Strg+Feststell+Leertaste)
- Hervorhebungen:
 - **Überschriften** in 18 pt in fett
 - Personennamen in der oben angeführten Standardschrift, die Familiennamen **fett** (nicht in KAPITÄLCHEN!) die Rufnamen, wenn bekannt in *kursiv*
 - wörtliche (historische) Zitate sind in „*Anführungszeichen und kursiv*“, historische Zitate können in originaler Rechtschreibung angegeben werden, wenn dies historisch sinnvoll erscheint
- genealogischen Angaben:
 - die gängigen Lebensereignisse werden mit den Zeichen der Tastatur angegeben
Geburt = *, Taufe = ~, Heirat = oo (zwei kleine „o“), Tod = +
 - Im Fließtext kann bei Zeitangaben „am“ bei Ortsangaben „in“ verwendet werden. Bei Vorfahren- und Nachkommenlisten entfallen sie; desgleichen ... Kinder „waren“
 - In Ahnen- und Nachkommentafeln bei allen Ereignissen, wie Geburten, Taufen, Eheschließung, Tod, Begräbnis gilt folgende Reihenfolge: Familiennamen, Vornamen, geboren (geb.) Datum Ort u. U. getauft (get.), verstorben (verst.) Datum Ort (diese Angaben zu einem Lebensereignis in einer Zeile); ansonsten nach Ort weitere erläuternde Angaben, wie Beruf(e), Titelerwerb, mil. Dienstgrade u. a. z.B.

„**Meier**, Günther *Hermann* Wilhelm, * 13.1.1901 Berlin, † 23.10.1975 Neubrandenburg, Malermeister“

Verheiratet, (bei mehreren Ehen römische Nummerierung) Datum mit Familienname, Vornamen in Ort, Beruf o.ä. (z.B. „oo II 13.1.1930 mit **Meier**, Liselotte *Ruth*, Berlin, Hausfrau“)

Die Datumsangaben erfolgen im Zahlenformat ohne führende Nullen (Ausnahme in reinen Datumsspalten von Tabellen werden führende Nullen verwendet).

- Autorenangaben:
 - über dem Titel: Vorname Name (Wohnort) in 12 pt Standard
 - Autoren nennen sich im Allgemeinen in der 3. Person, also der Autor, die Autorin, die Autoren, eine (r) der Autoren (mit Initialen)
- Quellenangaben:
 - in Fußnoten
 - Quellenangaben aus dem Internet mit Zugriffsdatum.
 - wenn es sich um online gestellte Archivalien handelt (wie bei den Brandenburgischen Kirchenbüchern), dann werden sie, wie die Originalarchivalien zitiert (Archiv und Signatur)

Autorenliste

Bernhard Heinrich, Pfarrer-Engels-Str. 1 F, 52428 Jülich, mail@be-heinrich.de

Katharina Hines, 1606 West Mimosa, USA-72758 Rogers, Arkansas,

Tel.: 479-636-5498, hines60@hotmail.com

Peter Köhler, Zechliner Str. 28, 13055 Berlin, Tel./Fax: 030-9755331,

koehlerahnen@aol.com

Bernd Moritz, Hauptstr. 40, 14823 Rädigke, Tel.: 033848-60292,

Fax: 033848-90984, taubenhause-moritz@gmx.de

Rosemarie Plücken, Teichstr. 29, 52372 Krezau, Tel.: 02422-901334,

rosemarie@pluecken.de

Martina Rohde, Quedlinburger Str. 26, 12627 Berlin, Tel.: 030-9934141,

martina_rohde@t-online.de

Dieter Albrecht Röthke, Berliner Straße 8, 74321 Bietigheim-Bissingen,

Tel.: 07142-56335, Fax: 07142-51311, roethke.d.a@t-online.de

Maik Senninger, Meyenburger Tor 66, 16928 Pritzwalk, maiksenniger@live.de

Gerd-Christian Treutler, Ruppiner Straße 61, 14612 Falkensee,

Tel.: 03322-203105, gerd-christian.treutler@bggroteradler.de

Olaf Wolter, Tangermünder Str. 11 B, 38518 Gifhorn, olaf.wolter@t-online.de

Veranstaltungshinweise 2012 Mario Seifert (Potsdam)

| Datum | Veranstaltung | Ort | Info/Anmeldung |
|-----------------------|---|---|--|
| 04.01.2012, 19 Uhr | „Ich bin ein Berliner“ Vortrag zum Einwohnermelde-register (<i>Jürgen Bahl</i>) | Marg-Sommer-Raum Schönh. Allee 182, 10119 Berlin | IGG Berlin, Matthias Kohl 030/ 44389414 maclema@gmx.de |
| 05.01.2012, 19 Uhr | Offenes Genealogieforum: Eigene Forschungsergebnisse (<i>Wolfgang Bulicke</i>) | Treffpunkt Freizeit, Am Neuen Garten 64, 14469 Potsdam | Dieter Schubert, Milanhorst 19, 14478 Potsdam, schubert-potsdam@t-online.de |
| 27.-29.01. 2012 | Mitgliederversammlung Pommerscher Greif e. V. | Travemünde | Prof. H.-D. Wallschläger, Nidecksteig 22, 13591 Berlin wallschlaeger@online.de |
| 01.02.2012, 19 Uhr | Personenbezogene Aufzeichnungen aus der Sicht eines Arztes im öffentlichen Gesundheitswesen (<i>Dr. M. Stürzebecher</i>) | Marg-Sommer-Raum Schönh. Allee 182, 10119 Berlin | IGG Berlin, Matthias Kohl siehe oben |
| 03.02.2012 | Exkursion Domstiftsarchiv Brandenburg (<i>Genealogie-Forum</i>) | Treffpunkt Potsdam Hbf. (<i>Haupteingang</i>) | Dieter Schubert, siehe oben |
| Feb. 2012 | Jahreshauptversammlung des HEROLD | Berlin | HEROLD, Archivstr. 12/14 14195 Berlin, geschaeftsstelle@herold-verein.de |
| 02.02.2012, 19 Uhr | Offenes Genealogieforum: Eigene Forschungsergebnisse (<i>Dieter Schubert</i>) | Treffpunkt Freizeit, Potsdam s. oben | Dieter Schubert, siehe oben |
| 02.- 04.03. 2012 | Jahreshauptversammlung Verein für Computergenealogie e. V. | München | Susanne Nicola, Altwickeder Hellweg 217, 44319 Dortmund, Susanne-Nicola@t-online.de |
| 07.03.2012, 19 Uhr | Müller-Namen (<i>Dr. K. Müller</i>) | Marg-Sommer-Raum Schönh. Allee 182, 10119 Berlin | IGG Berlin, Matthias Kohl siehe oben |
| 03.03.2012, 19 Uhr | Offenes Genealogieforum: Reichstagsheraldik (<i>Prof. Henning, Herold</i>) | Treffpunkt Freizeit, Am Neuen Garten 64, 14469 Potsdam | Dieter Schubert, siehe oben (<i>jeden 1. Donnerstag/Monat</i>) |



Veranstaltungshinweise 2012

| Datum | Veranstaltung | Ort | Info/Anmeldung |
|-------------------------------------|---|---|---|
| 19.03.2012, 17 Uhr | Genealogische Forschung und Standesamtsregister (<i>FG Hist. Hilfswissenschaften</i>) | Berlin OWH | HEROLD, Berlin, Archivstr. 12-14 030-26644-7900 |
| 30.03.-01.04. 2012 | Jahreshauptversammlung AGoFF e.V. | Bielefeld | Mario Seifert, Hessestr. 16, 14469 Potsdam schriftfuehrer@agoff. de |
| 04.04.2012, 19 Uhr | „Kinder, Ihr sollet' s bei mir gut haben“ Buchvorstellung (<i>N. Stein</i>) | Marg-Sommer-Raum Schönh. Allee 182, 10119 Berlin | IGG Berlin, Matthias Kohl 030/ 44389414 maclema@gmx.de |
| 14.04.2012 | Frühjahrstagung 2012 (<i>Verein für mecklenburgische Familien- u. Personenge- schichte e.V.</i>) | Reuterstadt Stavenhagen | Prof. H.-D. Gronau, Fliederhof 2, 18107 Elmenhorst, gronau@mfpev.de |
| 21.04.2012, 10 Uhr | Jahreshauptversammlung BGG-Roter Adler e.V. | Treffpunkt Freizeit, Am Neuen Garten 64, 14469 Potsdam | BGG-Roter Adler siehe oben vs@bggroteradler.de |
| 21.04.2012 | Frühjahrstagung 2012 (<i>Verein für Geschichte der Prignitz e.V.</i>) | Festung Dömitz | Dr. Uwe Czubatynski, Burghof 10, 14776 Brandenburg, uwe.czubatynsk@t-online.de |
| 02.05.2012, 19 Uhr | Offener Abend zu genealogi- schen Fragen | Marg-Sommer-Raum Schönh. Allee 182, 10119 Berlin | IGG Matthias Kohl 030/ 44389414 maclema@gmx.de |
| 02.06.2012 10 Uhr | 7. Regionaltreffen Brandenburg | Treffpunkt Freizeit Potsdam s. oben | M. Seifert, PF 60 03 13, 14403 Potsdam, vs@bggroteradler.de |
| 30.08.-09.09. 2012 | 64. Deutscher Genealogentag <i>Ausrichter: Bayerischer Lan- desverband für Familienfor- schung e.V.</i> | Berufsoberschule Haunstetter Str. 59-61 86161 Augsburg | Sabine Scheller, Metzstr. 14b, 81667 München, Sabine. Scheller@ t-online.de |
| | <i>Weitere Termine im 2. Halbjahr</i> | <i>Siehe BGN Heft 2/2012</i> | |

Auszug aus der Satzung der BGG

§ 2

Zweck und Aufgaben

- (1) **Zweck des Vereines** ist die Pflege und Förderung der genealogischen und damit zusammenhängenden regional-geschichtlichen und sonstigen Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet der historischen Mark Brandenburg.
- (2) Der Satzungszweck wird durch die Erfüllung insbesondere folgender **Aufgaben** verwirklicht:
- Durchführung aktiver Forschung und Dokumentation der Forschungsergebnisse;
 - Herausgabe von Publikationen zum Forschungsgegenstand;
 - Durchführung von Veranstaltungen zur Darstellung, Verbreitung und Weiterentwicklung der Forschung und wissenschaftlichen Dokumentation;
 - Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Vereinen auf dem Gebiet von Genealogie, Regionalgeschichte und historischen Hilfswissenschaften.

...

§ 4

Erwerb der Mitgliedschaft

- (1) **Mitglieder** können alle juristischen und volljährigen natürlichen Personen werden sowie Jugendliche, die das 14. Lebensjahr vollendet haben. Juristische Personen haben eine natürliche Person als Bevollmächtigten anzugeben.
- (2) Der **Antrag auf Mitgliedschaft** muss schriftlich erfolgen; mit dem Antrag wird die Satzung anerkannt. Bei beschränkt Geschäftsfähigen, insbesondere Minderjährigen, ist der Antrag auch vom gesetzlichen Vertreter zu unterschreiben. Dieser verpflichtet sich damit zur Zahlung der Mitgliedsbeiträge für den beschränkt Geschäftsfähigen.
- (3) Die **Aufnahme** erfolgt durch Beschluss des Vorstandes. Eine eventuelle Ablehnung der Aufnahme ist zu begründen. Eine Wiederaufnahme gilt als Neuaufnahme.
- (4) ...

§ 7

Aufnahmegebühr und Mitgliedsbeiträge

- (1) Von jedem Mitglied werden eine **Aufnahmegebühr** und **Jahresbeiträge** erhoben.
- (2) Die **Höhe der Aufnahmegebühr und des Jahresbeitrages** wird von der Mitgliederversammlung beschlossen. Der Jahresbeitrag ist bis zum 30. März des jeweiligen Kalenderjahres zu entrichten.
- (3) **Ehrenmitglieder** sind beitragsfrei. ...
- (5) In **besonderen Fällen** können die Beiträge durch den Vorstand gekürzt, gestundet oder erlassen werden.

§ 8

Rechte der Mitglieder

Die Mitglieder sind berechtigt, zu ganz oder teilweise erlassenen Kosten:

- an den Veranstaltungen des Vereines teilzunehmen,
- dessen Publikationen zu beziehen und ihre Forschungsergebnisse in den Vereinspublikationen und -medien zu veröffentlichen. ...

Publikationsverzeichnis / Bestellschein (Rückseite)

Die Brandenburgische Genealogische Gesellschaft „Roter Adler“ e.V. gibt im Eigenverlag Bücher und Schriften zur Genealogie und Regionalgeschichte heraus. Hier finden Sie das Verzeichnis aller verfügbaren Artikel. Mit dem umseitigen Bestellschein können die Artikel im Versand gegen Rechnung erworben werden. Der Bezug jeweils eines Exemplars von BGN und BGJ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

| Bestell-Nr. | Artikel | Preis in € |
|------------------|--|------------|
| BGJ-01 | Brandenburgisches Genealogisches Jahrbuch (BGJ) (Bd. 1, 2007, A 5, 100 S., Klebebind.) ISBN 978-3-9811997-0-3 | 10,00 |
| BGJ-02 | (Bd. 2, 2008, A 5, 100 S., Klebebind.) ISBN 978-3-9811997-2-7 | 10,00 |
| BGJ-03 | (Bd. 3, 2009, A 5, 100 S., Klebebind.) ISBN 978-3-9811997-6-5 | 10,00 |
| BGJ-04 | (Bd. 4, 2010, A 5, 100 S., Klebebind.) ISBN 978-3-9811997-7-2 | 10,00 |
| BGJ-05 | (Bd. 5, 2011, A 5, 100 S., Klebebind.) ISBN 978-3-9814410-0-0 | 10,00 |
| LR-01 | Lose Reihe (Heft 1, A5, 32 S., Heftbind.) Vorträge vom Regionaltreffen Brandenburg. ISBN 978-3-9811997-8-9 | 3,50 |
| LR-02 | Lose Reihe, (Heft 2, A5, 36 S., Heftbind.) Vorträge vom Regionaltreffen Brandenburg. ISBN 978-3-9811997-9-6 | 3,50 |
| BGN-I-x | Brandenburgische Genealogische Nachrichten (BGN) (Bd. 1, Hefte 1-10, Mitgliederzeitschrift, A 5, 20-28 S.) | je 2,00 |
| BGN-II-x | Brandenburgische Genealogische Nachrichten (BGN) (Bd. 2, Hefte 1-8, Mitgliederzeitschrift, A 5, 24 S.) | je 2,50 |
| BGN-III-x | Brandenburgische Genealogische Nachrichten (BGN) (Bd. 3, Hefte 1-4, Mitgliederzeitschrift, A 5, 24 S.) | je 2,50 |
| MG-Fh-2 | Treutler: Märkische Geschichten-Falkenhagen (wahre Erzählungen aus dem 18/19. Jh. mit genealogischem Anhang u. Personenregister, 128 S.) 2. überarb. Aufl., ISBN 978-3-9811997-5-8 | 10,00 |
| GQB-01 | Woddow: Das Bürgerbuch Prenzlau 1881-1917 (Gen. Quellen Brandenburg, Bd. 1, A 5, 100 S.) ISBN 978-3-9811997-3-4 | 12,90 |
| GQB-02 | Nitschke/Papsdorf/Treutler: Die Auswanderung der preussischen Lutheraner nach Australien (Gen. Quellen Brandenburg, Bd. 2, A5, 100 S.) ISBN 978-3-9811997-4-1 | 12,50 |

Bestellschein



Hiermit bestelle ich die unten aufgeführten Artikel zu den angegebenen Bedingungen.

So erreichen Sie uns:

- Post: siehe Adressfeld unten
- Fax: 033 22-23 43 87
- e-mail: vs@bggroteradler.de

Zahlungsweise:

Bitte überweisen Sie den Rechnungsbetrag unter Angabe der Rechnungsnummer **innerhalb von 14 Tagen** auf:
 Konto: 350 30 27 350
 Bankleitzahl: 160 500 00
 Mittelbrandenburgische Sparkasse

| Bestell-Nr. | Artikel | St. | Preis/St. | Preis |
|-------------|---------|-----|-----------|-------|
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |

Rechnungs-/Lieferanschrift* (Druckschrift):

Name:
 Vorname:
 Straße:
 PLZ, Ort:
 Tel./Fax:.....

Versandkosten: 2,50 €

Rechnungsbetrag:

Die Zustellung der Ware erfolgt innerhalb von 14 Tagen nach Eingang der Bestellung.

Ein Umtausch ist nur bei fehlerhafter Ware gegen frankierte Rücksendung möglich !

Brandenburgische Genealogische Gesellschaft „Roter Adler“ e.V.

Postfach 60 03 13

14403 Potsdam

* Eine abweichende Lieferanschrift bitte gesondert angeben.

Datum:

.....
 Unterschrift des Bestellers



MITGLIEDSANTRAG

Brandenburgische Genealogische Gesellschaft „Roter Adler“ e. V.

Mitgl.-Nr.:

Name, Vorname:

Anschrift:

.....

Telefon/Fax: /

e – mail:

Homepage: http://.....

Geburtstag:

Erlerner Beruf:

Interessengebiet:

verwendetes Genealogieprogramm:

Die Satzung habe ich gelesen und erkenne sie an.

Datum / Unterschrift: /

Anschrift: Brandenburgische Genealogische „Roter Adler“ e.V.
Postfach 60 03 13, D-14403 Potsdam

Bankverbindung: Mittelbrandenburgische Sparkasse Potsdam
BLZ: 160 500 00, Kontonummer: 350 30 27 350

Jahresbeitrag: 35,- Euro (ermäßigt 17,50 Euro auf Antrag)

Aufnahmegebühr: 10,- Euro (einmalig)

Brandenburgische Genealogische Gesellschaft
 „Roter Adler“ e.V.
 Postfach 60 03 13



D - 14403 Potsdam

Mitgl.-Nr.

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Hiermit ermächtige ich die Brandenburgische Genealogische Gesellschaft „Roter Adler“ e. V. (BGG) widerruflich, den von mir jährlich zu entrichtenden Mitgliedsbeitrag / Aufnahmegebühr (fällig im 1. Quartal des Beitragsjahres oder innerhalb von 4 Wochen nach Beitritt) bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos

Konto-Nr.:

BLZ:

bei:

mittels Lastschriftverfahren einzuziehen.

Name, Vorname:

Anschrift:

.....

Ort: Datum:

Unterschrift:

Steuer-Nr. 046/142/10902 FA Potsdam